





Vet. Ger. III A. 624

Ex Libris

berg

Das

Jahr der Kirche.

Das

Jahr der Kirche

von

Ida Gräfin Gahn-Gahn.

Ma i n z,

Verlag von Franz Kirchheim.

1854.



Dem Hochwürdigsten Herrn

Hermann,

Erzbischof von Freiburg,

dem guten Hirten,

dem treuen Bekenner.

V o r w o r t.

Das Jahr der Kirche ist das Jahr des übernatürlichen Menschen. Es weiß nichts von unserm Erdballs Frühling, Sommer, Herbst und Winter, die sich um die Sonne der irdischen Schöpfung herum wenden und abwickeln. Das Jahr der Kirche wendet sich um das unerschaffne Licht, um die Sonne der Gerechtigkeit, um Christus und um Sein Werk der Erlösung herum. Als Seine getreue Braut, der Er den Auftrag hinterlassen hat, dieses Sein Werk für alle Zeit der Menschheit zu vermitteln und für deren Heil und Heiligung in Seinem Sinn, mit Seiner Kraft, durch Seine Gnade zu sorgen — hat die Kirche einen ewigen unwandelbaren Inhalt. Aber ihre Kinder, die Menschen, haben auf Erden ein sehr

kurzes, ungewisses, flüchtiges Leben, das sich auf eine Handvoll Jahre beschränkt. Da hält sie denn diesen vergänglichen Jahren von Staub und im Staube ihr übernatürliches Jahr gegenüber — auch eine regelmäßige Abtheilung der Zeit, aber belebt von der Sonne der Gnaden und daher auch voll ewigem Inhalt. In jedem ihrer Jahre geht sie das ganze Werk der Erlösung durch, beginnend mit der Sehnsucht des gefallenen Menschen nach Gott, im Advent — schließend mit der Vereinigung des geheiligten Menschen mit Gott bei dem Weltgericht. Wie einen Diamant, der in tausend Lichtern und Farben von wunderbarer Schönheit glüht und funkelt, legt sie das Gotteswerk in die köstliche goldene Fassung der Sonn-, Fest- und Feiertage jedes Jahres hinein. So umfaßt denn das Jahr der Kirche die ewige Bestimmung der ganzen Menschheit und jeder einzelnen Seele, eine Bestimmung, die sich in Erwartung der Gnade, Kampf mit

der Gnade, Verherrlichung durch die Gnade — von der Incarnation, der Passion, der Eucharistie ernährt, bis die Seele zu ihrem letzten Ziel gelangt: Vereinigung mit Gott durch die vollkommene Liebe.

Nach diesem Ziel müssen wir Alle uns hinkämpfen, dazu sind wir geschaffen; und diesen innern Kampf mit allen Wechselfällen von Sehnsucht, Hoffnung, Reue, Trauer, Dank, Freude, Schmerz, Entmuthigung, Vertrauen, Liebe — macht ein Kind der Kirche, eine Seele, in diesen Liedern durch. Schritt vor Schritt folgt sie betrachtend der göttlichen Gnade, die sich in der Menschwerdung Gottes so unendlich lieblich — im bitteren Leiden und Sterben so unendlich rührend offenbart, und dennoch! dennoch! die Wunde des ersten Abfalls nicht eher in der Seele schließt, als bis sie ihr letztes, ihr höchstes Wunder der Liebe thut und das erhabene Mysterium der Eucharistie einsetzt. Nun steht der Seele ein

Mittel zu Gebot, um sich mit dem göttlichen Bräutigam der Seelen zu vereinigen! nun hat sie das Brod des ewigen Lebens empfangen! darum schaut sie vom hochheiligen Frohnleichnamsfest an, welches triumphirend den Triumph der Liebe Gottes feiert — auf Einzelne aus der langen Prozession Derjenigen hin, welche sich durch die h. Eucharistie zur Gemeinschaft mit dem göttlichen Leben erhoben haben, und welche, beschirmt von der h. Mutter Gottes, dem erhöhten Kreuz und dem h. Vorkämpfer St. Michael Erzengel — am Tage Aller-Heiligen ihre Verherrlichung erhalten. Daß die Seele der Aller-Heiligen-Prozession sich anschließen könne, wenn sie will — dazu führt die treue Mutter, die Kirche, sie sorgsam an der Hand; doch wie sie den Weg geht, ob mit den Märtyrern oder den Büßern oder den Bekennern — ob in der Einsamkeit oder in der Welt: das gehört den besondern Führungen Gottes an. Aber die Seele weiß, daß sie trotz

aller Gnaden treulos ist, und daß am Schluß ihrer irdischen Pilgerfahrt nicht Aller-Heiligen, sondern Aller-Seelen-Tag sie erwartet — und auch das nur durch Gottes übergroße Barmherzigkeit. Daher fleht sie am letzten Sonntag des Kirchenjahrs, wo die Kirche Christus den Weltrichter verkündet, ganz versenkt in ihre Unwürdigkeit um nichts als um Gnade und um den Schutz der h. Jungfrau Maria — und das ist der Schluß dieser Lieder.

Wohl habe ich gesucht, sie mit einiger Andacht zu schreiben. Da ich aber sehr wenig, ach! vielleicht gar nicht, auf die Einsprechungen des heiligen Geistes zu lauschen verstehe: so fürchte ich, bei einem leeren Wortklang geblieben zu sein. Daher bitte ich dich, mein Leser, thue du alle Andacht, alle Liebe, allen Geist, alle Innigkeit, alle Werke hinzu, die mir mangeln, und die Gott wohlgefälliger sind als meine Worte; — verherrliche du Ihn mehr, indem du diese Lieder

liesest, als ich es that, indem ich sie schrieb; --
und erwirb mir durch deine fromme Fürbitte,
daß der liebe Gott mich führen wolle zu Seiner
vollkommenen Liebe. Amen.

Mainz, am Aller-Heiligen-Tag,
1. November 1854.

Ida Gahn = Gahn.

I n h a l t.

Seite	
An die Kirche	1

Erste Abtheilung.

Die Incarnation.

Der erste Adventsonntag	9
Der zweite Adventsonntag	13
Der dritte Adventsonntag	18
Der vierte Adventsonntag	23
Die großen Antiphonen	25
I. O Sapientia!	27
II. O Adonai!	29
III. O radix Jesse!	32
IV. O clavis David!	36
V. O Oriens!	39
VI. O Rex gentium!	43
VII. O Emmanuel!	47

Das heilige Weihnachtsfest.

1. Die heilige Nacht	51
2. Die Morgendämmerung	54
3. Der Tag	56
Der zweite Weihnachtstag	61
Fest der heiligen unschuldigen Kinder	65
Fest der Beschneidung des Herrn (Neujahrstag.)	67

Fest der Erscheinung des Herrn (Heiliger Dreikönigstag.)	70
Fest der Darstellung Jesu im Tempel (Mariä Lichtmess.)	77
Erster Sonntag nach Epiphanie	81
Zweiter Sonntag nach Epiphanie	83
Dritter Sonntag nach Epiphanie	84
Vierter Sonntag nach Epiphanie	86
Fünfter Sonntag nach Epiphanie	88
Sechster Sonntag nach Epiphanie	90
Der Sonntag Septuagesima	92
Der Sonntag Sexagesima	94
Der Sonntag Quinquagesima	96

Zweite Abtheilung.

Die Passion.

Der Aschermittwoch	99
Fest der fünf Wunden unseres Herrn Jesu Christi . .	103
Der erste Fastensonntag	108
Der zweite Fastensonntag	112
Der dritte Fastensonntag	116
Der vierte Fastensonntag	119
Der Passionssonntag	122
Fest der Dornenkrone unseres Herrn Jesu Christi . .	126
Der Palmsonntag	130
Lamentationen	134
Der Charbonnerstag	138
<u>Der Charfreitag.</u>	
I. Die Improperien	143
II. Die mystische Passion	146
III. Die Passion	150
IV. Die Kreuzesankbetung	153

Der Charfameſtag	158
Oſtertag	162
Oſtermontag	165

Dritte Abtheilung.

Die Euchariftie.

Der weiße Sonntag	171
Erſter Sonntag nach Oſtern	174
Zweiter Sonntag nach Oſtern	176
Dritter Sonntag nach Oſtern	178
Vierter Sonntag nach Oſtern	180
Fünfter Sonntag nach Oſtern	182
Feſt der Himmelfahrt Chriſti	184
Sechſter Sonntag nach Oſtern	187
Pfingſtſonntag	190
Pfingſtmontag	195
Der heilige Dreifaltigkeitsſonntag	198
Das Feſt des hochheiligen Trohnleichnam.	

Zur Vorveſper	202
Zur Matutine	206
Zu Laudes	209
Zur Prim	212
Zur Terz	215
Zur Sext	218
Zur Non.	221
Zur Prozeſſion	223
Zur Veſper	226
Zur Complet	230

Feſt der Geburt des heiligen Johannes des Täufers . .	233
Feſt der hh. Apoſtel St. Petrus und St. Paulus . .	235

	Seite
<u>Fest der Heimsuchung Mariä</u>	<u>239</u>
<u>Fest der heiligen Büsserin St. Maria Magdalena . .</u>	<u>243</u>
<u>Fest des heiligen Ordensstifters St. Ignatius von Loyola</u>	<u>246</u>
<u>Fest des heiligen Martyrers St. Laurentius</u>	<u>250</u>
<u>Fest der Himmelfahrt Mariä</u>	<u>253</u>
<u>Fest des heiligen Abtes und Kirchenlehrers St. Bernardus</u>	<u>257</u>
<u>Fest der heiligen Wittve und Ordensstifterin St. Fran-</u>	
<u>ciſca de Chantal</u>	<u>261</u>
<u>Fest des h. Bischofs und Kirchenvaters St. Augustinus.</u>	<u>264</u>
<u>Fest der Geburt Mariä</u>	<u>268</u>
<u>Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes</u>	<u>271</u>
<u>Fest der ersten christlichen Märtyrin, der heiligen Jung-</u>	
<u>frau St. Thecla</u>	<u>274</u>
<u>Fest des heiligen Erzengels St. Michael</u>	<u>278</u>
<u>Fest des heiligen Ordensstifters St. Franciscus Sera-</u>	
<u>phicus</u>	<u>281</u>
<u>Fest der heiligen Klosterjungfrau St. Theresia . . .</u>	<u>285</u>
<u>Fest Aller = Heiligen</u>	<u>288</u>
<u>Aller = Seelen = Tag</u>	<u>293</u>
<u>Fest der Kirchweihe</u>	<u>296</u>
<u>Der letzte Sonntag im Kirchenjahr</u>	<u>300</u>



An die Kirche.

„Surge, amica mea.“ *Cant. cant.*

Holde Braut des Heißgeliebten,
Liebste du des Schmerzbetrübten,
Blutgetaufte Gottesbraut!
Du wie Er von Leid gequälet,
Doch von Liebe nur beseelet,
Die vom Kreuz hernieder thaut.

Mühsam gehst du deine Pfade,
Du, die neue Bundeslade,
Segenvoll und gnadenreich —
Reich an Dornen um die Schläfe,
Reich an Myrrhen bis zur Hese,
Deinem Gott an Schmerzen gleich.

Deine Hände hart gebunden,
 Deine Brust zerfleischt von Wunden,
 Deine Augen thränenschwer,
 Im zerrissenen Gewande,
 An den Füßen harte Bande,
 Aber Strahlen um dich her —

Strahlen, die aus Dorn erblühen,
 Die vom Blute purpurn glühen,
 Silbern von der Thräne Glanz;
 Strahlen, die aus Wunden sprießen,
 Aus des Schmerzes Lächeln fließen,
 Ew'gen Opfers ew'ger Kranz.

Ja, du bist mit ihm gekrönt!
 Ob in Ketten, ob verhöhnnet,
 Bist des Gottessohnes Braut!
 Hast mit Ihm den Kelch getrunken,
 Bist mit Ihm an's Kreuz gesunken
 Und mit Golgatha vertraut.

Könnten Engel dich beneiden,
 Wär' es um dein heil'ges Leiden,
 Das in dir als Liebe brennt.
 Könnten Seraphim mißgönnen,
 Wär's, weil sie den Schatz erkennen,
 Den du birgst — im Sacrament —

Deinen Brautschatz, der dem Bräunnen
 Seines Herzens ist entronnen,
 Als Er, dein Blutbräutigam,
 Dich in Seine Wunden tauchte,
 Seine Seele in dich hauchte,
 Dir sich gab als reines Lamm.

O du Hochgebenedeite,
 Erw'gem Leben du Geweihte,
 Mutter du und Königin;
 Ueberfließend reich an Segen,
 Gehst du, wie im Perlenregen,
 Seiner Gnaden friedlich hin.

Trägst, wie Er, das Kreuz gelassen,
Läßt für deine Huld dich hassen,
Lohnst mit Liebe Feindes Spott,
Läßt die frohe Botschaft tragen
Bis zu den entferntesten Tagen,
Ziehst die Seelen hin zu Gott.

Harrst geduldig ohne Klagen,
Wenn sie dich an's Kreuze schlagen,
Grade dann ist Er dir nah!
Die Erlösung ward gewonnen,
Weil Er ließ das Reich der Sonnen
Für das blut'ge Golgatha.

Droben Licht — und Nacht hienieden,
Hier nur Kampf und droben Frieden:
So wollt' Er durch's Leben gehn.
Und so will auch dich Er führen,
Droben sollst du triumphiren,
Droben erst auf Labor stehn.

Seelen ihr, die ihr die Steine,
Die lebend'gen, im Vereine
Zu dem Bau der Kirche seid,
Schmelzt euch rein wie Gold zusammen
In der Buß' und Liebe Flammen,
Ew'gem Leben eingereicht.

Seht ihr euch nach Seinem Segen,
O so wandelt auf den Wegen,
Die für euch Er zärtlich ging.
Folgt dem menschengeword'nen Gotte
Aus Judäa's Felsengrotte,
Bis Er todt am Kreuze hing.

Laß Sein Gottesherz Er quälen,
Menschenherz, weshalb nicht wählen,
Daß auf dir der Schmerz auch liegt?
Einstens wird dein Gott es wägen,
Dann bringt dir die Schwere Segen,
Wenn es schwer vom Kreuze wiegt.

Erste Abtheilung.

Die Incarnation.

Soli Deo Gloria.

Der erste Adventsonntag.

„Scientes quia hora est jam nos de somno
surgere.“ *ad Rom. 13.*

Es steigt die Flut, es deckt Nacht die Erde,
Entfesselt ist der Elemente Wuth,
Die Stürme rasen und es sprüht vom Heerde
Der Sünden auf des Brandes wilde Glut.
Durch's Mark der Schöpfung lebt ein banges Zittern,
Sie fühlt des schweren Augenblicks Gewicht,
Sie fühlt die Hand des Herrn in Ungewittern,
Sie schreit zu Ihm: Halt ein mit dem Gericht!

Und darf sie flehn? darf sie, die sündenschwere,
Mit ihrer Schuld sich nahen Seinem Thron,
Und wähnen, daß Er ihre Stimme höre?
Klingt ihre Bitte nicht wie bitterer Hohn?

Hat Er nicht oft, wie oft! zu ihr gesehet:
 „O Kind, geliebtes, kehre um zu Mir?“
 Sie aber hat den Liebesruf verschmähet
 Und wähnt nun doch, Er neige sich zu ihr!

Halt ein, vermessne Welt, mit deinen Bitten,
 Befleckt ist dein Mund, die Hand nicht rein;
 Sie hat im Kampfe wider Ihn gestritten,
 Sie kann kein würdig Opfer mehr Ihm weihn.
 Ein wohlgefällig Opfer ist Ihm Eines,
 Erfasse das, gerettet wirst du sein:
 Wählst du es nicht, so hilft dir keines — keines!
 Dich rettet nur das Kreuz — das Kreuz allein.

In Staub und Asche siehst du ja zerstäuben,
 Was stolz geprahlt mit Weisheit, Heldenkraft;
 Kein Palast wird im Sturme stehen bleiben,
 Gebrochen wird der Tempelsäulen Schaft.
 Und wie auf's Schlachtfeld voll von blut'gen Leichen,
 Wie beim Orkane Wogen auf dem Meer,
 So wälzet sich Zerstörung ohne Gleichen
 Von West und Ost, von Nord und Süden her.

Die Menschheit steht an ihrem Untergange:
 Die Leiber leben nur! Am Seelentod
 Erlaubt sich höhnisch die uralte Schlange,
 Die damals ihn im gift'gen Apfel bot.
 Drum wogt ein wildes, fieberheißes Schmachten,
 Ein Drängen nach unmöglichem Genuß,
 Vernichtend — weil ein unerfättlich Trachten —
 Durch alle Herzen, wie ein Lavafluß.

Drum greifen gierig zitternd tausend Hände
 Nach Freudenwein im goldnen Festpokal.
 Doch spricht der Mund, wenn er geschlürft zum Ende:
 „Hinweg damit! der Rausch ist matt und schaal!“
 Drum greifen sie nach goldnen Diademen,
 Nach Rosenkronen, Myrth- und Lorbeerkranz:
 Die sind zu tragen schwerer, als zu nehmen; —
 Drum heißt es bald: „Hinweg mit falschem Glanz!“

Drum greifen angstvoll oft mit innerm Beben,
 Das sich verschleiert hinter stolzem Blick,
 Nach einem Anker sie, der ihrem Leben
 Die Ruhe geben soll, dies einz'ge Glück.

Doch ihre Anker tanzen auf den Wogen
Und sinken nimmermehr zum festen Grund,
Vom Wellenschlag zerbrochen und verbogen,
Ringt sich das Herz mit ihnen müd' und wund.

Dann fällt die Seele wie im Fieberschlafe,
Verzehrt von heißer Leidenschaften Brand,
Des Bösen Spielball und der Sinne Sklave,
In Zweifel und in der Verzweiflung Hand.
Dann taumelt sie aus ihrem Todeschlummer
Nur auf zu Missethat, zu Fluch und Spott,
Und heult als Grablied ihrem eignen Kummer:
„Gieb dich zufrieden! sei dir selbst dein Gott!“

Aus diesem Knäuel von verwirrten Ketten,
Von bunten Schlangen und von Glitterpracht,
Will eine Hand, o Seele, dich erretten,
Zum Tag dich führen aus der Lüge Nacht.
Wach auf! wach auf! es dämmert schon die Frühe! —
Du kannst nicht gehn? — du bist zu matt? zu schwach? —
Thu nur die Augen auf und sieh! — o siehe,
Es kommt auch dir das Heil, der neue Tag!

Der zweite Adventsonntag.

„Populus Sion, ecce Dominus veniet ad
salvandas gentes.“

Sions Volk, du auserwähltes,
Hochbegnadetes vom Herrn,
In dem Kampf für Ihn gestähltes,
Nie ist dir die Gnade fern!
Immer ruht Jehova's Segen
Ueber deiner Hütte Dach;
Immer schweben deinen Wegen
Seine Engel vor und nach.

Auf Chaldäa's grünen Auen
Bricht er Abrams Zelte ab,
Heißt ihn wandeln voll Vertrauen
An des Glaubens Pilgerstab,
Heißt verlassen ihn die Erde
Seiner Väter und sein Haus,
Führet ihn zum neuen Herde
In's verheißne Land hinaus.

Aus Egypten mit dem Volke
 Geht Er durch den Wüstenant,
 Tags wie eine lichte Wolke,
 Nachts, ein heller Feuerbrand; —
 Thürrt die Welle auf zum Walle,
 Macht das Meer zum sichern Damm,
 Und begräbt im Wogenschwalle
 Pharaos und seinen Stamm.

Auf der vierzigjäh'gen Reise
 Schlummert Seine Sorgfalt nicht:
 Heut den Brunnen, morgen Speise,
 Immer giebt Er, was gebriecht.
 Wachsam, daß kein falscher Götz
 Zum Verderben führe sie,
 Schreibt Er donnernd die Gesetze
 Moses auf dem Sinai; —

Nimmt als treuer Seelenwächter
 Die Verhärteten nicht an,
 Nur erneuerte Geschlechter
 Führt Er nach Canaan.

Dort, wo Milch und Honig fließen,
Feigen blühen und Del und Wein,
Wo Carona's Rosen sprießen,
Spricht Er: Volk, dies Land ist dein!

Und wie eine goldne Fessel,
Die an Himmlisches gemahnt,
Wenn zum Herzen Dorn und Nessel
Böser Lust den Weg sich bahnt:
Schickt Er einen goldnen Reigen
Auserkornen fort und fort,
Die dem Volk die Pfade zeigen,
Deutend ihm Jehova's Wort.

Schicket ihm die starken Richter
Samuel und Gedeon;
Schickt ihm seine großen Dichter,
David und den weisen Sohn;
Schickt Propheten, Zukunftskünder,
Klagend, lehrend in die Welt,
Drohend diesem Volk der Sünder; —
Aber ihre Kraft zerschellt —

Bricht an diesen Eisennacken,
 Diesen Stirnen starr wie Erz!
 Wohl! so muß das Leid sie packen,
 Oft geschmeidig macht der Schmerz.
 Und Jehova's Blitze zücken
 Zürnend über sie dahin —
 Ungebrochen sind die Rücken,
 Ungehorsam bleibt der Sinn!

Wird Er nun hinweg Sich wenden?
 Wie ein Häuflein Staub und Sand,
 Unwerth Seiner Gnade Spenden,
 Sie vernichten mit der Hand?
 Nein! und wenn sie Ihn vergessen,
 Er, der Gott, Er bleibt getreu,
 Denn Sein Wort gilt ungemessen,
 Ewig machtvoll, ewig frei.

Und Sein Wort verheißt den Retter,
 Der aus diesem Volk ersteht,
 Wie aus Nacht und Sturm und Wetter
 Licht hervor die Sonne geht.

Denn Er will die Borneslinder
Tausen mit der Liebe Glut,
Also daß der schwerste Sünder
In der Gnade Frieden ruht.

Der dritte Adventsonntag.

„Gaudete in Domino semper et iterum dico
gaudete; Dominus enim prope est.“

Verstehst du jetzt, o Seele,
Was Gott für dich gethan?
Erkennst du deine Fehle?
Klagt deine Schuld dich an?
Hat Er dir nicht gegeben,
Was Sions Volk Er gab:
Des Glaubens sichres Leben
Und der Verheißung Stab?

Wollt' Er dich nicht entführen
Egyptens Slaverei,
Durch Wundertrost dich rühren
In Leidens Wüstenei?
Durch Sein Gesetz dich binden
An ew'ger Wahrheit Recht,
In Seiner Gnade gründen
Ein heiliges Geschlecht?

Durch Seines Segens Fülle
 Dein Herze an Sich ziehn,
 Auf daß dein starrer Wille
 Geschmeidigt sei durch Ihn;
 Durch Weise und Propheten
 Erleuchten deine Bahn,
 Damit nicht die Athleten
 Der Leidenschaft dir nah'n?

Mit strenger Bornesruthe
 Dein schuldig Haupt bedräng,
 Und von dem bösen Blute
 Des Tropes dich befrein? —
 Dies Alles, meine Seele,
 Was Sions Kinder sahn,
 Das hat trotz deiner Fehle
 Für dich auch Gott gethan.

Und du? — du hast verwegen
 Im Stolz dich aufgebäumt,
 Mit Füßen auf den Segen
 Getreten ungesäumt,

Du hast, statt Ihn zu ehren,
Gekniet vor Götzen hohl,
Gehäuft auf den Altären
Idole auf Idol.

Und nun, da deine Schaafe
Befunden ward so leicht,
Daß dir beim Sündenmale
Die Wange scheu erbleicht —
Daß zitternd vor dem Grimme
Des Rächers du erbangst
Und nach der Gnade Stimme
Aus tiefster Brust verlangst:

Nun horch! welch Wunderklingen
Durchbebt das Erdenrund?
Welch fremdes süßes Singen
Umschwebt der Seher Mund?
Ein König wird verkündet,
Mit Namen „Wunderbar,“
Der eine Welt entsündet,
Das Heil macht offenbar.

Mit dem Beginn der Leiden
Beginnt der Trostes Spruch,
Um segnend zu begleiten
Der Sünde alten Fluch:
Es taget einst die Stunde,
Da wird die Menschheit frei,
Da flieht vom Erdenrunde
Die wüste Tyrannei.

Da wird ein König bringen
Beseligend in's Land,
Wird aus den Fesseln ringen,
Was Sünde hält gebannt.
Und diese alten Lieder
Vom König Wunderbar,
Sie tönen neu jetzt wieder,
Sie klingen laut und klar.

Horch auf! die Stimme höre!
Sie sucht und ruft auch dich:
Thu Buße und bekehre
Sich, wer vom Pfade wich!

Der Wüstenrufer klaget:

O Seele, kehre um!

Siehst du denn nicht — es taget

Das Evangelium.

Der vierte Adventssonntag.

„Rorate coeli desuper et nubes pluant justum;
aperiatur terra et germinet Salvatorem.“

In tiefer Stille ruht die Erde,
Ihr Treiben schweigt, ihr Lärm ist stumm;
Sie harret auf das neue Werde,
Das göttliche Mysterium,
Das ewig nimmer zu ergründen
Der reinen Jungfrau im Gebet,
Des Himmelsboten Worte künden
Im armen Haus zu Nazareth.

In tiefer Stille ruhn die Engel,
Verhüllt ihr strahlend Angesicht,
Ganz leise bebt ihr Lilienstengel
Und ihrer Flügel Silberlicht;
In seliger Erwartung lauschen,
Ob nicht der Augenblick jetzt da,
Wo sie des Gnadenstromes lauschen
Verkünden durch ihr „Gloria!“

In sehnender Erwartung Stille
 Hält sich das Herz und blickt empor,
 Ob das Geheimniß sich erfülle,
 Ob Er nicht sprengt der Wolken Thor —
 Ob Blatt und Blume Ihn erzeugen,
 Den Retter, der den Tod bezwingt —
 Ob sich die Sterne Dem nicht neigen,
 Der seiner Welt Erlösung bringt.

D ebnet Ihm die rauhen Wege,
 D füllet aus das Thal, die Schlucht!
 D werfst von Berg zu Berg Ihm Stege,
 Dem Gott, der Seine Menschen sucht!
 Dem Friedensfürsten, der den Frieden
 Herab aus Seinem Himmel thaut,
 Also daß jede Seel' hienieden
 Das Heil des ew'gen Wortes schaut!

Die großen Antiphonen.

„Esurientes implevit bonis.“ *Ev. Luc. 1.*

Wie die Flut, vom Mond empor gezogen,
Ueber alle Ufer ruhlos steigt —
Der Magnet inmitten Sturm und Wogen
Zitternd aber fest nach Norden zeigt:
Also schlägt die Sehnsucht große Wellen
Ueber alle irdisch engen Schranken,
Also strebt sie zu den Trostesquellen
Sich mit Liebesarmen hinzuranken.
Also, wenn auch lebend und voll Zahren,
Schaut sie festen Blicks zur klaren Höhe,
Wo das Heil wohnt, das dem Jammer wehren
Und in Segen wandeln wird das Wehe.

Wie Thessaliens alte Zauberinnen
Wundersam und rastlos Lieder sangen,
Um des Bann's Magie damit zu spinnen,
Drin sie selbst des Mondes Leuchte zwangen:

Also singt die Sehnsucht ihre Lieder,
Daß sie ihr das Licht vom Himmel brächten,
Klagend bald und dann so zärtlich wieder,
Wie ein Alpenhorn in stillen Nächten;
Also zieht sie gleich den stillen Schwänen
Durch das Meer des Jammers und der Thränen,
Bis in Jubel all ihr Leid zerronnen,
Sie erstirbt in der Erfüllung Wonnen.

I. „O Sapientia!“

O ew'ge Weisheit, die du auf dem Munde
Der weltenschöpferischen Allmacht wohnst,
Und strahlend mit dem ew'gen Licht im Bunde,
Im sonnumflossnen reinen Glanze thronst:
O sieh uns Seelen, die du licht erschaffen,
Wie wir von deinen Pfaden uns verirrt!
Wie wir nicht brauchen deine klaren Waffen,
Weil Todesnacht uns Herz und Hand verwirrt;

Wie wir den Liebern lauschen der Sirenen,
Gesungen auf des lauten Lebens Meer,
Weil sie ein Widerhall den wirren Tönen
In eigner Brust, von Leidenschaften schwer; —
Wie trotz des falschen Liedes Zauberlüge
Wir unbekehrt zur falschen Weisheit sehn,
Und wie uns auch das schaaale Blendwerk trüge,
Wir nach dem Irrlicht unsers Dünkels gehn;

Wie Nachtgevägel und Gethier und Schlangen
 In diesem Wirrsal heimlich uns sich nahn,
 Und Weisheitsfrüchte, die wir heiß verlangen,
 Benagen mit begierdengift'gem Zahn! —
 In Mild' und Kraft schufst Du zu Deiner Ehre
 Das All und waldest mild und kräftig fort.
 O komm, und bring der echten Wahrheit Lehre
 Als Leuchte unserm Fuß: das Gottes-Word.

II. „O Adonai!“

Der Du die Donnerkeile
Mit einem Hauche führst,
Der Du des Bliges Pfeile
Mit Deinem Wink regierst,
Der Du auf Wolken fährst,
Zur Axt machst den Stern,
Den rauhen Nordwind lehrst,
Zu dienen Dir, dem Herrn; —

Der Du erschienst als Flamme
Im Dornbusch unverbraunt,
Und Moyses ganzem Stamme
Errettung hast gesandt; —
Der Du auf Sina's Spitze
Gesetze ihm verliehn,
Als Griffel brauchst die Blitze,
Die den Granit durchziehen; —

O Du des Volkes Führer,
 Du Wolken säule hell,
 Erretter und Regierer
 Des Hauses Israel:
 O komm' und woll' uns führen
 An Deiner starken Hand,
 Daß wir uns nicht verlieren
 In dem Egypterland!

Daß wir den falschen Götzen
 Nicht unser Opfer weihn,
 Daß wir von Sündenneken
 Die Seele uns befrein,
 Daß wir nicht ganz verloren
 In Wüsten untergehn,
 Dereinst vor Sions Thoren
 Durch Dich gerettet sehn.

O komm zu unsern Zelten,
 Brich unser Lager ab,
 Füh'r uns zu andern Welten
 Mit Deinem Feldherrnstab!

Breit' aus die starke Rechte,
Wir harren ihrer fromm —
Errette Deine Knechte,
O Adonai, komm!

III. „O radix Jesse!“

O Gnadenzeichen, Wunderblüte,
Die einst aus Jesse's Wurzel sprießt,
Dich sucht das Auge, das sich müde
Von Erdenbildern traurig schließt.
Wann blühst Du auf im höchsten Prangen
Von mildem Duft, von Farbenpracht,
Von Regenbogenglanz umfassen,
Von Sonnenlicht, von Sternennacht!

Wann schlägst Du auf die goldnen Blätter,
Dran Kraft und Unschuld so gepaart,
Daß jeder Sturm und jedes Wetter
Zerschellt am Lilienhafte zart.
Wann steigst Du zum Licht der Sonne,
Zu solcher Herrlichkeit empor,
Daß Dich begrüßet voller Wonne
Frohlockend aller Völker Chor.

Wann wehest Du als Siegesfahne
 Von Sions heil'gem Berg herab,
 Erleuchtung bringend blödem Wahne,
 Dem Irrthum und der Lüg' ein Grab,
 Den großen Herzen — Kampf hienieden,
 Den Thränen — einen Perlethron,
 Den stillen Seelen — frommen Frieden,
 Den treuen Streitern — großen Lohn.

Den Schwachen — Wunderkraft inmitten
 Von Angst, Versuchung, Dual und Schmerz;
 Den Starken, die auf's Blut gestritten —
 Die Ruh' an ihres Gottes Herz.
 O Blume Du, mit Thau beladen,
 Der aus dem höchsten Himmel träuft,
 O öffne Deinen Kelch der Gnaden,
 Der die Erlösungsfrucht uns reift

Dann senket sich auf unsre Tage
 Der Geist der frommen Furcht des Herrn,
 Dann ist die Eintracht keine Sage,
 Dann ist das wahre Glück nicht fern;

Dann wohnt Gerechtigkeit und Glaube
In jeder Brust, an jedem Herd ;
Dann liegt der Götz tief im Staube,
Dann schweigt der Krieg, dann ruht das Schwert.

Dann wohnt der Wolf beim blöden Schaafe
Und bringt ihm weder Furcht noch Weh ;
Dann locket eine Streu zum Schlafe
Den Panther und das scheue Reh.
Dann spielet vor dem Nest des Drachen
Des Säuglings unbefangne Hand,
Und unschuldsvolle Knaben lachen
Das Schlänglein an, das sie umwand.

Dann auf der Weide sind geschaaret
Das Lamm, der Löwe und das Kind,
In stiller Eintracht, still bewahret
Vom Hirten — einem kleinen Kind.
Dann ist der Stachel alles Bösen
Gebrochen von der Gnadenkraft,
Die, um die Menschheit zu erlösen,
O Wunderblume, Dich erschafft.

Erstehe bald, Du heil'ges Zeichen,
Erhöre Deines Volkes Flehn,
Ein solches Sehnen ohne Gleichen
Sahst Du noch nie durch Seelen gehn.
O komm und stille ihr Verlangen,
Das mit der Sehnsucht Stimme spricht!
Laß nicht vom Himmel Dich umfassen —
O komm! o komm! o zög're nicht!

IV. „O clavis David!“

Klag', o Klage, meine Seele,
Deine bittern Thränen zähle,
Seufze deinen Jammer aus.
An verlassenem Gestaden
Stehst du bang mit Schmerz beladen,
Fern von deiner Heimath Haus.

Wein', o meine Seele, weine,
Wasche dich in Zähren reine,
Sündenmoder wasche ab.
Siehe, wie du bist gefangen,
Durch der Leidenschaft Verlangen,
Wie in eines Kerkers Grab.

Waren dir denn nicht beschieden
Sions Tage reich an Frieden,
Du bethörtes Israel?
Und zu Babyloniens Flüssen
Bist du jezo hingerissen,
Trinkst aus einem bittern Quell.

Hängst an Babels Weidenzweigen,
Die sich traurig zu dir neigen,
Die geliebte Harfe auf;
In dem Well- und Windgeflüster
Seufzest du und schauest düster
Auf der grünen Wogen Lauf.

Von den Lippen hebt dir leise
Deiner Schwermuth Trauerweise,
Klage nur, nicht mehr Gesang:
„Freiheit! Freiheit! ich — gebunden!
„Ich von Fesseln schwer umwunden,
„So die eigne Hand errang.

„Leben! süßes heil'ges Leben!
„Ich — dem Tode hingegeben,
„Leiche in des Leibes Sarg!
„Licht, o Licht! — und ich im Schatten,
„Weil die Sünde sich im matten
„Dämmerlicht der Täuschung barg.

„Hätt' ich treu zu euch gehalten,
„Würde Friede in mir walten,
„Ungetrübt, ein stiller See.

„Doch der findet keinen Frieden,
„Der von dem Gesetz geschieden,
„Selbst sein Heil verkehrt in Weh.

„O Erlösung, Wort der Worte!
„Spreng' auf des Kerkers Pforte,
„Wenn dich Neue rühren mag!
„Steru, der Jacobs Haus beschienen,
„Ja, du scheinst jetzt auf Ruinen,
„Doch du kündest an den Tag.

„Goldner Schlüssel Davids, spreng'
„Die Gefängnißthür, die enge,
„Die sich öffnet Dir allein!
„Zepter Du in Jacobs Hause,
„O zerbrich die düst're Klaufe,
„Laß mich nicht gefangen sein!

„Was Du schließt, bleibt geschlossen,
„Wo Du öffnest gnadumflossen,
„Geht's mit Dir zum Sieg hervor.
„Laß mich nicht in Ketten liegen,
„Laß mit Dir mich kämpfen, siegen —
„Komm! thu' auf der Gnade Thor.

V. „O Oriens !

Wohl decket Nacht die Erde,
Ein Dunkel für und für,
Leid schleicht zu jedem Herde,
Tod klopft an jede Thür.
Ein Leichenfeld, verpestet,
Dehnt sich von Strand zu Strand,
Vom Blute raucht gemästet
Der tausendjäh'ge Sand.

Wohl nagt die alte Schlange
In jede Brust sich ein,
Wohl ist vom bösen Hange
Der Reinste selbst nicht rein;
Des Weinbergs vollen Segen
Trifft gift'ger Mehlthau schwer;
Wohl zieht geschmückt, verwegen,
Das Laster laut einher.

Wohl deckt der Dämm'ung Grauen
 Mit Schatten Mond und Stern — —
 Was thut es uns! wir schauen
 Des Aufgangs Licht von fern!
 Das Licht, das in der Höhe
 Mit Rosenfarben malt,
 Das Licht, das jedes Wehe
 Mit Wonnen überstrahlt;

Das Licht, das, hell wie Sonnen,
 Von Finsterniß befreit,
 Ein unerschöpfter Brunnen
 Der Allbarmherzigkeit.
 Das Licht vom wahren Lichte,
 Davor der Cherub bebt,
 Mit zagem Angesichte
 Des Fittigs Schleier hebt;

Das um die goldnen Stühle
 Der Patriarchen glänzt,
 Der Engel Saitenspiele
 Mit tausend Kronen kränzt,

Das der Propheten Kunde
Zur Feuerschrift durchsprüht,
Und aus des Martyrs Wunde
Als Rosenflamme glüht; —

Das Hölle, Erd' und Himmel
Durchzuckt mit Gottes Kraft,
Und einen neuen Himmel,
Und neu die Erde schafft; —
Das eine Welt von Sünden
In's Bad der Läut'ung taucht —
Wie Spreu der Lüge Binden
Von allen Stirnen haucht.



O Licht, das wir nicht schauen
Und doch im Glauben sehn,
Aus Paradiesesauen
Wirft du hernieder gehn,
Den Himmel wirft du malen
Mit wunderbarem Reiz,
Denn alle Deine Strahlen
Vereinen sich — im Kreuz

O wie es glüht und winket
Hoch über Grab und Tod,
Wie es vom Blute blinket —
Ein Stern im Morgenroth!
O Kreuzeslicht, erscheine,
Geh' auf am Firmament,
Und alle Seelen eine
Im ew'gen Orient!

VI. „O Rex gentium!“

Erst als über alles Hoffen
Abram hoffte auf Dein Wort,
Ist Erfüllung eingetroffen; —
Ewig lebt bei Dir es fort!
Darum steht auch ungebrochen
Meiner Seele Zuversicht,
Denn, o Herr, Du hast gesprochen,
Du betrügst die Hoffnung nicht.

Hast gesagt: „Aus erzuhen Thüren,
Ketten, Riegeln, eisenschwer,
Werde Ich dich siegend führen,
Glorreich wandeln vor dir her;
Geben dir verborg'ne Güter,
Gnadenschätze, unbekannt,
Bin, o Israel, dein Hüter,
Hab' mit Namen dich genannt.

Aus des Nichts urew'gen Mächten
 Schuf ich weisheitsvoll das All;
 Trug dich, Kind, in meiner Rechten,
 In der Hand den Erdenball.
 Habe nicht vor dir geschwiegen,
 Rief dir zu von Ewigkeit:
 Mir soll jedes Knie sich biegen,
 Jedes Lob sei Mir geweiht.

Zu den fernsten Erdengrenzen,
 In die Ewigkeit hinein,
 Soll Mein Name strahlend glänzen,
 Jeglich Volk ihn beneidin;
 Denn Ich bin dein Gott, der Eine,
 Dein Erretter für und für!
 O Mein Volk! sei auch das Meinel
 Israel,kehr' um zu Mir.

Könnte sich die Mutter wenden
 Fort von ihres Schooßes Sohn —
 Meine Liebe kann nie enden,
 Sie begehret keinen Lohn.

Israel, sie will Vertrauen,
Nimmt dich zärtlich bei der Hand,
Führt zu wasserreichen Auen
Dich in der Lebend'gen Land.

Wenn die Hügel vor Mir zittern,
Das Gebirg vor Mir erbebt, —
Nichts soll deine Ruh' erschüttern,
Weil Mein Friede dich umschweht.
Nicht vor Durst wirst du ermatten,
Leiden nicht vom Sonnenbrand;
Denn du gehst im kühlen Schatten,
Still im Schatten Meiner Hand.

Gehst zur Stadt, die Ich errichte,
Deren Mauern von Rubin,
Deren Wälle Sapphir lichte —
Gehst zur ew'gen Sion hin.“
Dies, o König, hat verkündet
Dein Gesandter, der Prophet;
Die Verheißung aber schwindet,
Wenn Erfüllung aufersteht.

Und die Hoffnung rankt zum Worte
 Sich mit Frühlingstrieb empor,
 Schmiegt sich um der Gnade Pforte,
 Windet sich um's Friedensthor;
 Legt vor dessen goldnen Stufen
 Ihre Blumenkränze ab,
 Wird nicht müde, laut zu rufen:
 König! König! komm herab.

Komm, o König aller Gnade,
 Erstlein Du der Gottesstadt,
 Das Gekrümmte mache grade,
 Und was hungert, mache satt.
 Bög're nicht, bis noch bethränket,
 Trüber noch wird unser Blick;
 Komm, o König! o Erschuter!
 Gib uns Frieden, bring' uns Glück!

VII. „O Emmanuel!“

O thauet, ihr Himmel, herab den Gerechten,
Du Erde umfang' Ihn mit Blumengeflechten,
Ihr Wolken, o wölbet ein duftiges Thor,
Ihr Blüten entsendet des Wohlgeruchs Süße,
Ihr Bäume und Ströme, o flüstert Ihm Grüße,
Frohlocke, du Schöpfung, dein Gott tritt hervor.

Nicht hat uns das Wort der Verheißung gelogen,
Er kommt aus den Himmeln von Liebe bewogen;
Er fürchtet kein Elend, Er scheut keinen Spott!
Er will, um die Herzen an Seines zu lenken,
Sich ganz in das Wesen der Menschheit versenken,
Der liebebesiegte, gewaltige Gott,

Er will, um die Seelen von Schulden zu lösen,
 Selbst zahlen — und blutig! — die Strafen des Bösen,
 Will sterben, um ihnen das Leben zu leihn;
 Sein göttliches Blut will in Qual Er vergießen,
 Damit sie das Bad der Erlösung genießen
 Und froh ihr gerettetes Leben Ihm weihn.

Dann will Er das höchste der Wunder entfalten,
 Will Seinem Bild ähnlich die Seele gestalten,
 Umschmelzen ihr Wesen mit göttlicher Glut;
 Er will in ganz schlichter unscheinbarer Hülle,
 Aus Fülle der Liebe ihr geben die Fülle
 Der göttlichen Liebe im heiligsten Gut.

O Du, der verstehst, was es heißt, zu lieben,
 Der in Deine Hand Du uns sorgsam geschrieben,
 Der zärtlich beim Namen uns Irrende rief; —
 Der mild uns verheißt: Nach all' deinem Leide
 Da tröste Ich Selbst dich mit ewiger Freude! —
 Desß Herz immer wachte und wenn Er auch schlief:

Du, Deffen Name schon Wonne verkündet,
 Die jeder ersehnet und keiner sonst findet,
 Erfüll' die Verheißung: Gott wird mit euch sein!
 Er hat die Altäre erkoren zu Thronen,
 Dort ist Seine Ruhe, um ewig zu wohnen,
 Dort ladet uns Alle der Liebende ein.

Du komm, Du Erschnter des Menschengeschlechtes,
 Du König und Träger des göttlichen Rechtes,
 Du komm in die sehnnende harrende Welt!
 Du laß Dich, Geliebter, allendlich bewegen,
 Und gönn' uns der göttlichen Gegenwart Segen,
 Verlaß in der Sonne Dein strahlendes Jelt.

Ja komm, o Du König der Glorie, zur Erde,
 Verweile voll Gnaden am menschlichen Herde,
 Durchstrahle das Leben, verkläre das Grab!
 Die Seele verschnachtet vor dürftendem Sehnen,
 Das Herz und das Aug' sind ein Brunnen der Thränen,
 Geliebter, was zögerst Du? steige herab.

O wenn Du mich hörtest, wie wollt' ich Dich rufen!
 Wie fröhlich erklimmen die rauhesten Stufen,
 Die wildesten Pfade, um rasch Dir zu nah'n.
 Ich wollte, was sonst ich geliebt, Alles hassen —
 Ich wollte, was sonst mir das Glück war, verlassen,
 Um Dich zu besitzen, um Dich zu umfahn!

Wo soll ich Dich suchen? wie kann ich Dich finden?
 Ich mögte mit Ketten der Liebe Dich binden,
 Ich mögte Dein eigenstes Eigenthum sein!
 Ich mögte Dein Leben, als meines durchleben,
 Ich mögte mein Wesen dem Deinen verweben,
 Unsterblich Dich lieben — und Dich nur allein!

Laß endlich, Geliebter, an's Herz mich Dir sinken,
 Und laß mich Dein Herzblut, das heilige, trinken,
 Laß nicht mehr von Schleiern Dein Antlitz umwehn.
 Verlaß Deinen Himmel! der Tag ist gekommen!
 Zu flammender Lieb' ist die Sehnsucht entglommen —
 Die Braut, o Emmanuel, die Braut will Dich sehn!

Das heilige Weihnachtsfest.

1. Die heilige Nacht.

„Filius meus es tu, ego hodie genui te.“

Die Menschheit schläft und träumt von ihren Sünden,
Von seinem Rausche ruht das Laster aus,
Vergessenheit sucht stumpf der Schmerz zu finden,
Die Armuth sieht im Traum ein goldnes Haus.
Der Schlaf! der Schlaf! für alle Unerlösten
Das höchste Labsal — hüllt die Seelen ein;
Nur schlafend, träumend, können sie sich trösten
Mit Lügenruh und falschen Friedens Schein.

Der Himmel wacht! Denn nimmer wird er schauen
Solch' Wunder, wie er diese Nacht gesehn:
Der Gottessohn verläßt die Wonneauen,
Um liebentbrannt ins Thränenthal zu gehn.

Um all' die Sünden in Sein Herz zu fassen
 Und ihre Strafen auf Sein reines Haupt,
 Um schmerzenreich am Kreuze zu erblassen,
 Verbrecher gleich von Haß und Wuth umschnaubt.

Um auf ein Leben voll des bittern Leidens
 Den bittern Martertod herabzuziehn,
 Um von der Krippe bis zum Tag des Scheidens
 Als ein lebend'ges Opfer zu erglühn,
 Das dem gerechten Richter dar sich bringet,
 Das Schwert des Jorns entwindet seiner Hand,
 Durch Liebe die Gerechtigkeit bezwinget,
 Durch Liebe knüpft der Gnaden altes Band.

Der Unerhoffte nimmt des Staubes Hülle
 In dürftiger gebrechlicher Gestalt.
 Der Weltenschöpfer gibt der Gottheit Fülle
 In eines schwachen Kindes Allgewalt.
 Dem Weltenkönig wird zum Thron geboten
 In einem Stall ein wenig Stroh und Moos;
 Der Richter der Lebendigen und Todten
 Ruht in der armen Jungfrau Mutter Schooß!

Die Engel knien und beten all' voll Staunen
 An ihres Gottes ewig weisen Rath —
 Mit ihren heil'gen Harfen und Posaunen,
 Stehn stumm sie da — vor solcher Gottesthat.
 Sie sehn sich fragend an und flüstern leise;
 Sie sangen sonst das Lied von Gottes Macht —
 Sie lernen heute eine neue Weise,
 Die Gottes-Liebe, in der heil'gen Nacht.

Da jauchzt ein überirdisch sel'ges Klingen
 Durch alle Himmel wie ein Jubelmeer,
 Da rauschet taubengleich auf Silberschwingen
 Zur stillen Welt herab ein Engelheer.
 Zur armen Erde sei die hehre Kunde
 Von Gottes Menschwerdung herabgebracht,
 Und es vernehmen aus der Engel Munde
 Die schlichten Hirten sie auf ihrer Wacht:

Die Ehr' sei Gottes in der heil'gen Höhe,
 Der Friede sei mit dir, o Menschenkind!
 Die frohe Botschaft kommt in deine Nähe
 Vom Himmelreich — und wie es sich gewinnt.

Wirf ab vom Herzen alten Wahnes Hüllen,
Zerreiß der Seele Fesseln unverzagt —
Denn sich! dem Menschen nur von gutem Willen
Ist unser Gruß des Friedens zugesagt.

2. Die Morgendämmerung.

„Lux fulgebit hodie super nos, quia natus est
nobis Dominus.“

Auf, auf! ihr Hirtenknaben,
Das neue Licht bricht an,
Die heil'gen Engel haben
Es jubelnd kund gethan!
D wandert nicht so träge,
Das Kripplein ist so nah,
Es führen euch die Wege
Zum Hirtenkönig ja.

Was längst von ihm entfaltet
Isaias der Prophet,
Zu Wirklichkeit gestaltet
Heut' in Erfüllung geht:

Mit einem Hirtenstabe
In zarter Kinderhand,
Beherrscht ein kleiner Knabe
Das weite Heerdenland.

Sein Reich wird ohne Ende,
Wird ohne Grenzen sein,
Wird Seiner Gnaden Spende
In Ewigkeit sich freun.
So lang ein Lamm verschlagen
Fernab der Hürde irrt,
Bringt Er es heim getragen,
Der göttlich gute Hirt.

Zu Füßen ruht die Erde
Dem neuen Herrscher still,
Gehorsam folgt die Herde,
Die Keinem dienen will.
Dies Kind in einem Stalle,
Er ist der König, Er!
Auf, auf, ihr Hirten, Alle!
Geboren ist der Herr.

3. Der Tag.

„Puer natus est nobis.“

O Kindlein in der Krippe,
 O laß Dich beneiden,
 Der frommen Hirten Lippe
 Ich mögte sie mir leihn.
 Ich mögt' auf dunkeln Pfade,
 Wie sie nach Bethlem gehn,
 Mich drängen zu der Gnade,
 Dich, süßes Kind, zu sehn.

Bist Du's, der uns erlösen,
 Der uns retten soll
 Vom Todesfluch des Bösen,
 Du Knäblein wundervoll?
 Ein Vater künft'ger Zeiten,
 Ein Friedenskönig — Du?
 Ist das auf Dich zu deuten
 In armer Krippenruß?

Von Sehern ward's verkündet,
 Von Engeln angesagt,
 Die Schaar der Hirten findet
 Die Wahrheit, die hier tagt.
 Mit ihnen tief im Staube
 Will ich am Kripplein knien,
 Damit auch Lieb' und Glaube
 In meiner Seel' erglüh'n.

O Du allewig Eines
 Geheimnißreiches Wort,
 Licht unerschaffnes, reines,
 Du bist der Gnaden Hort!
 Du hast das All gebildet
 Aus wüster leerer Nacht,
 Getrennet und entwildet
 Der Elemente Macht.

In Dir ist alles Leben
 Und Leben Eins mit Licht;
 Den Menschen war's gegeben,
 Doch sie begriffen's nicht!

Sie wandten ihre Wege
Ab von der Sonne Pracht,
Und wählten finstre Stege
Und gingen in die Nacht.

Und jetzt, da Du Erbarmen
Mit ihrem Leide hast —
Mit offenen Liebesarmen
Hernieder kommst als Gast —
Jetzt, da Du, Herr der Welten,
Zum Knechte Dich gemacht,
Als armes Kind willst gelten,
Entäußernd Dich der Macht: —

Jetzt kommst Du zu den Deinen
In rührender Gestalt,
Und ach, es rühret Keinen,
Die Herzen bleiben kalt!
Statt freudig hingerissen
Zu nahen Deinem Licht,
Fliehn sie zu Finsternissen
Vor Deinem Angeächt.

Doch nein! nicht Alle wenden
Sich ab mit Stolz und Schen,
Und mit den reichsten Spenden
Belohnst Du ihre Treu:
Wer Dich empfing auf Erden,
Dem hast Du Macht verliehn,
Ein Gotteskind zu werden
Und in Dein Reich zu ziehn.

So laß Dich denn begrüßen,
Fürst der zukünft'gen Zeit!
Den Namen Dein, den süßen,
Ruf ich in Ewigkeit.
O Jesu, armer Knabe,
Willst Bruder sein mir hier,
Und bist einst über'm Grabe
Der strenge Richter mir!

Drum will ich voll Vertrauen,
So innig und so lang
In's Kinneraug' Dir schauen,
Daß mir vor Dir nicht bang;

Daß ich im Menschensohne
Anbete fort und fort,
Der Gottesliebe Krone:
Das fleischgewordne Wort.

Der zweite Weihnachtstag.

„Jerusalem, Jerusalem, quae occidis Prophetas
et lapidas eos, qui ad te missi sunt.“

Der König ist in Seiner Welt erschienen
Und hat Besitz von Seinem Thron genommen;
Die Braut erglüht im liebenden Willkommen,
Um Ihn zu ehren, freudig Ihm zu dienen.
Sie wünscht Kleinodien vor Ihm auszubreiten,
Sein junges Auge fröhlich zu ergößen;
Sie sucht nach köstlichen und seltenen Schätzen,
Die würdig ihre Huldigung Ihm deuten.

Er soll der Auserwählten Sich nicht schämen!
Ein Purpurkleid darf nicht dem König fehlen,
Die Krone nicht von strahlenden Juwelen — —
Doch sie ist arm! — woher die Schätze nehmen? —
Da bleibt ihr thränenvolles Auge hangen
Am Zeichen Seiner Himmelskönigswürde,
Am Kreuz — der zarten Schultern schwere Bürde;
O süßer Trost! Gestillt nun ist ihr Bangen.

Wer Sich das Kreuz als Zepher hat erkoren,
 Wer auf dem Kreuz Sein Ruhebett gefunden,
 Und an dem Kreuz der Liebe Todeswunden,
 Um in Sein Reich zu retten, was verloren:
 Der will nicht Purpur und Juwelen haben,
 Wie sie die Könige der Welt umstrahlen
 Auf ihrem Thron, bei ihren Freudenmahlen!
 Wer Seelen sucht, Den müssen Seelen laben.

Wer durch Sein Opfer sprengt der Sünde Ketten,
 Wer Sich dem bittern Tod hat hingegeben,
 Zu kaufen für die Braut das Gnadenleben,
 Sie in die Ewigkeit hinein zu retten:
 Der will auch Seines Blutes Früchte sehen —
 Die Liebe, die in's Reich der Himmel eilet,
 Die Treue, die auf Golgatha verweilet —
 Und nicht die Schätze, die als Staub verwehen.

O sel'ge Braut, du hast, was Er begehret!
 In Seiner jungen Herrschaft Erstlingstagen
 Kannst du zu Ihm in heil'ger Ehrfurcht sagen:
 Hier ist ein Kleinod, das Dich würdig ehret,

Hier ist der Erstlingsmartyrer der Deinen!
 Er bringt des Königmantels Purpurhelle,
 Gefärbt von seines Blutes klarer Welle,
 Die Krone Dir von rohen blut'gen Steinen.

Er hat vergebens nicht von Dir empfangen
 Des heil'gen Geistes wundervolle Gnaden,
 Womit die Auserwählten Du beladen —
 Drum wird er vor dem Martertod nicht bangen.
 Er thut im Volke große feltne Zeichen,
 Und heil'ge Weisheit ist es, die er lehret,
 Und Jeder schweigt und staunet, der ihn höret,
 Die Weltweisheit muß seiner Lehre weichen!

Da sie die Wahrheit nimmer tödten können,
 Die Feinde, die sich vor der Lüge beugen,
 So rächen sie sich an dem Wahrheitszeugen,
 Dem sie die hohe Wunderkraft mißgönnen.
 Als Stephanus enträckt der finstern Erde
 Den Himmel offen sieht, die sel'gen Geister,
 Und auf dem Gottesthron den Herrn und Meister,
 Und es erzählt in betender Geberde:

Da steinigen sie ihn im wilden Grimme!
Er aber, wie sich's ziemt dem Gnadenkinde,
Erfleht Vergebung für der Feinde Sünde,
Entschlafend betet er mit lauter Stimme.
Und wie Dein göttlich Blut ihn hat erworben,
So folgt dem seinen auch der schönste Segen
Wie Blüten auf den warmen Mairenregen —
Und für den Jüngling Saul ist er gestorben.

Fest der heil. unschuldigen Kinder.

„Sine macula sunt ante thronum Dei.“ *Apocal.*

Kommt ein Festeszug geschritten,
Streut man Blumen vor ihm hin,
Daß auf rauhem Pfad nicht walle
König oder Königin;
Daß der Sieger in den Schlachten
Statt des Blutes — Blüten schaut,
Sicher bei dem jungen Gatten
Wandele die zarte Braut.

Doch Dein Festzug, Gottesknahe,
War ja eine bange Flucht
Durch die Nacht, zum fremden Lande,
Weil des Mörders Stahl Dich sucht.
Ob für Dich die Wege dunkel,
Ob sie über Felsen gehn,
Ob Dich Dornen blutig reizen —
Niemand ach! hat hingesehn.

Dennoch rieseln zarte Knospen,
 Weiße Blüten um Dich her,
 Bang umweht von bitterm Klagen,
 Schmerzbethaut und thränenschwer.
 Gierig nach dem Reich der Erde,
 Fällt der blutige Tyrann
 Durch den Mord der zarten Kinder
 Nur Dein Reich, den Himmel, an.

Selig, daß für Dich sie starben
 In des Lebens Morgenroth,
 Aehnlich Dir, dem Gotteslamme,
 Wie im Leben, so im Tod.
 Sündenlose reine Opfer,
 Steh'n sie Deinem Throne nah,
 Und ihr Klaggeschrei hienieden
 Klingt nun als Alleluja!

Fest der Beschneidung des Herrn.

(Neujahrstag.)

„Vocatum est nomen ejus Jesus.“ *Ev. Luc. 2.*

Es naht der Gottessohn der Tempelschwelle
— Des langen Opferlebens erster Gang —
Das Bad der Läuterung in reiner Quelle
Zahlt Er für uns in seiner Liebe Drang.
Die heil'ge Mutter trägt ihn zu den Stufen
Des Altars zärtlich und besorgt hinan — —
Da wird Sein Name in die Welt gerufen,
Da löst sich von der Welt der alte Bann.

O Jesus! Seligmacher und Befreier!
Die arme, sünd'ge Erde, todeskrank,
Frohlocket Dir in des Triumphes Feier
Für ihre Heilung und Erlösung Dank.
Sie trägt als Banner Deinen süßen Namen,
Da beugt sich Stirn und Knie und Herz vor Dir;
Er ist auf Deinem Rettungswerk das Amen,
Er schließt den Höllemächten Thor und Thür.

Wohl müssen sie ihn huldigend bekennen,
 Doch ihre Huldigung ist grimmer Zorn,
 Sie knirschen in der Ohnmacht Haß, zu nennen
 Den Namen, der sie trifft mit ew'gem Dorn,
 Der ihnen zeigt, wofür sie einst erkoren —
 Das Gottesreich voll Liebe, Licht und Macht;
 Und zeigt, wohin sie sich aus Wahl verloren —
 Das finst're Reich voll ew'ger Trauernacht.

So dumpf das Klaggeheul im Feuermeere,
 So freudenhell preist englischer Gesang
 Durch alle Himmel dieses Namens Ehre,
 Er selbst melodischer als Harfenklang.
 Der Name Jesu — und der Seraph schwebet,
 In Glut entzündt, von Liebeswonn' erfüllt!
 Der Name Jesu — und der Cherub bebet,
 Und betet an, das Antlitz stumm verhüllt!

Der Name Jesu — und es stürzt der Götze,
 Es fliehet der Dämonen wüster Chor,
 Die Seele reißt sich aus der Lügen Netze,
 Zu Riesenkraft erstarkt das schwache Rohr.

Der Name Jesu — und die Todten wandeln,
Die Blinden sehn, die Kranken sind gesund —
Der Wundername soll das All verwandeln,
Drum thut auch Alles seine Wunder kund.

Du, dem die Kraft für Ewigkeit gegeben,
Von Sünd' und Tod die Seele zu befrein,
O führ' im Glaubensdienst zum ew'gen Leben,
Du süßer Name Jesu, mild mich ein!
Und bis dahin — wenn Blut aus manchen Wunden
Und manche Thräne aus dem Auge fließt —
Da ruf' ich Dir in meinen schwersten Stunden:
O süßer Name Jesu, sei begrüßt!

Fest der Erscheinung des Heren.

(Heiliger Dreikönigstag.)

„Surge, illuminae Jerusalem, quia venit lumen
tuum et Gloria Domini super te orta est.“

Isai. 2.

Aus des Mittags flammenheißer Zone
Ging von Saba ein die Königin
Zu dem ringsum hochgepries'nen Throne
Salomo's, des weisen Königs, hin.
Wie dahinziehn stolz des Stromes Wogen,
Drinnen gold'ner Schatz ruht tief versenkt,
Sind ihr Dromedare nachgezogen,
Die der schwarze Aethiopier lenkt;

Die dem König Saba's Schätze brachten,
Teppiche und purpurnes Gewand,
Elfenbein und Ambra und Smaragden,
Dustend, glühend in dem Wüstenand.

Sinnend bei der schlanken Palmen Rauschen,
Fühlt sich arm die reiche Königin,
Für die Schätze Weisheit einzutauschen,
Däucht ihr hoher köstlicher Gewinn.

Weisheit — Friede! der in irdischen Stürmen,
Als Buffole, nicht vom Sturm berührt,
Wenn der Abgrund gähnt, sich Wellen thürmen,
Schaumumbraust das Schiff zum Hafen führt.
Weisheit — Friede! der wie Balsam linde,
Glut und Brand der Leidenschaft besiegt,
Und sich hehrt, wie eine Opferbinde,
Um die stolze heiße Stirne schmiegt.

Also zog die Königin des Südens
Zu des weisen Königs heil'gem Thron,
Zu dem Tempel in der Stadt des Friedens,
Dürstend nach der langen Reise Lohn.
Was sie fand? — es waren fromme Lehren,
Weise Reden; sie vernahm sie froh.
Doch das ew'ge Wort war nicht zu hören,
Bis Er kam, der neue Salomo —

Kam und zog der Himmelsheere Schaaren,
 Als Trabanten Seiner Königsmacht,
 Boten Seines Friedens, ach! des wahren,
 In Judäa's rauhe Winternacht.
 Ihre Weisen, die zum Jubel luden,
 Hörte nur der Hirt im Heerdenzelt,
 Taub im Schlafe liegt das Volk der Juden,
 Ihre Orgien singt die Heidenwelt!

Nicht Posaunen, jubelnde Fanfaren,
 Völkerzuruf nicht begrüßt den Herrn,
 Nur am Himmel scheint im wunderbaren
 Fremden Lichtesglanz ein neuer Stern.
 Augen, die an Erden Schönheit hängen,
 Schauen nicht empor zum Firmament,
 Doch die Magierkönige verlangen
 Heiß nach ihm im fernen Orient.

Sie verlassen ihre Heimathlande,
 Als am Horizont er sich erhebt,
 Sie zerbrechen des Gewöhnens Bande,
 Die so oft der Wahrheit widerstrebt.

Sorglos und im freudigen Vertrauen
Auf den Mund, der die Verheißung gab,
Ziehen sie, als Jacobs Stern sie schauen,
In die Fremde mit dem Wanderstab.

Wie vor Israel die Feuersäule,
Schwebt er still und klar vor ihnen her,
Weckt die Sehnsucht nach dem süßen Heile
Seiner Botschaft mehr und immer mehr,
Leihet Flügel ihrem raschen Schritte,
Hebt der Mühsal bleiernes Gewicht; —
Endlich über Bethlem's ärmster Hütte
Bleibt er stehen — dort verlöscht sein Licht.

Denn ein and'res ist drin aufgegangen!
Jenes ew'ge, das der langen Nacht
Erüben Irrthums, in der Schuld befangen,
Gnad'- und wahrheitsvoll ein Ende macht.
Selig vor dem wunderbaren Gotte
Fallen betend sie auf's Angesicht,
Und die nackte, düst're Felsengrotte
Prangt durch ihre Gaben reich und licht.

Gold zuerst dem Könige der Ehren,
 Gold, das stolze, seiner Majestät!
 Weihrauch dann, den Opferdust, den hehren,
 Der des Gottes Altar süß umweht!
 Myrrhen endlich, um Ihn zu begraben,
 Den Gekreuzigten, den Menschensohn,
 Den die Myrrh' auf Golgatha wird laben,
 Dem die Krippe und das Kreuz ein Thron!

Diese Gaben, die der Magier Glaube
 Dem verheiß'nen Friedensfürsten weih't,
 Lohnt Er göttlich reich; denn aus dem Staube
 Hebt Er sie empor zur Seligkeit.
 Der Verheißung Sehnsucht, der sie trauten,
 Ließ nicht zu, daß Zweifel sie beschlich.
 Die Erfüllung ward ihr Lohn: sie schauten
 Ihn, den Retter! — und gerettet sich.

Stehe auf, steh auf, o meine Seele,
 Zög're nicht, verlaß dein Vaterland!
 Ach, daß nimmer dir's ein Wahn verhehle:
 Nicht der Erde kurzer nichtiger Land —

Deine Heimath ist, wo Er verweilet,
Ist hier Bethlem und Calvaria!
Deine Gaben gieb Ihm ungetheilet,
Wie die Magier; — du auch hast sie ja.

Gieb Ihm Gold: o gieb Ihm alle Güter
Deiner Habe, deines Herzens hin,
Werde arm aus Liebe zum Gebieter,
Der da selig pries der Armuth Sinn.
Gieb Ihm Weihrauch: sieh das Wölkchen schweben
Vom Altare und in Duft entfliehn;
Deinen Willen mußt du so Ihm geben —
Im Gehorsam still verhauche ihn.

Gieb Ihm Myrrhe, Seele, und entsage!
Denk', daß Er für dich die Myrrhe trank,
Als Sein Aug' an Seinem Leidensstage
Ueber dich in Schmerzen brechend sank.
Myrrhe hat für Ihn die höchsten Reize,
Bringe Ihm dich selbst als Myrrhe dar,
Und Er nimmt dich an Sein blutig Kreuze,
Opfert dich mit Sich auf dem Altar.

Bleibe nicht in jenen Finsternissen,
 So die Welt um ihre Kinder spinnt!
 Jede Schling' und Kette sei zerrissen,
 Zieh dem Sterne nach — die Zeit verrinnt!
 Laß zurücke Land und Herz und Krone,
 Ketten, Ketten sind's! zerbrich, zerbrich!
 Und erlöst siehst du im Gottessohne
 Deinen Retter — und gerettet dich!

Fest der Darstellung Jesu im Tempel.

(Mariä Fichtmes.)

„Ecce! venit.“ . *Malach. 3.*

König Du der ew'gen Ehren,
Herr, allmächt'ger Du, der Welt,
Sieh, Du nahst der Stadt, der hehren,
Drin Dein Königsthron gestellt.
Jauchzt das Volk in freudigem Wogen
Nicht dem starken Herrscher zu? —
Unerkannt kommst Du gezogen,
Arm, ein Säugling, nahest Du.

Herr Du über Tod und Leben,
Herr der heil'gen Engelschaar,
Nur Dein Hauch — die Welten beben,
Und das Nichts ist, was es war!

Und Du nahnst den Tempelpforten,
Dem Gesetz in Demuth treu,
Kommst, wie nur die Aermsten vorten,
Mit der Turteltauben zwei.

Ward der Erstgeborne immer
In dem Tempel dargebracht;
Du, verhüllend jeden Schimmer
Deines Thrones, Deiner Macht,
Läßt Dich dar dem Vater bringen
Als ein Kind von Bethlem's Flur,
Während Preis Die Engel singen,
Erstling Du der Kreatur.

Welterlöser, Fürst der Seelen,
Sions ew'ger Bräutigam!
Einst wirst Du den Kreuzweg wählen
Als ein blutig Opferlamm.
Opfermuth in heil'ger Seele,
Bringt Dich Mutterliebe dar,
Und Du gehst, Lamm ohne Fehle,
Aus dem Stalle zum Altar.

Süßes Lamm! zu dem Altare
 Drängte Dich der Liebe Macht,
 Der für dreinunddreißig Jahre
 Du zum Opfer Dich gebracht;
 Als es ward am Kreuz vollzogen,
 Bliest Du doch dem Altar treu,
 Bringst dort ohne Blutes Wogen
 Stets Dein Opfer, täglich neu.

Also liebst Du Opfergluten,
 Daß Dein Lieben sie erhöh'n,
 Daß Du willst zu Tod Dich bluten,
 Um aus Liebe zu ersieh'n. —
 Aber wir! erkauf't vom Lamm,
 Folgen Seinem Opfer nicht!
 Herr! am blut'gen Kreuzesstamme
 Geh mit uns nicht in's Gericht!

Aber wir, vom Licht umflossen!
 Rein durch Deines Blutes Strahl,
 Deines Opfers Festgenossen,
 Taumeln zu der Götzen Mahl.

Nicht im Arme, nein! im Herzen
Halten wir das höchste Gut —
Und wir löschen aus die Kerzen
Deiner Gnad' im Frevelmuth!

Erster Sonntag nach Epiphanie.

„Ecce, dolentes quaerebamus te.“ *Luc. 2.*

Ich suche Dich mit Schmerzen,
Du bist nicht mehr im Haus,
Ich selbst aus meinem Herzen,
Mein Heiland, trieb Dich aus.

Ich ging auf falschen Wegen
Und ließ Dich gar allein!
Dahin ist nun der Segen,
Bei Dir zu ruh'n, zu sein.

„Und hast du Mich verloren,
So kehre um zu Mir,
Im Tempel neugeboren
Schenk' Ich auf's Neu Mich dir.

„O folge deinem Rathher
Und laß Mich nie allein!
Wie Ich bei Meinem Vater,
So mußt du bei Mir sein.“

Zweiter Sonntag nach Epiphanie.

„Nondam venit hora mea.“ *Ev. Jo. 2.*

Heilige Mutter, auf die Schaal
Meines Herzens blicke hin!
Ach, kein Wein zum Hochzeitmale —
Schlechtes Wasser ist darin.
Dem Geliebten brächt' ich gerne
Feuerwein in Liebesglut,
Doch die Kraft der Lieb' ist ferne,
Matt das Herz und kalt das Blut.

Heil'ge Mutter, nur zwei Worte
Gönn' Deinem armen Kind,
Denn ich weiß, der Gnaden Pforte
Deffnet Dir der Heiland lind.
„Meine Stund' ist nicht gekommen,“
Sprach Er einst zu Deinem Flehn;
Aber Du bleibst unbesonnen —
Und das Wunder ist geschehn.

Dritter Sonntag nach Epiphanie.

„Volo! mundare!“ *Ev. Matth. 8.*

Sieh den Ausfluß meiner Sünden,
Herr, und laß mich Rettung finden!
Kennst Du noch in dieser Wildniß
Mich — einst Gottes Ebenbildniß?

Ach, ich darf nicht zu Dir treten,
Aber beten laß mich, beten:
Denk' an Deine bittern Leiden,
An Dein Kreuz, an Dein Verschneiden!

Sprich mit Deinem reinen Munde
Nur ein Wort und ich gesunde.
Eins bei Dir ist That und Wille,
Ist Barmherzigkeit in Fülle! — —

Sprich! — „Ich will: sei rein und gehe,
Daß des Priesters Aug' dich sehe.“
Mög' im Glauben fest befunden
Ich an Deinem Wort gefunden!

Vierter Sonntag nach Epiphanie.

„Imperavit ventis et mari et facta est tranquillitas magna.“ *Ev. Matth. 8.*

Du schläfst, o Herr, bei diesem Sturme,
Du lenkst des Rachens Steuer nicht,
Versagst die Kraft dem armen Wurm,
Verhüllst vor ihm der Gnade Licht?

O sieh, wie Blicke mich umzücken,
Die Welle gierig nach mir langt,
In all des nächt'gen Sturmes Lücken
Sieh, wie das matte Herz erbangt.

Doch nein! ich will nicht scheu verzagen,
Im schwanken Rachen will ich knien,
Des Todes Grauen still ertragen
Und still zu Deiner Liebe fliehn.

Du hörst mein Schreien aus den Tiefen
Und läßt der Gnade bald den Lauf:
Du schläfst ja nur, um mich zu prüfen —
Um mich zu trösten wachst Du auf.

Fünfter Sonntag nach Epiphanie.

„— superseminavit zizania in medio tritici.“

Ev. Matth. 13.

In der Seele Aue,
Die Du mild gepflegt,
Hat Dein Feind, der schlaue,
Gift'ges Kraut gelegt.

Wo Du hast begossen
Mit der Liebe Blut,
Schießen wilde Sprossen
Auf in Uebermuth.

O die alte Schlange
Lebt und webet noch,
Und wir tragen hange
Ihrer Ringel Noth!

Heiland, Dir befehle
Ich das Erntefeld,
Ach! daß meine Seele
Nicht dem Feind verfällt.

Sechster Sonntag nach Epiphanie.

„Simile est regnum coelorum grano sinapis.“

Ev. Matth. 13.

Mein Heiland, wenn Dein Auge sähe
In meiner Brust das Senfsörnlein,
Das wachsen soll zur höchsten Höhe —
O wie glücklich wolt' ich sein!

Das Wahre kann ich nicht entdecken,
Bald rühm' ich mich, bin bald verzagt;
Jetzt seh' ich Glanz und dann nur Flecken,
Heut' trotz'ig, morgen gramzernagt.

Und wollen mich die Menschen loben,
So macht es mir das größte Weh:
Wen je die Welt recht hoch erhoben,
War sicher in des Bösen Näh!

Drum will ich Schleier um mich legen,
Und was man spricht, das sei mir gleich!
Will still das Demuthskörnlein pflegen —
Den besten Keim für's Himmelreich.

Der Sonntag Septuagesima.

„Multi enim sunt vocati, pauci vero electi.“

Ev. Matth. 20.

In eilfter Stunde haft Du mich gedungen,
Erbarmend fahst Du meine leere Hand,
Mit der ich wund und müde mich gerungen,
Und zwischen Nichts in Nichtigkeiten fand.

Ein Handgeld haft Du liebend mir verliehen:
Die Gnade — froh dem Dienste mich zu weihn,
Die Hoffnung — daß nach kurzer Arbeit Mühen,
Mein reicher Lohn der Zehner werde sein.

Doch ich, o Herr, seit jener eilften Stunde,
Was habe ich in Deinem Dienst gethan?
Wie war ich treulos Deinem Gnadenbunde,
Wie wandt' ich schlecht das reiche Handgeld an!

Gedungen hast Du mich, die Gnade fehlet
Mir nicht — und doch verscherz' ich Deine Huld?
Berufen sein, nicht aber auserwählet —
O Herr, bewahr' mich vor so schwerer Schuld!

Der Sonntag Sexagesima.

„Exiit qui seminat seminare semen suum.“

Ev. Luc. 8.

In Dornen und auf Steine,
Mein Heiland, fiel Dein Wort,
Nun klage ich und weine:
Die Vögel trugen's fort!

Nun sehe ich mit Schmerzen,
Wie groß und schwer die Schuld,
Es bringen treue Herzen
Die Früchte in Geduld.

Nun gehst auf Kreuzwegs Steinen
Du müden Schritt's für mich,
Und scharfe Dornen einen
Zum blut'gen Kranze flich.

Bermalm' in Reueschmerze,
Mit Dornen mich und Stein,
Und in's durchfurchte Herze
Dein Wort — o pflanz' es ein.

Der Sonntag Quinquagesima.

„Respicere: fides tua te salvum fecit.“ *Ev. Luc. 18.*

Wie jener Blind' am Wege mögt' ich beten!
Sie sagten: Jesus wird vorüber gehn; —
Und nicht gedenkend seiner tausend Nöthen,
Rief er das Eine nur: O laß mich sehn!

Wie oft bist Du an mir vorbeigegangen,
Mir zugewandt Dein göttlich Angesicht,
Doch sinnbethört war ich und traumbefangen,
Zersplittert mein Gebet — ich sah Dich nicht.

Doch weißt Du liebend stets in meiner Nähe
Und mahnest mich: Was Du geglaubt, geschieht!
So gieb, o Herr, daß ich dereinst Dich sehe,
Wenn dieser Erde eitler Schein entflieht.

Zweite Abtheilung.

Die Passion.

Der Aschermittwoch.

„Memento homo quia pulvis es et in pulverem
reverteris.“

Wohl ist der Gott in Seiner Welt erschienen,
Voll Demuth in des Fleisches Staubgewande,
Um liebevoll als Vorbild ihr zu dienen,
Erniedrigt in der ärmsten Armuth Bande.
Wohl spricht Er ihr mit Seinem holden Munde,
Durch Seines Opfers unbegrenzte Größe,
So gärtlich zu, daß, treu dem neuen Bunde,
Sie dieser Liebe nimmermehr vergäße.

Doch treulos ist sie — und dieselben Seelen,
Die heute noch gekniet an Seiner Krippe
Und Ihm gelobt, ihr ewig Heil zu wählen —
Sie preisen morgen mit entweihter Lippe
Die Gößenbilder, deren Dienst sie fröhnen;
Sie zieh'n die Fessel straff, statt sie zu lösen;
Sie geh'n nicht nach dem Tag, dem ewig schönen,
Sie schreiten trotzig in die Nacht des Bösen.

Des Staubes Reiz ist für des Staubes Kinder
 Bezaubernder, als der Verheißung Wonnen,
 Des Himmels Seligkeit gilt ihnen minder,
 Als oft ein Trunk aus gift'ger Freude Bronnen.
 Daß Er verschmähte dieser Erde Reize,
 Um zur Verschmähung sie auch anzuwerben —
 Sie fassen's nicht! — Ihr Engel, bringt das Kreuze!
 Der Herr des Weltalls muß am Kreuze sterben!

Mein Gott und Herr! Dein göttlich Liebesleben
 Und alle Gnaden, die Du schon gespendet,
 Und alle Glorie, die Du einst willst geben,
 Sie haben nicht mein Herz zu Dir gewendet!
 Es ist umstrickt vom Schlangennetz der Sünden,
 Die schillernd einen Abgrund überspinnen;
 Soll die Erlösung Eingang in ihm finden,
 So laß Dein Blut in Strömen, laß es rinnen.

Dann wird es grauend vor sich selbst erschauern,
 Vor seiner Schuld, die also Du gebüßet,
 Und ahnen wird's, weshalb ein heilig Trauern
 Dein göttlich schönes Angesicht umfließet.

Dies Trauern spricht: O komm zum Born der Gnaden;
 Verschmähst Du eifig Meine Thränen,
 So laß dich rein in Meinem Blute baden!
 Dich rein zu seh'n, ist Meiner Liebe Sehnen.

Den Brautkranz, Seele, sollst du dir erwerben,
 Du weißt, Ich kann ihn nur den Treuen geben!
 Ich gehe jetzt, am Kreuz für dich zu sterben,
 Vielleicht bleibst du Mir dann getreu im Leben.
 Ermiß, wie groß, wie tödtlich deine Schulden
 Am Lösegelde, das dein Schöpfer fodert:
 Es ist Mein Blut! es ist Mein bitt'res Dulden!
 Vielleicht, daß aus dem Mitleid Liebe lodert.

Vielleicht, o Herr? — Du stirbst gewiß im Leiden,
 Und nicht gewiß bist Du, mich tren zu finden?
 O Uebermaß der Liebe! — Nein, nicht scheiden
 Will ich von Dir! ich will's von meinen Sünden!
 O komm, du Aschenkreuz, auf meine Stirne,
 O kommt in meine Brust, ihr Kreuze alle,
 Als Buße, daß ich Ihn nie mehr erzürne,
 Als Reue, daß Er mich erhebt vom Falle;

Als Liebeszeichen, daß mit Ihm ich theile,
Was Er aus Liebe einst zu mir umfange;
Als Mahnung, daß ich nur im Staube weile
Für kurze Frist voll Kampfes Müh' und Vange;
Als Heilskraft, daß ich in Asche klage
Und meiner Sünden Unzahl heiß beweine,
Auf daß dereinst an des Gerichtes Tage
Ich mit dem Kreuzmal an der Stirn erscheine.

Fest der fünf Wunden unseres Herrn Jesu Christi.

„— vulneratus est propter iniquitates nostras.“

Jesa. 53.

Im Osten steht ein Zeichen
In wunderbarer Pracht,
Die Sterne drob erbleichen,
Die Sonne wird zu Nacht.
Es sind fünf Purpurnale
Nach Kreuzes Art gestellt,
Draus fließt mit fremdem Strahle
Ein Leuchten um die Welt.

Das sind nicht blut'ge Wunden,
Die bitt're Qualen schrei'n;
Das Leiden ist verschwunden,
Verklärt der Marter Schein.

Als unser Herr im Tode
 Sein mildes Haupt gesenkt,
 Da wurden es Kleinode,
 Die unser Gott uns schenkt.

Auf deine Knie, Seele,
 Und bete stumm sie an!
 Mit frommer Andacht wähle
 Eins der Kleinodien dann.
 Nimm's in dein Herz und schlicße,
 Wie im kristall'nen Schrein,
 Die Gabe drin, die süße,
 In deiner Liebe ein.

Zuerst ein Purpuriegel,
 Das ganz in Flammen brennt:
 Das ist der rechteiegel,
 Der von der Welt Dich trennt.
 Einst sprach Er: „eingeschrieben
 „Hab' Ich dich Meiner Hand;“ —
 Er ist beim Wort geblieben,
 Du stehst dort eingebrannt.

Dann eine Purpurrose
 Erblüht in stiller Ruh:
 Sie deckt mit zartem Schooße
 Ihr Bett von Dornen zu.
 Die Liebe beut, die ächte,
 Dir Rosen dar mit Lust,
 Und drückt das Dorngeflechte
 Still in die eigne Brust.

Siehst du die Purpurnelke,
 Der Liebe Fackel glühn?
 Daß nimmer sie verwelke,
 Muß sie in Funken sprühn.
 Sie facht das heil'ge Feuer,
 Das Er der Welt gebracht,
 Daß freier es und treuer
 Durchloht die Erdennacht.

Nun sieh das vierte Zeichen,
 Den purpurnen Rubin:
 Sein Glanz kann nie entweichen,
 Kein Wechsel wandelt ihn.

In fester, starker Helle
 Lenkt er des Eifers Schritt,
 Wenn der dem Tod, der Hölle
 Siegreich entgegen tritt.

O heil'ge Purpurtraube,
 Was wäre wohl ihr gleich!
 Dem Flüchtling aus dem Staube
 Wirbt sie ein Königreich.
 Sie füllt des Graales Schaal,
 Die stillt des Durstes Glut,
 Und labt beim Gottesmale
 Ihn — ach! mit Gottes Blut.

Von diesen Wundergaben,
 Was, Seele, wählst du heut? — —
 Ich muß sie Alle haben
 Als bräutliches Geschmeid!
 Das Siegel — auf den Willen,
 Ihn prägend, daß ich Sein;
 Und auf der Stirn des stillen
 Dornrosenfranzes Schein.

Die Fackel will ich tragen,
Treu in Barmherzigkeit;
Mit dem Rubin mich wagen
Voll Muth in jeden Streit;
Und sie, die Purpurtraube,
Sie soll mir Kraft verleihn,
Zu geh'n aus diesem Staube
In's Himmelreich hinein. —

Wohl sind die hehren Güter
Zegt dein, o Gnadentind!
Die Demuth sei ihr Hüter,
Sonst weht sie fort der Wind.
Nicht du hast sie erworben,
Wie oft der Stolz es denkt!
Dein Gott, für dich gestorben,
Der hat sie dir geschenkt.

Der erste Fastensonntag.

„Ecce Angeli accesserunt et ministrabant ei.“

Ev. Matth. 4.

In eine Wildniß zu der Wüste Thieren
Ließ sich der Gottessohn vom Geiste führen,
Als Er getauft der Jordansflut entstieg,
Er will entsagend dort Sich vorbereiten,
Um uns zu lehren: Wollt ihr mit Mir streiten,
So führet gegen euch den ernststen Krieg.

Und als Er still dies große Opfer brachte,
Und büßend vierzig Tag' und Nächte wachte,
Da trat ihm der Versucher schlan heran;
Den Hungernden mögt' er durch Brod berücken,
Den Demuthvollen soll der Stolz umstricken,
Und Habsucht dem Entsagenden sich nahn.

Umsonst! — Erfüllt vom göttlichen Gesetze
 Zerreißt des Satans schlaugewebte Reize
 Mit Seines Vaters Wort der Gottessohn.
 Und statt des Wüstenwild's, das Ihn umgeben,
 Sieh, wie die Engel schon hernieder schweben,
 Ihm dienend, wie auf seinem ew'gen Thron.

Du, Seele, schweiffst auf blumenreichen Auen
 Mit leichtem Sinn umher, und dir will grauen,
 Daß durch die Wüste deine Wege gehn.
 Dort lagert das Gethier der Leidenschaften,
 Dort werden Satans Stricke dich umhasten,
 Dort wirst du einsam mit dir selber stehn.

Und mit gelähmten, angsterfüllten Sinnen
 Sollst du den Kampf, den blutigen, beginnen? —
 Das Herz erzittert und das Blut erstarrt!
 Verzage nicht! in diesen schweren Stunden
 Wird dir von Engelhand der Kranz gewunden,
 Der, wenn im Kampf du siegest, deiner harret.

Verzage nicht! du wirst auf Rattern schreiten,
 Dein Fuß wird über Basilisten gleiten,
 Du bist behütet vor der Viper Gift.
 O ruf' Ihn an, den göttlichen Beschirmer,
 Dann werden Löw' und Drache schwache Würmer,
 Dann bist du sicher, daß kein Pfeil dich trifft.

Ja bete, bete! thue Buß' und bete!
 Der späte Abend und die Morgenröthe,
 Sie müssen wach dich finden im Gebet.
 Denn sieh! du mußt jetzt in die Wüste gehen,
 Du mußt in's Antlitz dem Versucher sehen,
 Und hast nur eine Waffe: das Gebet.

O wenn du siegst — o der glücksel'gen Stunde!
 Dann trittst du mit den Engeln ein zum Bunde,
 Die in der Wüste dienen unserm Herrn.
 Wo nicht? — o arme Seele, dann geselle
 Dich zum Gethier und flieh die heil'ge Stelle,
 Und halte dich im Staube von Ihm fern.

Noch immer steht dein Heiland in den Wüsten,
 Mit Ihm die Seelen, die in Liebe büßten,
 Um Ihn die Geister aus des Himmels Reich.
 Noch immer schleicht um Ihn des Satans Lücke,
 Er weist sie mit des Vaters Wort zurück: —
 Der Weg der Kirche ist dem Seinen gleich.

Der zweite Fastensonntag.

„— transfiguratus est ante eos.“ *Ev. Matth. 17.*

Äschentreuz auf meiner Stirne,
Halte Wach' am Sinnenthor,
Strahl' gleich segnendem Gestirne
Meinen dunkeln Wegen vor.
Sinke wie ein zarter Schleier
Zwischen mir und dieser Welt,
Deren buntes Farbenfeuer
Oft mein Aug' geblendet hält.

Schönheit, wundervolle Gabe,
Die dem ew'gen Born entrann,
Zwingst mit deinem Zauberstabe
Jedes Herz in holden Bann.
Auf in reiner Lust sie wallen,
Denn die Huld verkläret sie.
Aber ach! berauscht auch fallen
Vor dem Gößen sie auf's Knie.

Ahnend, daß die ew'ge Schöne
 Aller Sehnsucht Dürsten stillt —
 Daß im Aug' den Platz der Thräne
 Einst mit ihrem Glanz sie füllt —
 Haschen wir den Abglanz immer
 In des Irdischen sünd'ger Spur,
 Hulbigen dem falschen Schimmer
 — Nicht dem Gott! — der Kreatur!

Schließet euch, o meine Augen,
 Vor der trügerischen Pracht!
 Was soll euch ein Trugbild taugen?
 Was ein Irrlicht in der Nacht?
 Auf die Asche senkt euch wieder,
 Denkt: in solch ein Aschenkleid
 Stieg der Herr des Lichts hernieder,
 Barg drin Seine Herrlichkeit.

In dem schweren Staubgewande
 Ging Er gnädig einst umher,
 Löste mild der Seelen Bande,
 Machte leicht, was hart und schwer —

Alles, um euch zu erlösen
 Von des Staubes Zauberlust,
 Von der Schönheit Bann, dem bösen,
 Der umgarnt die volle Brust.

Einft auf Thabor warf den Schleier,
 Warf das Aschenkleid Er fort,
 Und in der Verklärung Feuer
 Schauten Ihn die Jünger dort,
 Sahen ohne Furcht und Grauen
 Seiner Schöne milde Pracht,
 Wie am ew'gen Tag Ihn schauen
 Wir auch, wenn dahin die Nacht.

Doch nichts darf Sein Leiden hören!
 Wolken zieh'n vor das Gesicht.
 Horch! es ruft: „Ihn sollt ihr hören!“ —
 Und verschwunden ist das Licht. — —
 Was, o Herr, was soll ich hören?
 Darf auch ich zum Thabor gehn?
 Willst Du Dich vor mir erklären?
 Soll ich Deine Schönheit sehn?

„Selig sind die reinen Herzen,
„Denn einst werden Gott sie schaun.“
Herr! nimm hin zwei Opferkerzen,
Die ich biete voll Vertrauen:
Nimm und schließ' die Augen beide
Vor dem Zauber dieser Welt,
Daß kein Staub von ird'scher Freude
Durch das Aug in's Herz mir fällt.

Der dritte Fastensonntag.

„Erat Jesus ejiciens daemonium.“ *Ev. Luc. 11.*

Geschmückt und gereinigt stehet das Haus,
Der Herr trieb in Gnaden den Bösen hinaus;
Er Selbst warf zu Boden des Bösen Altäre,
Damit die erlösete Seele Ihn ehre.

Sie ist jetzt nicht mehr die Gefang'ne in Haft,
Sie ist die Befreite durch göttliche Kraft;
Jetzt wird dem Erretter inbrünstig sie danken,
Ihm Treue geloben und Lieb' ohne Wanken.

Jetzt wird sie mit Ihm bis nach Golgatha gehn,
Und preisend und stehend am Kreuze stehn — —
O Seele, umfließt dich die Gnade vergebens?
Wie bist du versunken in Hoffart des Lebens!

Wie spinnt sie dich ein in den tödlichen Bahn,
Du habest das Wunder der Rettung gethan,
Du habest den Feind aus dem Felde geschlagen,
Du brauchtest nicht mehr vor Versuchung zu zagen.

Du wachest und betest nicht mehr — und dein Feind
Hat gegen dich schlau sich mit andern vereint.
Wo Einer sonst war, da sind jetzt ihrer Sieben —
O Seele, du bist nicht in Demuth geblieben!

Wenn dich der Versucher zur Höhe je führt
Und spricht: Gib die Ehre mir, die mir gebührt, .
Dann will ich die Reiche der Erde dir geben,
Doch darfst meinem Dienste du nicht widerstreben:

Was Seele, du stolze, was thätest denn du?
Ich fürchte, du riefest verwegen ihm zu:
Gib her deine Reiche, wohl will ich sie nehmen,
Doch mir zu huld'gen mußt du dich bequemen!

Du würdest, daß Gott dich erschaffen, vergessen,
Die Ehre des Schöpfers dir rauben vermessen,
Du ständest mit Lucifer selber im Bunde,
Und gingest wie er an dem Stolze zu Grunde.

Jetzt trägst auf der Stirne das Kreuz du von Asche,
Es mahnt an Zerknirschung! wohlan denn, so wasche
Mit Thränen der Reue dem Heiland die Füße.
Du huldigst dem Staube? — Im Staube denn büße!

Der vierte Fastensonntag.

„Unde ememus panes?“ *Ev. Joan. 6.*

Noch nicht genug an der Versuchung Qualen?
Noch and'rer Reize stark gewebte Schlingen?
Der Augen Lust lockt dich mit falschen Strahlen;
Des Lebens Hoffart sucht dich zu bezwingen —
Umsonst! — Ein neuer Feind tritt fest hervor.
Vermagst du ihn zu Boden nicht zu ringen,
So sprengt er auch für sie das Thor.

Der Feind bewohnt nicht deine Augen beide,
Hat nicht in deiner Brust nur aufgeschlagen
Den Thron der Hoffart und der Reugier Weide!
Ganz and're Macht mußt du an ihm beklagen.
Dein ganzes Ich — das ist sein festes Schloß,
Und der Tyrann drin herrschend ohne Zagen,
Es ist das Fleisch mit seinem Troß.

Das ist dein Kamerad für diese Erde!
 So gleichet ihr denn zwei Galeerensclaven,
 Die nothgedrungen theilen die Beschwerde,
 Denn eine Kette fesselt sie im Hafen!
 Er folget dir mit jedem Athemzug,
 Er hängt dir an im Wachen und im Schlafen —
 Ein Bleigewicht dem Seelenflug.

Die Kette zwischen euch — das ist die Sünde!
 In's Lebensmark ist sie hinein gedrungen,
 Sie legt um deine Stirn des Rebels Binde,
 Sie leckt nach dir mit gierig gift'gen Zungen;
 Und du? — o wie vertheidigst du dich schlecht!
 O hättest du nur Einmal sie bezwungen,
 Dein Kamerad — er wär' dein Knecht!

Jetzt dienst du ihm und seinem bösen Willen,
 Du fütterst ihn, anstatt ihn karg zu nähren;
 Wonach er giert, willst du die Gier ihm stillen,
 Ein ernst Gebot dünkt dich sein frech Begehren.
 Du schlägst dem Trägen nimmer ab sein Brod,
 Suchst ihm das Spielzeug täglich noch zu mehren,
 Und wenn es auch der Erzfeind bot!

Und bist du froh bei diesem Lustgelage? —
 Du bist es nicht, fühlst dich vom Staub geknechtet,
 Trägst zähneknirschend seines Joches Plage,
 Weißt für das ew'ge Leben dich geächtet,
 Durch deine Schuld verfallen ew'gem Tod,
 Der fest und fester seine Schlingen flechtet —
 Bis Nacht einbricht — ohn' Morgenroth!

Hinweg! — Du hast noch Zeit, ihr zu entfliehen!
 Benutze diese gnadenvollen Stunden.
 Siehst du das Volk in großen Schaaren ziehen
 Zum Berge, wo den Heiland es gefunden?
 Da horcht es auf Sein Wort und alle Noth
 Des Leibes ist im Seelenglück verschwunden.
 Er aber spendet Wunderbrot.

Er hat mit Seinem Volk ein mild Erbarmen,
 Er kennt der Seelen Hunger, ihr Verlangen,
 Das Himmlisches begehrt, obgleich die armen
 So glühend oft an Lust der Erde hängen.
 Er giebt das Brot, das ihren Hunger stillt,
 Er löst, was Sinnenherrschaft hat gefangen —
 Wohlauf! zum Berge, wo die Gnade quillt!

Der Passionssonntag.

„Novi testamenti mediator est.“ *ad Hebr. 9.*

Calvaria, du kahler armer Hügel,
Du winz'ge Stätte in dem weiten All,
Erwählt bist du zum blutig rothen Siegel
Des Freibriefs der Erlösung nach dem Fall!
Der Berge König du, zumal geschmückt
Mit allen Ehren, die einst Höh'n gekrönt —
Du Sinai, von Gottes Bliß umzückt,
Du Moriah, wo des Sohns Geduld versöhnt!

Du Ararat, wohin die Arche geht,
Der in der Sündflut sich der Mensch vertraut;
Du Sion, wo der Tempel auferstehet,
Der neue, der sich in drei Tagen baut;
Du Thabor, wo im blutverklärten Glanze
Den ew'gen Bräutigam die Seele sah:
So strahlest du in deinem Dornenranze,
O du begnadeter Calvaria!

Bier Ströme einst aus Edens Garten flossen
 Als Segensboten in die Welt hinein;
 Au' ward die Wüste, drin sie sich ergossen,
 Und Frucht und Blume ward der Steppe Stein:
 Es steht ein Quell, gefasset in Smaragden,
 Der überperlt, und ringsum grünt der Sand;
 Nach Süd und Nord, nach Ost und Westen brachten
 Sie frische Fülle so in's dürrste Land.

Doch nur der Erde galt der reiche Segen,
 Die klare Flut erquicht die Lippe nur;
 Dem Leibe, der bestaubt auf Staubeswegen,
 Dem spület sie hinweg des Staubes Spur.
 Dem Durst der Seelen hat sie nichts zu geben,
 Der Seele Flecken badet weg sie nicht,
 Der Seelen Müde kann nicht sie beleben,
 Der Nacht der Seele bringet sie kein Licht.

Calvaria, du Schale von Rubinen,
 Der Born des Heiles, der auf dir entsprang,
 Um eine Welt voll Sünden zu entsühnen,
 Die nach Erlösung schmachtet, todesbang:

Der fließt in tiefen, mächt'gen Purpurwellen,
Ein Meer der sel'gen Rettung, durch die Zeit;
Der fließt in unverstegbar reichem Quellen
Von den Altären in die Ewigkeit.

Und vom Altar in Herzen, in Millionen,
Die aufersteh'n vom schweren Seelentod,
Vom Todeschatten, wo beklemmt sie wohnen,
Entgegensieh'n der Liebe Morgenroth.
Denn Liebe lebt in jedem Purpurtropfen,
Ein jeder weicht zum Liebesleben ein,
An jeder Herzensthür mit lindem Klopfen
Erklingt das holde Wort: „Laß mich herein!“

„Laß Mich in dir der Liebe Leben leben
Und dich beseelen mit der Liebe Hauch,
Du hast den Tod in Leiden Mir gegeben,
Dafür errett' ich dich vom Tode auch.
Nur sei die heil'ge Liebe nicht verloren,
Womit Mein Gottesherz dein Herz umschließt;
Aus Liebe ist der Purpurstrom geboren,
Mein Herzblut ist's, das dir zu Liebe fließt.“

Wie einst der Taube silbernes Gefieder
Geheimnißvoll den Jordan überrauscht,
So klingt geheim es auf dem Strome wieder,
Wenn nur das Herz dem Wort des Geistes lauscht.
So weil', o Herz, an diesem Purpurbronnen,
So liege denn im Schmerz der Liebe da,
Und lieblicher als seine liebsten Wonnen,
Sei ihm der blut'ge Berg Calvaria.

Fest der Dornenkrone unseres Herrn Jesu Christi.

„Exivit ergo Jesus portans coronam spineam.“

Ev. Jo. 19.

Krone, meine süße Krone,
Alle Himmel öffnen sich,
Und ich seh' vor Gottes Throne
Engel schweben, haltend dich.
Heller als des Himmels Strahlen,
Als der Heil'gen Glorienglanz,
Sind die Stacheln an dem kahlen
Blutgetränkten Dornenkranz.

Warum strahlst du, süße Krone,
Solchen Glanz aus, sonnenklar?
Zum Gespött, zum bittern Hohne
Flocht und brachte man dich dar,

Und ein Haupt, das wundgeschlagen,
Eine Stirne leichenblaß,
Muß mit heißer Qual dich tragen,
Feucht vom Schweiß, vom Blute naß.

Und es muß der Mann der Schmerzen,
Unnennbar erschöpft vom Leid,
Wund am Leibe, wund im Herzen,
Mit der Krone Schmachgeschmeid
Bittern Wegs zur Richtstatt steigen
Und gekreuzigt an dem Pfahl
Sterben unter deinen Zweigen,
Hohnvoll scharfe Dornenqual.

Ja! — und doch an diesem Dorne
Hängt des Himmels Seligkeit,
Denn der Kranz hat von dem Borne
Unser's Gottes uns befreit.
Dornen, die seit Adams Sünde
Sinnbild sind dem Sündenfluch,
Wurden eine Opferbinde,
Die das Lamm aus Liebe trug.

Dornen, Sprossen alles Bösen,
 Wuchernd in der Sinne Schooß,
 Riß, um uns vom Fluch zu lösen,
 Blutend Er vom Haupt uns los.
 Daß nicht unser Fuß mehr irre,
 Dem der Dorn den Weg geraubt,
 Schlang Er Sich das Dorngewirre
 Um Sein göttlich reines Haupt.

Daß nicht Pein der ew'gen Strafe
 Uns ereile im Gericht,
 Scheut Er Selbst, der Liebe Slave,
 Dorn und Wunden für uns nicht.
 Tagt den Seelen hier im Streite
 Mählig dann des Friedens Ruh,
 Zärtlich führt Er Seine Bräute
 Still der Dornenkrone zu.

Seines Erdenlebens Habe,
 Dornen — theilt Er ihnen mit,
 Seiner Liebe Morgengabe,
 Dornen sind es, die Er litt.

Droben giebt Er Liebesfülle,
Doch ihr Preis ist Dornenschmerz —
Süße Krone, lege stille
Dich hienieden um mein Herz.

Der Palmsonntag.

„Hosanna in excelsis; miserere nobis, fili David.“

Sie ziehen Ihm entgegen
Mit Palmen in der Hand,
Sie streuen auf den Wegen
Laubgrün ihm und Gewand.
Sie jubeln: „In den Höhen
Hosanna, Davids Sohn!
Heil Sion! du wirst sehen
Den König auf dem Thron!“

So vom Hebräer Volke
Erklingt der Jubel laut,
Als schon des Leidens Wolke
Er schwarz gethürmet schaut;
So bringen sie Ihm Ehre,
Sein königliches Recht,
Als Er des Kreuzes Schwere
Schon trägt als ärmster Knecht.

Ob Hirten einst mit Psalmen
Im Kripplein Ihn begrüßt —
Ob jetzt der Gruß mit Palmen
Den Einzug Ihn versüßt —
Ob man Ihm Blumen streuet,
Mit Kränzen Ihn umflücht —
Sein Schmerz ist stets erneuet
Vor Seinem Angesicht.

Du siehst Dich, Mann der Schmerzen,
Als Wurm in Deinem Blut;
Du siehst der Feinde Herzen
Durchgrollt von blinder Wut;
Du siehst auf allen Wegen
Vom Leide Dich bedroht;
Du wirfst auf's Kreuz Dich legen
Gehorsam bis zum Tod.

Der Dornenkranz gewunden
Ward Dir schon dazumal,
Als Du Dein Bett gefunden:
Das Kripplein kalt und schmal;

Dein Kreuzweg hat begonnen
Mit voller Kreuzeswucht,
Da Du dem Tod entronnen
Als Säugling auf der Flucht.

Die scharfen Geißelschläge
Hast Du so oft verspürt,
Als auf der Lüge Wege
Dein Volk Du sahst verführt;
Der Galle bittern Tropfen
Schlürfst Du im tiefen Schmerz,
So oft nach langem Klopfen
Du ließt ein taubes Herz.

Als jetzt bei Simons Male
Ein Weib Dich still begrüßt,
Aus der Albasterschaale
Mit Rarden Dich begießt;
Da sieht aus ihren Gaben
Dich nur Dein Leiden an:
„Sie hat, Mich zu begraben,
Ein gutes Werk gethan.“ —

O Herr, zu Deinen Füßen
Sieh mein betrübtes Herz!
Doch statt der Narden fließen
Nur Thränen Deinem Schmerz,
Und statt der Palmenzweige,
Womit Dein Fuß umlaubt,
Knie ich vor Dir und beuge
Im Staub mein schuldig Haupt.

Und keine Schale bringe
Von Alabaster ich —
O nein! o nein! ich zwinge
Zum Leidenstelsche Dich.
Weh! meine Sünden füllen
Den Kelch Dir, Gottessohn!
Und blutig meinethwillen
Beginnt die Passion.

Lamentationen.

**Jerusalem, Jerusalem, convertere ad Dominum
Deum tuum.“**

Ein Dürsten giebt es — wie nach Wasserquellen
Der müd geheßte Hirsch verblutend rennt,
Bom schroffen Ufer in des Sees Wellen
Sich stürzt, weil ihn die Todeswunde brennt,
Nicht achtend, daß die Klippen ihn zerschellen! —
O Menschenherz, du kennst den Durst; er nennt
Sich Durst nach Liebe.

Ein Schmachten giebt's — wie sich der Fieberkranke
Auf seinem Marterbette ächzend streckt,
Wenn ihn in wachem Traume der Gedanke
An Scheiterhaufen und an Flamme schreckt —
Nach Kühlung schmachtet er, des Brandes Schranke!
O Menschenherz, in dieser Qual versteckt,
Ist Durst nach Liebe.

Ein Sehnen giebt's — wie wenn auf wilden Bogen
Im Sturmesstanz der schwache Rahn sich bäumt,
Der bleiche Schiffer, den der Wind betrogen,
Nach Herd und Heimath sehnsvoll sich träumt —
Wie schaut er auf dann nach dem Friedensbogen!
O Menschenherz, in dieser Sehnsucht keimt
Der Durst nach Liebe.

Und Einsamkeiten giebt's — in fernsten Weiten,
In nächster Nähe, im Gewühl der Welt,
Im eignen Haus — wohin die Füße schreiten,
Die Dede ist's, die Dich gefangen hält.
Vernichtung brütet in den Einsamkeiten
Auf dir, o Menschenherz, und es zerfällt,
Weil leer von Liebe.

Und eine Klage giebt's — vom stillen Munde
Ringt nimmermehr sie los sich klar und frei,
Ihr trüb Verließ steht in des Busens Grunde,
Denn spräche sie, so wär's ein Todeschrei.
Sie bricht hervor erst in der letzten Stunde —
O armes Menschenherz, ist sie dir neu
Die Klag' um Liebe?

Dies Dürsten, dieses Sehnen, dies Verschmachten,
 Die Einsamkeit und Klage, alle Pein,
 Und alle Schmerzen, so die Seel' umnachten,
 Gelindert werden sie durch Lieb' allein!
 Wenn sie, o Menschenherz, dir Folter brachten,
 Den Balsam goß in deine Wunden ein
 Der Trost der Liebe.

Und wer bist du, daß Liebe du gefunden,
 Du wankelmüthiges, du starres Herz!
 Du Rebelbild, in Ohnmacht hingeschwunden,
 Du trotziger und spröder Bloß von Erz!
 Und du — du hast an diese Welt gebunden
 Zu deinem Troste mit gewalt'gem Schmerz
 Den Gott der Liebe!

Er stirbt in einem Meer von bitterm Qualen,
 Von Einsamkeit und Durst und Sehnsuchtsglut;
 Ergossen haben sich die Horneschaalen
 Auf ihn herab für deiner Sünden Flut;
 Und ohne daß Ihm Liebessterne strahlen,
 Vergießt er klagend still für dich Sein Blut —
 Der Gott voll Liebe.

Und herzerschneidend klingen diese Klage,
Die Erde bebet und der Himmel weint,
Die Sterne zittern bis zum jüngsten Tage,
Daß keine Liebe ihrem Gott sich eint;
Die Engel seh'n sich an in stummer Frage:
O Wunder, daß ein Gott am Kreuz erscheint,
Im Tod der Liebe!

Und du, o Menschenherz, kannst du sie hören
Die Klage, daß umsonst Er Lieb' ersehnt,
Und dennoch kalt von Ihm hinweg dich kehren?
Und nicht Sein Auge, das für dich bethränt,
Durch deiner armen Liebe Trost verklären?
Dann hast du nie geliebt — und nur gewähnt
Den Traum von Liebe.

Wenn Lieb und Liebe mit einander sterben —
Ist das nicht süß? Nur Trennung bringt ihr Noth!
Doch leeren, ungeliebt, den Kelch, den herben,
Weil den Geliebten daraus Gift bedroht,
Und ungeliebt in Schmach und Jammer sterben,
Zu wenden vom Geliebten ab den Tod —
Ist Gottes Liebe!

Der Chardonnerstag.

„ — sciens Jesus quia venit hora ejus — “

Ev. Jo. 15.

Die Zeit ist da! die Stunde ist gekommen
Des Lösegelds, verwirkt im Paradies,
Das Adam, von der Sünde Last beklommen,
Bom Fall zermalmt, auf immerdar verließ.
Gekommen ist die blutig ernste Stunde,
Die der gerechte Richter, Gott, begehrt,
Durch die Er mahnend spricht mit strengem Munde:
So viel ist deine Rettung, Seele, werth.

Die Zeit ist da, zu der seit grauen Tagen
Der Menschheit Herz verschmachtend sich gebrängt,
Nach der die Weisen aller Völker fragen,
In die sich fromme Ahnung tren versenkt;
Nach der die heil'gen Seher heiß sich sehnen,
Die vor dem Auge des Propheten schwebt,
Die der Sibylle Blick, umwölkt von Thränen,
Zum Heil der Zukunft hoffnungsfroh erhebt.

Die Zeit ist da, der Sünden Schuld zu lösen,
 Die seit Jahrtausenden sich angehäuft,
 Die mit dem nimmerleeren Kelch des Bösen
 Zerstörend Gift in alle Adern träuft.
 Wohlan, ihr Adern, werdet denn zerrissen!
 Zerbroschen, du vergiftetes Gebein!
 Du böses Blut, du wirst nun rinnen müssen,
 Du Angstschweiß, bade trübe Stirnen rein!

Die Zeit ist da! Erhoben ist die Waage!
 Schau hin, o Mensch, auf deiner Schuld Gewicht.
 Auch deinen Sünden allen gilt die Klage,
 Auch ihre Strafe tilgt dies Blutgericht.
 Schau, wie der Hochmuth sich in Adam bäumte,
 Da er gehört: „Gott gleich wirst du jetzt sein“ —
 Verhehl dir nicht, die alte Schlange säumte
 Auch nicht bei dir! — — bist du von Hochmuth rein?

Run sieh, da kniet demuthvoll zum Schooße
 Kleingläub'ger Menschen — Er — der ew'ge Sohn;
 Den Fuß wascht ihnen Er — der Hoffahrtslose,
 Wie es des Knechts Geschäft um armen Lohn.

Als so der Demuth That Er wollt' erproben
Den Brüdern — sie verstanden ihn noch nicht!
Doch alle Engel in dem Himmel droben,
Sie fielen nieder auf ihr Angesicht.

Dem ersten Menschen war das ew'ge Leben
Verheißen, doch als des Gehorsams Preis.
Der Baum mit Todesfrucht erhob sich neben
Dem lichten Baume mit dem Lebensreis.
Und seine goldne Frucht, die gnadenreiche,
Hat ungehorsam dort der Mensch verschmäht,
Der nun im Reich der Gnade eine Leiche,
So todt wie du vor Gottes Auge steht.

Nun sieh! aus dieser Schauerwelt von Leichen,
Von Moderduft, der Leichen neu gebärt,
Kann nur der Seelentod dem Leben weichen,
Das sich erneut im Gnadenquell verklärt.
Hat Ungehorsam Gnade einst verloren,
So soll der Mensch Gehorsams Wunder sehn,
Soll sehen Gott, aus Gnad' als Mensch geboren,
Gehorsam in den Tod des Kreuzes gehn.

Der erste Mensch verpflanzte in sein Geschlechte
Den Keim des Todes durch die böse Lust,
Und lüstern auf allein'ger Herrschaft Rechte
Nimmt auf dem Thron sie Platz der Menschenbrust.
Stets ungesättigt schreit sie stets nach Freude,
Nach unvergänglichen Genüssen gar —
O wehe! sie vergaß, daß ihre Weide
Ein Sodomsapfel voller Asche war.

Run sieh der bösen Lust die Waage halten,
Der Sühne unverschuldet bitt'res Leid!
Sieh dort den Staub des Todes sich entfalten,
Sieh hier das Leben im verklärten Kleid.
Im Leide muß das Ew'ge Leben sterben!
Der Gott, der Sich am Kreuz zu Tode ringt,
Errettet dich vom ewigen Verderben,
Indem Er dir als Gnadenfrucht Sich bringt.

Ermiß die Schuld, so aus dem Garten Eden
Den ersten Menschen in die Wildniß trieb,
Nicht an des Todes Qual, der Sünde Fehden,
Der Elends-Erbchaft, die der Menschheit blieb:

O nein! die Frucht in Eva's schwachen Händen
Wird nicht gebüßt durch eine Welt von Weh!
Den Fluch des Gottes-Bornes kann nur wenden
Der Kelch im Garten von Gethsemane.

Der Charfreitag.

I. Die Improperien.

„Popule meus, quid feci tibi? —“

Mein Volk, hab' Ich dich je getränkt? —

Warum denn tränkst du Mich so sehr,

Daß Ich, durch dich in Leid versenket,

Ersterbe in der Trübsal Meer?

Ich schützte dich auf Wüstenwegen,

Ich speisete durch Wunder dich,

Ich führt' dich in ein Land voll Segen —

Und du? — du schleppst zum Kreuze Mich!

Als Weinberg voll der schönsten Reben,

Mit treuer Liebe hegt' Ich dich;

Was hast du grausam Mir gegeben?

Essig statt Weins hast du für Mich.

Für dich hab' Ich mit schweren Plagen
 Gezüchtigt das Egypterland,
 Und du hast Mich auf's Blut geschlagen,
 Gegeißelt mit verwegner Hand.

Für dich wälzt' Ich des Meeres Wogen
 Dem Pharao zu jähem Tod,
 Und du hast bösen Rath gepflogen,
 Als Mein Verräther dir sich bot.

Ich that dir auf die salz'gen Gluten,
 Du thust Mein Herz auf — mit dem Speer;
 Ich lenkte dich als Wolf' in Gluten,
 Du lenkest Mich zum Richtplatz her.

Mit Manna hab' Ich dich genähret,
 Mit Lebenswasser dich getränkt;
 Du hast mit Wunden Mich versehret,
 Den Gallentrank Mir vollgeschenkt.

Ich brach für dich die festen Thore
Der Könige von Canaan;
Du brachst den Scepter Mir vom Rohre,
Zogst Mich zum Hohn mit Fesseln an.

Zum Königsvolke reich an Gnaden
Erhub dich Meine freie Wahl;
Mit einem Dornenkranz beladen
Erhebst du Mich — — am Kreuzespfahl.

II. Die mystische Passion.

„Rex sum ego.“

„Ave, Rex.“ *Ev. Jo. 19.*

Du nanntest Selbst Dich König,
Als Du verhöhnt, gequält,
Dem Spott des Pöbels fröhlig,
Zu Mördern wirst gezählt;
Als Du von Wunden branntest,
Durch Balsam unversüßt —
Doch weil Du so Dich nanntest —
Mein König, sei begrüßt!

Ja! bist mit Königszeichen
Gar herrlich schön geschmückt,
Wie man in irdischen Reichen
Sie nimmer hat erblickt.
Ein Herrscher dieser Erde
Er stieß es weg als Spott
Mit zürnender Geberde! —
Voll Demuth nimmt's der Gott.

Du aber hast gesagt:
 „Von dieser Welt ist nicht
 „Mein Reich“ — und sich! hier taget
 Der Wahrheit ew'ges Licht!
 So laß denn auch uns Alle,
 Die nach dem Lichte gehn,
 Durch Dich erlöst vom Falle,
 Treu unter'm Kreuze stehn.

Auf diesem harten Throne
 Ruhst an drei Nägeln Du,
 Es deckt die Dornenkrone
 Dich, Schmerzenskönig, zu.
 So rufft Du: Wer beladen
 Von Schmerzen ist, komm her!
 In Meinem Reich der Gnaden,
 Da wiegt ihr Joch nicht schwer.

Und in den wunden Händen.
 Hältst Du des Zepters Rohr
 Und winkst damit, zu wenden
 Des Schwachen Blick empor:

Im Reiche metner Milde
 Bin Ich des Schwächsten Kraft;
 Er fliehe nur zum Schilde,
 Den ihm die Demuth schafft.

Und mit dem rothen Kleide
 Bist Du zum Trost geschmückt,
 Wenn sich in Todesfreude
 Der Martyr roth erblickt.
 Du sprichst: Im Reich der Qualen
 Wer trägt, als Ich, wohl mehr?
 Drum trinkt die Marterschaalen
 Nur bis zur Hefe leer.

Und Deine Ordenszeichen,
 Der Ehren Schmuck und Preis,
 Sind Wunden ohne Gleichen,
 Sind Stricke, Schläge, Schweiß.
 Mein Reich ist tief umnachtet
 — Sprichst Du — dem Hohn geweiht;
 Kommt her, die ihr verachtet
 Wie euer König seid!

Mein König, laß mich gehen
 Zu Dir mit festem Schritt,
 Dein Reich will ich ersehen,
 Mein Kreuz drum bring' ich mit.
 An's Kreuz geschlagen werden
 Ist Jedem ja vergönnt,
 Der sich auf dieser Erden
 Kind der Erlösung nennt.

O gib mir Deine Krone,
 Mein König, in die Hand!
 Mit Deiner Schmach und Hohn
 O mache mich bekannt!
 O laß Dein Rohr mich tragen,
 Gedenkend eitler Schuld,
 Und an Dein Kreuz geschlagen,
 Harr' aus ich in Geduld.

III. Die Passion.

„Et inclinato capite, tradidit spiritum.“

Ev. Jo. 19.

Es ist vollbracht! Das Opfer ist gefallen,
Dem Haß zum Fluch, der Liebe zum Gewinn.
Der ew'ge Vater blickt mit Wohlgefallen
Auf Seinen Sohn, das Lamm, am Pfahle hin.
Es schreit mit seinem stummen bleichen Munde,
Mit seinem Todeskampf zu Ihm empor,
Und schweigend spricht aus jeder heißen Wunde
Die Marterfülle, die es sich erkor.

Das Opfer fiel — fiel, weil Er Selbst es wollte,
Nicht, weil der Juden Haß gen Ihn entflammt,
Das Pharisäervolk Ihm blutig großte,
Nicht weil ein Caiphas schäumend Ihn verdammt.
O nein! es legt sich auf die Schlachtbank nieder
Und bietet dar zu unerhörter Qual
Mit stummen Lippen seine reinen Glieder
Aus heißer Liebe ewig freier Wahl.

So wie mit freiem Willen Adam wählte
 Und gegen Gott zur Schlange übertrat,
 Und nicht die Gnaden, noch die Gaben zählte,
 Die ab ihn mahnen von der bösen That:
 So trat das Lamm mit seinem freien Willen
 Zu Gott hinüber jetzt im Sühnetod,
 Zählt nicht die Martern, die ihm überfüllen
 Den bittern Kelch, so ihm das Leiden bot.

Und weil der erste Mensch die Adamskinder,
 Im Keim verderbt, in seinen Abfall zog,
 Also, daß bald die Missethat der Sünder
 Auf Erden die Gerechten überwog:
 So hat das Lamm auf jenen Keim gegossen
 Sein göttlich Blut, und ihn gereint, verjüngt,
 Damit ein neu Geschlecht in frischen Sprossen
 Als Blume der Passion das Kreuz umschlingt.

Dies schaut der ew'ge Vater! — Doch, o Seele,
 Was siehst denn du? — Du siehst den Pfahl der Schmach,
 Daran dem Gotteslamm für deine Fehle
 Und Missethaten Herz und Auge brach.

Du siehst den reinen Leib zerfleischt von Streichen,
Die Er für deine Sündenschuld empfing —
Sein Angesicht in Schmerz und Tod erblicken,
Weil Er statt deiner an dem Kreuze hing.

Du siehst das Volk im Wahnwitz Ihn verachten;
Warum verachtet es nicht lieber dich?
Du siehst Ihn dürstend ungelabt verschmachten —
Und sorgsam denkst du an dein elend Ich!
Du hörst Ihn klagen: „Hast Du mich verlassen,
Mein Gott!“ — und dich, verließ dich Gott wohl schon?
Du siehst von einem Mörder selbst Ihn hassen,
Der Liebe König auf des Kreuzes Thron.

Zu wem, o Seele, wirfst du dich gefellen,
Du, deine eig'ne böse Mörderin!
Wirfst du voll Hohn dich zum Verächter stellen?
Trittst du zum Kreuz des Neuebollen hin? —
O Seele, wähle Buß' und Kreuz und flehe:
„In Deinem Reich, o Herr, gedenke mein!“
Vielleicht spricht tröstend Er zu deinem Wehe:
„Im Paradiese wirst du bei mir sein.“

IV. Die Kreuzesanbetung.

„O crux ave, spes unica.“

Ach! Er ist herabgesunken
Von dem grausam harten Pfahle,
Und die Klage, thränentrunken,
Folgt ihm nach zum Felsenmale,
Zammernd durch das Abendroth:
Er ist todt, ach! Er ist todt!

Der Geliebte ist verschwunden,
Ruht umhüllt mit Leichenlinnen —
Seele, denk' an Seine Wunden,
Um in Zähren zu zerrinnen,
Daß für dich Er litt den Tod:
Er ist todt, ach! Er ist todt!

Sieh des Heiligthumes Leere,
Sieh statt Farben — schwarze Trauer,
Sieh die Dede der Altäre,
Ringsum düst're Grabeschauer —
Ein verlass'nes Golgatha.
Nur das Kreuz — das Kreuz ist da!

Süßes Kreuz, zurückgelassen
Hat Er dich als unser Erbe!
Wollte zärtlich dich umfassen,
Dich mit deiner Leidensherbe;
Dankbar gabst dafür Ihm du
Nach der Qual die letzte Ruh.

Ach die flüssigen Korallen
Und die rieselnden Rubinen! —
Sind vom Himmel sie gefallen,
Wo als Morgenroth sie schienen?
Rein! die lichte Rosenflut
Brach hervor aus Seinem Blut.

Ach der reine Perlenregen,
 Welch ein Schatz und welche Fülle!
 Thäute solch ein holder Segen
 Aus dem Strahl der Sterne stille?
 Nein! kein Thau aus Wolken fließt —
 Thränen sind's, die Er vergießt.

Ach, drei seltne Wunderpfeile
 Mit der glühroth güldnen Spitze!
 Flogen sie in Liebesile
 Heurig nieder mit dem Blitze? —
 Nein, es ist der Nägel Erz,
 Dran Er hing im größten Schmerz.

Ach, was steht denn da geschrieben
 Als Gestirn in Finsternissen? —
 Sieh, wie mächtig ist Mein Lieben,
 Da dein Schuldbrief ist zerrissen;
 Ich schlug ihn an's Kreuz mit Mir,
 Zahlte Leid und Tod dafür.

Süßes Kreuz! so reich verzieret
 Hat dich unser Gott in Hulden,
 Daß wir lernten, tief gerührt,
 Freudig nun für Dich zu dulden,
 Für des Schmuckes heil'ge Pracht,
 Den Sein Opfer dir gebracht.

O so will ich dich umfassen,
 Dich mit Thränen und mit Küssen,
 Weil mein Heiland so verlassen,
 Kreuz, an dir hat sterben müssen,
 Weil du bist der Hochaltar,
 Wo Sein blutig Opfer war.

Küssen will auf rauhem Stege
 Ich dich treu in dunkeln Stunden;
 Denn es sind ja Rosenwege,
 Wo ich Seine Spur gefunden —
 Denn es ist ja Sonnentag,
 Folg' ich Seinem Gange nach! —

Rüßten dich in dem Gewirre
Tausend arger Leidenschaften,
Daß die Seele nicht verirre,
Nicht in Schlingen bleibe haften;
Fackel du auf meiner Bahn,
Zeigst den Weg zum Himmel an!

Steh' ich einst vor dessen Pforten
Zagend und von Angst beklommen,
Zeig' ich, süßes Kreuz, dich dorten,
Und der Vater spricht: Willkommen!
Kennst du dies mein Kleinod Dein —
Will Ich dir in ihm verzeih'n.

Der Charfsamstag.

„O felix culpa.“

Welch ein Schreck voll frohem Bangen
Bittert durch die Morgenluft!
Blendend, wie des Blickes Prangen,
Schwebt ein Engel dar zur Klust,
Und die Wächter angstumfagen
Stürzen nieder vor der Gruft.

Doch die zarten, frommen Frauen
Treten mit den Spezerein,
Nach dem heil'gen Leib zu schauen,
In das leere Grab hinein,
Fühlen nur ein freudig Grauen
Vor des Engels Glorienschein.

Aber als die Magdalene
 Leer die heil'ge Stätte fand,
 Weint sie Thräne über Thräne,
 Trostlos ringt sie wund die Hand,
 Irret umher mit Klaggestöhne,
 Bis der Meister vor ihr stand.

Sie, die große Sünderinne,
 Die Verachtete der Welt,
 Sie, sie wird zuerst es inne,
 Als sie Ihm zu Füßen fällt,
 Daß das Leben sie gewinne,
 Weil das Grab nicht mehr Ihn hält.



Und sie wird ein sel'ger Bote,
 Der in voller Freude eilt,
 Daß noch vor dem Morgenrothe
 Jeder ihre Bönne theilt,
 Weil erstanden jetzt der Todte
 Und auf Erden lebend weilt.

Er, der ihre Sündenbanden
Mit der Liebe Flammenschwert
Mild zerschmolz — ist auferstanden,
Aus dem Grab zurückgekehrt!
O wenn Qualen sie umwanden,
Dieses Glück ist Qualen werth!

Hat Er jetzt den Tod besieget
Und der Hölle schrecklich Thor —
An den Sieger angeschmieget
Dringt mit Ihm die Seele vor,
Und mit dem Befreier fliehet
Aus dem Grab sie einst empor.

Neue kann allein ergründen,
Welchen Schatz Erlösung bringt;
Liebe nur kann Neue finden,
Die zu Gott hinüber dringt —
Drum Vergebung für die Sünden,
Wenn die Neu' das Herz bezwingt.

Sel'ge Nacht, die Ihn geboren,
 Die Ihn in die Welt gebracht!
 Aber die, so auferkoren,
 Zeugin Seiner Siegesmacht,
 Geh'n Ihn sah aus Grabesthoren —
 O die dreimal sel'ge Nacht!

In der Sünde bitt're Wogen
 Taucht uns All' die erste Schuld!
 Doch da sie herab gezogen
 Des Erlösers Guad' und Huld,
 Und zur Rettung Ihn bewogen —
 O die dreimal sel'ge Schuld!

Ostertag.

„Surrexit.“ — *Ev. Marc. 16.*

Das Leid ist vorüber, die Sonne ist da,
Die Klage verstummt im Aeluja,
Der Tod ist besieget, die Schlange gekettet,
Das Leben erneut — und der Mensch ist gerettet.

O reich beneidet ist die ganze Natur,
Im Meer der Erlösung ruht die Kreatur,
Es fließt ein unendlicher wonniger Regen
Von Gnaden hernieder, der Schöpfung zum Segen.

O freue dich, Seele, der Winter entfloß,
In's Land zieht der Frühling so lieblich und froh,
Der Morgenwind säuselt den Nachthau vom Laube,
Im Waldesgrün girret die Stimme der Taube.

Schau, rings ist verwandelt in Leben der Tod:
Der schmählliche Kreuzpfahl vom Blut erst noch roth,
Ist ganz überdeckt mit unsterblichen Rosen,
Die Balsam verhauchend, ihn zärtlich umfosen.

Die Strafe der Sünden nach göttlichem Zorn,
Die finstere Krone von stechendem Dorn —
Verwandelt erstrahlt sie von himmlischem Lichte,
Nacht Demant, Gestirne und Sonnen zunichte.

Ein Grabmal im Felsen, so schwarz wie die Nacht,
So kalt wie der Winter — verwandelt zur Pracht
Der hoffnungschön strahlenden ew'gen Aurore,
Zum Palmengeschmückten Unsterblichkeitstore!

Fünf Wunden von Nägeln, vom tödtenden Speer,
Nicht brennen und nagen sie qualenvoll mehr;
Sie sind nun verwandelt in mächtige Sonnen,
Vor denen die Mächte der Sünde zerronnen.

Der arme verhöhnte gekreuzigte Knecht,
Der Mann der Schmerzen, der Mann ohne Recht,
Der lebt' wie ein Bettler und starb wie ein Sünder,
Der ist nun der König — der Weltüberwinder!

Die Seele geknechtet von Asche und Staub,
Der wilden Begierden behaglicher Raub —
Sie ist nun erlöst von der Leidenschaft Binde,
Kind Gottes geworden, nicht Kind mehr der Sünde.

Altväter, die ihr aus dem Kerker aufgingt,
Ihr Engel, die ihr sie im Himmel empfangt,
Propheten, die ihr mit begeisterten Zungen
Den ewigen Ostertag jubelnd besungen —

Ihr Heil'gen mit leuchtenden Kronen geschmückt,
Ihr feurigen Märtyrer liebeentzündt,
Und ihr, armer Sünder unzählbare Schaaren,
Frohlockt ob dem Heil, das der Welt widerfahren.

Frohlockt! Denn der Seele verlorenes Glück,
Des Ebenbilds Gottes — das ließ Er zurück!
Das riß Er verblutend aus Dornen und Nessel,
Dem sprengt mit dem Kreuze Er sterbend die Fessel.

Frohlockt! Das verlorene Unschuldsgewand,
Das reicht Er mit Seiner durchstochenen Hand,
So glänzend gewaschen, wie Schwanengefieder,
Im heiligen Blut — der Geretteten wieder.

Frohlockt! — Dem erlöseten Menschengeschlecht
Erlaufte der Gott das verlorene Recht,
Im Kampf mit der giftigen Schlange zu siegen,
Vom Tode befreit, in den Himmel zu fliegen.

Ostermontag.

„Mane nobiscum, quoniam advesperascit.“

Ev. Luc. 24.

Du willst schon wieder von uns scheiden,
Und hast in allzu kurzer Frist
Uns kaum gezeigt, daß nach dem Leiden
Du Auferstandner bei uns bist!
O bleibe, es will Abend werden,
Und ohne Dich — wie bald ist's Nacht!
Das Licht verschwindet von der Erden,
Mit Dir, der Du das Licht gemacht.

Wohl hast Du lieblich uns begrüßet,
Gesprochen: „Friede sei mit euch!“
Wohl wissen wir, Dein Wort umschließet
Verheißung wie Erfüllung gleich.
Doch wenn der Trennung starrer Schleier
Nun scheidend zwischen uns sich legt,
Wie bald erlischt des Herzens Feuer!
Es glüheth nur, von Dir gepflegt.

Wohl brannten unsre kalten Herzen,
 Doch nur entflammt von Deiner Näh.
 Ach, fern Dir sind's erloschne Kerzen,
 Sind schnell versenkt in's alte Weh.
 Ohn' Dich ist Wahrheit, Weg und Leben
 Verschüttet wie im Wüstenand.
 Fehl geh'n wir, gehst Du nicht daneben,
 Und müd' — wenn nicht an Deiner Hand.

In Sumpf und Meer verlockt uns Blinde
 Das Irrlicht und der Wandelstern; —
 Bleibt nicht der Vater bei dem Kinde,
 Wenn ihm Gefahren drohn von fern?
 Und Dir, der höchsten Liebe Spiegel,
 Dir hätten wir umsonst geklagt?
 Und hast: „Komm unter Meine Flügel,
 Jerusalem!“ wie oft! gesagt.

Und hast gesagt: „Sieh, alle Tage
 Für alle Zeit bin Ich bei euch!“ —
 O halte Wort! denn unsre Klage
 Erstürmte selbst Dein Himmelreich.

Dein heilig Wort mußt Du uns lösen,
 Der Menschheit Glaube hängt daran,
 Wir sind noch lange nicht genesen,
 Dein Amt, noch ist's nicht abgethan.

Wohl stiegst herab Du zu der Erde,
 Ein Kind, ein Knecht, daß Gottes Fluch
 Gelöst durch den Gehorsam werde —
 Doch das ist nicht für uns genug!
 Wohl war's die Strafe unsrer Sünden,
 Die Gottes Lamm hier für uns trug,
 Daß statt des Rechts wir Gnade finden —
 Doch ach, für uns ist's nicht genug!

Wohl bist Du glorreich auferstanden,
 Bewältigend des Todes Spruch,
 Zerbrechend alle Höllenbanden —
 Doch alles Das ist nicht genug:
 Mensch werden, sterben, auferstehen,
 Ein Gott für Sein Geschöpf! — o nun
 Laß uns ein neues Wunder sehen!
 Wir brauchen es — Du wirst es thun.

Drum wolle nicht von hinnen scheiden,
O fleh, der Abend bricht herein!
Getrennt von Deinem Lichte leiden
Wir Pilger allzu herbe Pein.
Dein göttlich Antlitz laß uns sehen,
Dein göttlich Herz sei nicht uns fern!
Denn muß die Sonne untergehen,
So schickt sie ja den Abendstern.

Dritte Abtheilung.

Die Eucharistie.

Der weiße Sonntag.

„Omne quod natum est ex Deo vincit mundum.“

Ep. Jo. 1.

In wunderbarem Glück erkoren
Hat euch, o Kinder, Gottes Gnade:
Ihr gingt, als unser Herr geboren,
Zuerst für ihn die Leidenspfade,
Euch traf der Haß, euch traf Verderben,
Ihr durftet schuldlos für Ihn sterben.

Nun ist Er aus dem Grab erstanden,
Nun hat den Tod Er überwunden,
Befreit uns von der Sünde Banden,
Den Weg der Gnade uns gefunden,
Um zu 'des Himmels sel'gen Thüren,
Wer immer glaubt und liebt, zu führen.

Nun ruft Er auf die Schaar der Seinen: —

Wer hat den ersten Kranz erworben?
O ihr Glückseligen, ihr Kleinen!
Ihr seid zuerst für Ihn gestorben,
Empfangt zuerst nun auch Sein Leben,
Er will Sich Selbst zuerst euch geben.

Im Gnadenleben neu geboren

Nehmt ihr nun Theil an Seinem Siege,
Die Hölle hat die Macht verloren,
Die Bosheit knirscht, es hebt die Lüge,
Ihr seid jetzt Herr, sie sind die Knechte —
O Kinder, wahrt die heil'gen Rechte!

Ihr könnt mit Ihm jetzt überwinden

Den Fürst der Welt, die alte Schlange,
O laßt euch stark im Kampfe finden,
Folgt nicht der Welt, wie sie auch prange,
Sie hat euch ew'ge Qual beschieden,
Und Er verheißt euch ew'gen Frieden.

Gedenket jener ersten Kinder!

Sie gaben Ihm im Tod ihr Leben,
Ihr müßt Ihm liebend jetzt nicht minder
Im Leben euer Leben geben,
Müßt euch verlassen, mit Ihm gehen,
Müßt täglich sterbend auferstehen.

O Seele, werde gleich dem Kinde,
In Demuth stell' dich zu den Kleinen,
In Reinheit fliehe jede Sünde,
In Einfalt wolle sein, nicht scheinen,
Dann gehst auch du auf Kindeswegen
Der ew'gen Kindschaft Glück entgegen.

Erster Sonntag nach Ostern.

„Venit Jesus januis clausis et dixit: Pax vobis.“

Ev. Luc. 2.

Der Du durch verschloss'ne Thüren
Deinen Weg geöffnet fandest,
Ohne Riegel zu berühren,
In der Jünger Mitte standest —

Wendest bei dem Friedensgruße
Sie mit frohem Glaubensstrale,
Und des Thomas Lieb und Buße
Zeigend ihm die heil'gen Male:

Ah, Du siehst auch jetzt verschlossen
Und versperret der Menschen Herzen,
Die, der Sünde Festgenossen,
Ihre weißen Kleider schwärzen;

Siehst die Schwachen, wie sie zagen,
Siehst die Spötter, wie sie höhnen,
Siehst trotz allen Lustgelagen
Weit und breit ein Meer von Thränen;

Siehst, wie sie nach Flitter greifen,
Irr im wirren Weltgetriebe,
Glaubensleer fernab Dir schweifen,
Ach von Dir, dem Herrn der Liebe.

O so wende Deine Schritte
Doch zu meines Herzens Pforten,
Schreite siegreich in die Mitte,
Grüße mich mit Friedensworten!

Nicht, als ob ich besser wäre,
Minder hastete am Staube,
Wärmer suchte Deine Ehre —
Nein! — Doch Herr, ich glaub', ich glaube!

Zweiter Sonntag nach Ostern.

„Ego sum pastor bonus.“ *Ev. Jo. 10.*

Im heil'gen Liebesdrange
Durchwandelt Er die Flur,
Verfolget treu und bange
Verirrten Lammes Spur.

Der Hände Wunden röthen
Den Hirtenstab mit Blut,
Des Fußes Weg voll Röthen
Ist Dorn und wilde Flut.

Der kalte Nachthau feuchtet
Die Locken dornbefränzt,
Kein Stern am Himmel leuchtet,
Sein liebend Aug' nur glänzt.

Wem folgt Er in's Gefilde,
Zur Wildniß ohne Ruh,
Wen sucht des Hirten Milde? —
O Seele, das bist du!

Dritter Sonntag nach Oftern.

„Vado ad Patrem.“ *Ev. Jo. 16.*

Zum Vater willst Du gehen,
Zum Thron im ew'gen Licht?
Wir sollen nicht mehr sehen
Dein göttlich Angesicht?

Wir sollen künftig leben
Vom bittern Sehnsuchtsbrot,
Und Trost soll uns nur geben,
Daß Deine Hand es bot?

Daß eine kleine Weile
Nur unsre Trauer währt,
Und dann zu unserm Heile
In Wonne sich verklärt?

O eine kleine Weile
Von Dir getrennt zu sein,
Die fliehet nicht in Eile,
Die Weile ist nicht klein.

Nah Deinem süßen Herzen,
Fern ihm nur kurze Zeit:
Ist Meer von Lust und Schmerzen,
Ist eine Ewigkeit.

Vierter Sonntag nach Oftern.

„Expedit vobis ut ego vadam.“ *Ev. Jo. 96.*

Was, Seele, kanust denn du ergründen,
Durchschauſt du der Erlöſung Plan?
Iſt wohl dein Auge frei von Binden
Und dein Verſtand wohl ohne Wahn?

Auch du wiſſſt trauern mit den Jüngern,
Weil du am Irdiſchen noch klebſt!
Du wiſſſt das Leid dir ſelbſt verringern,
Weil du noch nicht für's Leiden lebſt.

Hörſt du denn nicht, was Er verheißen:
„Ich gehe, weil es euch ſo frommt,
Der Tröſter wird euch unterweiſen,
Der, wenn ich heimging, zu euch kommt.“

Verharre standhaft im Gebete,
Der treue Beter ist umkreist
Von Gnadenfülle! — bete, bete,
O Seele, um den heil'gen Geist.

Fünfter Sonntag nach Ostern.

„Si quid petieritis Patrem in nomine meo,
dabit vobis.“ *Ev. Jo. 16.*

Vor Gottes Thron hin darf ich treten,
Und wo der Seraph kniet und schweigt,
Darf ich in Deinem Namen beten,
Und hoffen, daß Du mir geneigt.

Und in dem Kranz der Cherubinen,
In der Erzengel heil'gem Chor,
Und wo Dir sel'ge Geister dienen,
Da leihest Du gnädig mir Dein Ohr.

Zu groß die Huld! Zu viel der Gnaden!
In dieser Wunderliebe Meer
Will ich mich rein von Wünschen haben,
Durch die so oft das Herz mir schwer.

Frei von der Last bitt' ich dann stille,
Gieb, daß mein Herze ewig sagt:
Mein Herr und Gott, Dein heil'ger Wille
Gescheh an Deiner armen Magd.

—

Fest der Himmelfahrt Christi.

„Dominus Jesus assumptus est in coelum et
sedet a dextris Dei.“ *Ev. Marc. 16.*

Sein heilig Erdenwallen ist vollendet,
Die arbeitschweren Tage sind erfüllt,
Er geht zum Vater, der ihn ausgesendet,
Vom Schatten einer Wolke überhüllt.
In Wolken schleiert Er sein ganzes Leben,
Aus Lieb und Demuth vor den Seelen ein,
Die vor dem Glanz des ew'gen Worts erbeben,
Geblendet durch der Wahrheit vollen Schein.

Denn nicht im Schauen sollen sie die Pfade
Des Lebens gehn; der Glaube ist ihr Licht.
Er ziemt dem Kindersinn und eifert, o Gnade!
Ist er es, der den Sel'gen Kronen flücht.
Drum waren auf des Menschgewordenen Wegen
All überall ihm Wolkschleier nah,
Jetzt auf des Delbergs frühlingsgrünen Stegen,
Wie sie der Tempel eifert, der Thabor sah.

Und weiße Himmelsboten sprachen helle:
 Wen sucht, o Galiläer, euer Blick?
 Ihr schaut nie mehr den Herrn auf dieser Stelle,
 Er ist im Himmel! — Doch Er kehrt zurück! —
 Er kehrt zurück an jenem ersten Tage,
 Wann abgelaufen ist das Rad der Zeit.
 Als Richter dann und auf gerechter Waage
 Prüft Er die Seelen für die Ewigkeit.

O Seele, behst du nicht bei dem Gedanken:
 Gewogen wirst du für die Ewigkeit —
 Geöffnet sind dir wohl des Wettlaufs Schranken,
 Doch du bist weit vom Ziele, ach wie weit!
 Du sollst auf deinem staub'gen Pilgerzuge,
 Von Staub umwehet, deines Weges gehn,
 Und doch in dir verklärt zum Himmelsfluge
 Die Schwingen spannen — ach, kann das geschehn?

Getrost, o Seele! Er, der dich erschaffen,
 Und dir bestimmt hat solch erhabnes Ziel,
 Er rüstet dich mit siegestarken Waffen,
 Wenn du ihn bittest: Herr, ich brauche viel!

Drum theilte deine Menschheit Er hienieden,
 Drum litt Er ja den Tod des Sünders hier,
 Drum bracht' Er, auferstanden, dir den Frieden,
 Ging in verkklärter Menschheit neben dir.

Drum stieg Er auf zum Vater in den Höhen,
 Mit der verkklärten Menschheit Lichtgewand!
 Des Menschen Gottvereinung ist geschehen,
 Als Er, der Gottmensch, in der Wolke schwand.
 Wenn du, o Seele, einst im Tod verschwindest,
 Wie in der Wolke, Sorge, daß dein Kleid,
 Worin du deinen Herrn und Richter findest,
 Verkläret sei von innrer Heiligkeit.

Und kannst du zagen, daß Er dich verlassen,
 Weil ihn dein stumpfes Auge nicht erblickt?
 Er, der da sprach: Mein Kreuz mußt du umfassen!
 Er hat so lieblich dir das Kreuz geschmückt.
 Nun will Er dich in der Verkklärung schauen,
 Nun fordert Er dein gläubiges Gebet.
 Dann schickt Er dir aus lichten Himmelsauen
 Den Geist der Heiligung — den Paraclet.

Sechster Sonntag nach Ostern.

„Charitas operit multitudinem peccatorum.“

Ep. I Pet. II.

Du willst uns verkläret, o Herr, bei Dir sehen,
Du zeigst in der Liebe zum Himmel die Bahn,
Du gönnst uns die Banne, um Liebe zu stehen,
Du läßt nur die Liebe die Krone empfehn.

Wir sollen, wir ärmliche Staubesgestalten,
Verfallend dem Moder, verwandt mit dem Thier,
Besiegen die irdischen niedern Gewalten,
Bewaffnet mit Liebe, mit Liebe zu Dir!

Wir sollen, wir flüchtigen Aschengebilde,
Wir Raub der Verwufung, gestempelt mit Tod,
Zum Leben erstehn, das die göttliche Milde
Im Tode der Liebe den Liebenden bot.

Wir sollen, geächtete Kinder der Sünden,
Die Stirnen gezeichnet mit brennendem Mal,
Zum ewigen Preise der Lieb' uns verbünden
Der seligen Geister liebender Zahl.

Wir sollen im Irdischen länger nicht wühlen,
Und gönnen den Dieben und Motten den Schatz;
Denn da wo zum Hasse die Engel einst fielen,
Da winket und öffnet die Lieb' uns den Platz.

O hülle uns ein in die Purpurgewande
Zum Brautfest der Liebe, in rosiges Bier,
Und führe uns in der Lebendigen Lande,
Denn Leben ist Liebe — ist Liebe zu Dir.

Der goldene Schleier des Glaubens zerstäubet,
Es fällt, wie die Blüte, das Hoffnungskleid.
Der purpurne Mantel der Liebe nur bleibt,
Berbrämt mit dem köstlichsten Edelgeschmeid.

Das heilige Blut mit den Purpurkorallen,
Der heilige Geist mit der Flamme Rubin,
Vom Kreuz und aus Liebe hernieder sie wallen,
Zum Himmel, zur Liebe empor uns zu ziehn.

Pfingstsonntag.

**„Paracletus autem Spiritus sanctus, ille vos
docebit omnia. *Ev. Jo. 14.***

Die Schöpfung wich aus ihren Bahnen,
Ziel heim dem Fluch, versank im Tod,
Und folgte der Empörung Fahnen,
Die Lucifer dem Adam bot.
Und was des Vaters Huld geschaffen,
Für's ew'ge Licht in Gnadenpracht,
Das kehrte wider ihn die Waffen
Und wählte frei die ew'ge Nacht.

Da kam der Sohn! In höh'rer Weise
Begann die zweite Schöpfung Er
Und zog aus irrendem Geleise
Die Menschheit zu dem Gnadenmeer,
Das — seiner Liebe Frucht und Spiegel —
Der Wunden Heilung in sich schloß,
Bezeichnet mit dem Kreuzesstegel
Aus dem durchbohrten Herzen floß.

Nun kommt der Geist! Mit Macht beflügelt,
 Vom Vater und vom Sohn gesandt,
 Hat er das Testament entsiegelt,
 Das er an's Kreuz genagelt fand.
 Dem Werk vom Vater und vom Sohne,
 Der Schöpfung, der Erlösung Plan,
 Fügt nun der heil'ge Geist als Krone
 Die Heiligung im Glauben an.

Er nimmt vom Aug' die trübe Wolke,
 Verstanden wird das Testament
 Von diesem neugebornen Volke,
 Das jetzt sein heilig Amt erkennt,
 Den wahren Tempel zu begründen
 Voll Glaubenskraft und voll Vertrauen,
 Daß nimmer Muth und Segen schwinden,
 Um Gottes Kirche zu erbau'n.

Er nimmt vom Herzen trübe Schleier,
 Verstanden wird das Testament:
 Ein überirdisch Liebesfeuer
 In allen Seelen flammt und brennt.

Es fallen still der Selbstsucht Schranken,
Verzehrt von dieser heißen Glut,
Die, schmelzend Willen und Gedanken,
Zur Einheit drängt, in Einheit ruht.

Er nimmt die bange Angst den Wesen,
Den Erddruck der Kreatur,
Sie fühlt bestimmt sich zum Genesen,
Sie ahnet in sich Gottes Spur.
Sie ist nicht mehr der graue Kiesel,
Die Flamme zuckt durch sie dahin
Und wandelt sie im Blutgeriesel
Zum liebesfeurigen Rubin.

Sie irrt nicht länger wie verloren
In ihres Lebens Wildniß fort!
In Gnade ist sie neugeboren,
In Liebe hat sie ihren Hort.
Und dieser Liebe Gnadenfülle,
Die keines Engels Lippe nennt,
Rauscht durch des Festes hehre Stille:
Erbrochen ist das Testament!

Die Seel' im Schmuß der Wundergnaden,
 Bräutlich gekrönt vom Diadem,
 Folgt höh'rem Lichte auf den Pfaden
 Zum himmlischen Jerusalem.
 Und als sie geht im ernst'n Reigen
 Zum Opferthron, zum blut'gen Lamm,
 Da säuselt es von Palmenzweigen,
 Da klingt es um den Bräutigam:

Wenn du den Lauf getreu vollendet,
 Im Glaubenskampf genug gethan,
 Verwaltet hast, was Ich gespendet,
 Nehm' Ich als Braut dich liebend an.
 Du mußt im irdischen Getümmel
 Zur Liebesstreiterin dich weihn,
 Wenn du dereinst in meinem Himmel
 Gefrönte Siegerin willst sein.

Soll deine Stirn das Siegel tragen,
 Das funkelnd die Erwählten weist,
 Mußt bau'n am Tempel ohne Zagen
 Für Vater, Sohn und heil'gen Geist,

Den, auf den Fels für Ewigkeiten
Gegründet, jeglich Auge schaut,
Palladium der fernsten Zeiten —
An Meiner Kirche, Meiner Braut.

Pfingstmontag.

„— Lux venit in mundum —“ *Ev. Joann. 3.*

O Du wundervollste Gabe,
Heil'ger Geist, Du himmlisch Licht,
Tröster ach! Du kommst zur Labe
Aller, denen Trost gebracht.

Höre denn auch auf mein Flehen,
Komm in meines Herzens Haus,
Wolle, ach, es nicht verschmähen,
Sieht's auch elend darin aus.

Schau, wie es so schwach beschaffen,
Wie es bebt im tiefsten Mark,
Wenn der Feind erhebt die Waffen! —
Tröster Du! o mach' es stark.

Schaue, wie es hart geschlossen,
Daß der Gnade Thau, so reich,
Wie auf Stein herab gestossen! —
Tröster Du! o mach' es weich.

Schaue, wie es kränfelt immer,
Von dem Wurm des Ich's benagt,
Matt vom eignen Klaggewimmer! —
Mach' es heil und unverzagt.

Schaue, wie es arm am Gute,
Dran nicht Rost, nicht Motte zehrt,
Reich nur ist am Uebermuthe —
O Dein Schatz sei ihm bescheert!

Schau', wie wüßt es und verdorben,
Trug nur ist und eitler Schein,
An der Sünde Gift gestorben! —
Neues Leben schaff ihm ein.

Schaue, wie es ohne Werke
Trotzig seine Wege sucht,
Früchte will der eignen Stärke! —
Gieb ihm Du der Demuth Frucht.

Schaue, wie es ohne Frieden
Ab sich müht und doch von Ruh
Träumt für's ärmliche Hienieden! —
Gieb ihm Himmelsfrieden Du.

Schaue, wie es dürstend schmachtet
Und nach Liebe, Liebe strebt! —
Zeig' ihm denn, wo nie umnachtet,
Wechsellose Liebe lebt.

Heil'ger Geist, o nicht vergebens
Flehe ich zu Dir so heiß!
Auf den Wildling meines Lebens
Pfropfe Du ein Christus-Reis!

Der heil. Dreifaltigkeitssonntag.

„Baptizantes eos in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. — Et ecce, ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem saeculi.“ *Ev. Matth. 28.*

Du hast Dir Deine Braut gestaltet,
In Deiner Kraft sie so geweiht,
Daß sie in Deinem Namen schaltet,
Hochheilige Dreifaltigkeit.
Du hast den Zepter ihr gegeben,
Der dieser Königin gebührt,
Und mit dem Spruch vom ew'gen Leben
Die Lippe feurig ihr berührt.

Das Kreuz in seiner vollen Herbe —
Das ist ihr Zepter! er ertheilt
Der Kinderschaar ein göttlich Erbe,
Wenn bei der Mutter tren sie weilt.

Der Spruch in seinem engen Rahmen
Erfüllet das, was er verheißt:
Die Taufe spendet Gnad' im Namen
Vom Vater, Sohn und heil'gen Geist.

Der ersten Schöpfung Urgebilde
Entstiegen aus der Wasserflut,
Auf deren dunkler Chaoswilde
Der Geist der Kraft und Liebe ruht.
Und einem zweiten Wasserspiegel
Entsteigt sie wieder neubelebt,
Als über ihr auf Silberflügel
Der Gnade Geist, die Taube schwebt.

Weil sie aus Liebe war geschaffen,
Steht nach der Liebe all ihr Drang;
Doch ihre Todeswunden klaffen,
Die Nacht umwölkt den irren Gang.
Sie weiß nicht wie, wohin, sich retten,
Die Sünde lockt, sie sieht nicht klar,
Sie fällt in falscher Liebe Ketten —
Sie wußte nicht, was Liebe war.

Sie lernt' es wieder, als am Stamme,
Des Kreuzes dort ihr Opfer starb;
Sich schlachten ließ gleich stummem Lamme,
Mit seinem Blut ihr Heil erwarb.
Da drängte sie sich zu dem Bade,
Das rosig aus der Brust ihm floss,
Ein neues Element, die Gnade,
In ihre starren Adern goß.

Zu diesem Bad, rein gleich Kristallen,
Und wärmer als der Sonne Glut,
In Schaar auf Schaar die Kinder wallen,
Es hält die Braut dabei die Hut.
Wer da geboren, ist verloren,
Tod ist sein Leben, nicht'ger Schein,
Will er nicht wiederum geboren,
Ein Kind der neuen Schöpfung sein.

Und strahlend, wie sie aus dem Herzen
Des Vaters in das Weltall trat, —
Wie sie der Sohn in Todes Schmerzen
Am Kreuze sich vermählet hat —

Wie bräutlich ihr der Geist die Stirne
Mit lichter Ehrenkrone kränzt,
Der leuchtender als die Gestirne,
Als Sonnenmeere, sie umglänzt —

Das ew'ge Lamm zu ihrer Rechten:
So steht die Braut auf's Kreuz gestützt,
Und schaut aus ihren Erdenmächten
Zur Taube auf, die sie beschützt;
Und die Millionen, die da kamen
Und kommen bis an's End' der Zeit,
Sie taufet sie in Deinem Namen,
Hochheilige Dreifaltigkeit.

Und wer verkrüppelt in die Höle
Der Schlangenbrut, der gift'gen, sank —
Die ihm das Mark aus seiner Seele,
Das Licht aus seinem Auge trank —
Dem hat die Kirche neu gegeben
Das Heil, das ihm verloren war:
Sie hat geboren Den zum Leben,
Den Eva einst zum Tod gebat.

Das Fest des hochheiligen Frohn- leichnam's.

„Et verbum caro factum est.“ *Ev. Joann. I, 14.*

Zur Vorgespr.

„Sacerdos in aeternum Christus Dominus se-
cundum ordinem Melchisedech panem et
vinum obtulit.“

Durch Geist und Wasser neugeboren,
Bom Ausfaß, der sie schlug, befreit,
Ist jetzt die Seele auserkoren
Für's Morgenroth der Heiligkeit.
Der sich der Sonne Strahlensprühen
Erwählet hat zum Lustgezelt,
Der sieht in jenem Morgenglühen
Die heil'ge Dämmerung seiner Welt.

Denn jenes Rosenglanzes Flammen
Empfingen ja ihr Licht durch Ihn,
Um einst mit ihrem Quell zusammen
In einem Sonnenherd zu glüh'n.

Doch ziehn noch immer trübe Nächte
Mit Wolf' und Nebeldunst einher,
Und machen geltend alte Rechte,
Umspinnen ach! die Seele schwer.

Um diesen Pestqualm zu erlösten,
Errichtet Er nun den Altar
Im Licht der ew'gen Morgenröthen,
Vom Glanz des ew'gen Opfers klar:
Ein Abelsopfer, dessen Düste
Vor Gottes Thron ein Weihrauch sind,
Ein Balsam, der den Hauch der Grüste
Unschädlich macht dem Gotteskind.

Uns — uns zu Liebe und zur Ehre
Des ew'gen Vaters bringt Er dar,
Der eingeborne Sohn, der lehre,
Sein Fleisch und Blut leibhaftig, wahr.
Als ew'ger Hoherpriester gründet
Er dies Geheimniß wundersam,
Selbst der Altar, der uns entündet,
Selbst Opfernder und Opferlamm.

Er reicht der Engel Wunderspeise
Den Hungernden beim Abendmal,
Als Zehrung auf der Wüstenreise
Durch dieses Daseins Thränenthal.
Er spricht: Nimm hin mein Fleisch zum Leben,
Du wirst in mir — in dir Ich sein;
Mein Leib, für dich dahin gegeben,
Ist dieses Brot, ist dieser Wein.

So oft du kommst, will Ich dich laben,
So oft du kommst, gedenke mein;
Denn Ich, dein Gott, in diesen Gaben
Als Gott und Mensch fehr' bei dir ein.
Hast du mich liebend aufgenommen,
So geh' zum Kampf gerüstet hin,
Und heil'ge dich und sei vollkommen,
Weil Ich, dein Gott, vollkommen bin.

Ich bin bei dir bis zu dem Ende,
Mein Tod versöhnt des Vaters Zorn,
Mein Segen füllet deine Hände,
Mein Leben ist dein Lebensborn.

Nun geh', und halte deine Krone,
Die bräutliche, im Glauben rein,
Dann wirst du einst auf meinem Throne
Auch meine Braut im Schauen sein.

Bur Matutine.

„Hic est panis qui de coelo descendit. Qui
manducat hunc panem, vivet in aeternum.“

Ev. Jo. 6.

Noch ist nicht erstanden die Sonne,
Doch jubelt die selige Welt
In süßer Erwartung, voll Wonne
Entgegen dem siegreichen Held,
Der heut im Triumphe durchwaltet
Das Reich, so entsproß seinem Blut,
Vom jauchzenden Hymnus umhallet:
Triumph dem Hochwürdigsten Gut!

Das Lob, das durch alle Aeonen
Von himmlischen Geistern erklingt —
Das Lob, das auf goldenen Thronen
Die Schaar der Gefröneten singt —
Das, Seele, mit beben dem Munde
Frohlock' unermüßlich wie sie;
Heut preiß' mit den Engeln im Bunde
Das Wunder der Eucharistie.

O selige Kirche, du feierst
 Den Brautzug im festlichen Reihn,
 Mit Rosen und Weihrauchdunst schleierst
 Du vor dem Geliebten dich ein.
 Er kommt von dem ewigen Hügel,
 Wo blutend als Lamm Er geruht;
 Er kommt auf der Liebesglut Flügel
 Im süßen Hochwürdigsten Gut.

O schaue mit trunkenen Blicken
 Den göttlichen Bräutigam an,
 Empfange mit stillem Entzücken
 Den Segen, den Er dir gewann.
 O Er, den die Engel umschweben,
 Dem Seraphim huldigen, sieh!
 Er Selbst hat Sein Selbst dir gegeben
 Im Wunder der Eucharistie.

Dir ist es vergönnet zu hegen
 Dies Kleinod, der Liebe Juwel,¹
 In bräutliche Seelen zu legen
 Das göttliche Lamm ohne Fehl,

Die Herzen in Lieb' zu entzünden
Für Ihn, der sie liebet mit Glut,
Und der sich aus Liebe läßt finden
Im süßen Hochwürdigsten Gut.

O Kirche, wie bist du begnadet!
Du trägst das Altarssacrament,
Im göttlichen Blute gebadet,
Zum Ziel, das alleine Er kennt.
Du wandelst voll Lieb' und Vertrauen,
Die Er dir in Gnaden verlieh,
Um einst in der Glorie zu schauen
Den Gott — statt der Eucharistie.

Zu Laudes.

„Deus charitas est.“ *I Joann. IV, 16.*

Liebe weiß von keinen Schranken!
Nicht zu messen durch Gedanken,
Nimmt sie ihren Wunderlauf,
Steiget zu der Seele nieder,
Schwingt mit ihr vereinigt wieder
In den Himmel froh sich auf.

Liebe weiß von keiner Engen!
Zahllos will der Gaben Menge
Sie in Gnadenflut verleihn.
Hat sie dann nichts mehr zu geben,
Giebt sie liebend selbst ihr Leben,
Haucht die eigne Seele ein.

Liebe weiß von keiner Sünde!

Freudig schlingt die Opferbinde
Um die Stirn sie am Altar;
Will als Opfer gern verbluten,
Um zu löschen Höllengluten,
Drin die Welt gefangen war.

O mein Heiland, mein Befreier,
Mein Erretter, Vielgetreuer,
So ist Deiner Liebe Macht:
Kamst für mich vom Gottesthrone,
Wardst für mich zum Menschensohne,
Gingst für mich durch Erdenmacht.

Bist für mich auf's Blut geschlagen,
Hast für mich das Kreuz getragen
Und des Purpurmantels Spott —
Hast für mich Dein reines Leben
Wie ein Sünder hingegeben,
O mein Heiland, Du, mein Gott!

Wolltest dann nach all dem Leiden
Nicht von meiner Seele scheiden!
Als Du aufführst himmelwärts,
Liebst Du mir, o Welterneuer,
In des Sacramentes Feier
Meines Gottes ganzes Herz.

Gönntest mir der Engel Speise,
Schlicht verhüllt nach irdischer Weise,
Em'gen Lebens wahren Quell;
Hast Dich erst für mich verzehret,
Hast mich dann mit Dir genähret,
Irenester Emmanuel.

Laß, o laß Dein Blut mich trinken,
Mich im Wonneshmerz versinken,
So geliebt von Dir zu sein.
Dir getreu laß mit Verlangen
Kreuz wie Kronen mich umfassen,
Denn ein Gott, ein Gott ist mein!

Zur Prim.

„Praebe, fili mi, cor tuum mihi.“

Prov. XXIII, 26.

Mein Herze willst Du haben?

O Herr, es ist zu schlecht!

Geziert mit Meinen Gaben,

Da wird es gut und ächt.

Es kann ja nichts Dir geben,

Als Asche statt der Glut.

Ich werd' es neu beleben,

Ich tauch' es in Mein Blut.

Bethaut von bitterm Zähren,

Verlor es Glanz und Schein.

Ich werde es verklären

In all den Thränen mein.

Die Sünde hält's umwunden
Mit finst'rer Nacht und Tod.
Ich berg's in Meinen Wunden,
Da wird es rosenroth.

Es hat ja ganz verloren
Den rechten Weg zu Dir.
Am Kreuze neu geboren,
Da zieh ich es zu Mir.

Es sucht zu widerstreben,
Vom langen Troß gestählt.
Mein Liebesdurst wird geben,
Was ihm an Liebe fehlt.

Es ist in Gram verschleiert,
Ihm fehlt der Unschuld Glanz.
So werde es erneuert
Durch Meinen Dornenkranz.

Mit Dank Dein Erbarmen,

Mit Schuld lohnt Dir's sein Glück.

Mit angespannten Armen

Wink' Ich's zu mir zurück.

Wie magst Du, Herr, nur finden

An solchem Elend Reiz?

Du fragst? — für seine Sünden

Hing Ich am blut'gen Kreuz.

An Deinem Liebes Schmerze

Zerschmilzt die Seele mir.

Dann gib Mir, Kind, dein Herze,

Mein eignes nimm dafür.



Zur Terz.

„Ecce, ego vobiscum sum omnibus diebus.“

Matth. 28, 20.

Du bist bei mir alle Tage —

Und ich sage!

Herr und König meiner Seelen,

Könnte Deine arme Magd

Wohl ein größ'er Glück sich wählen.

Als dies Wort ihr zugesagt?

Ist es nicht des Himmels Freude,

So der Engel mit ihr theilt,

Daß im Glück, wie im Leide

Nah' stets ihr Gott verweilt?

Daß an seines Altars Stufen

Liebend er sie stets empfängt,

Daß sie nah'n darf ungerufen,

Wenn ihr Herz zu ihm sie drängt?

Daß sie in vertrauter Stille,
Die kein Erdenlärm verstört,
Aus des Herzens vollster Fülle
Zu ihm spricht und auf ihn hört?

Daß sie ihre tausend Sünden
Weinend vor ihm offen legt,
Um Barmherzigkeit zu finden,
Wie Dein Herz, o Gott, sie hegt? — —

O Geliebtester der Seelen,
Nicht genug, daß Du mich liebst,
Um für mich den Tod zu wählen,
Daß für mich Dein Blut Du giebst —

Nein! Du König aller Welten
Trittst in meines Herzens Schrein,
Wie ein König zu den Zelten
Einer armen Hirtin ein.

Genß voll süßer Gnade stille
Dich in meine kalte Nacht,
Daß mein Herz an dieser Fülle
Deines Herzens sich entfacht.

Daß von Deiner Glut ein Funken
Heil'ger Lieb' in ihm entbrennt,
Daß von solcher Wonne trunken
Es vom Erdenglück sich trennt.

Daß von Deiner Liebe Wogen
In der Gnade Djean
Still versinkend fortgezogen,
Es der Welt sei abgethan.

O so laß in Wonneschmerzen
Mich geliebet untergehn,
Gieb mir Tod in Deinem Herzen,
Und mit Dir das Auferstehn,
Ach, und sage:
Wir sind Eins für alle Tage!

Nur Srrt.

„Ecce, sto ad ostium, et pulso.“ *Apoc. III, 20.*

Du bist in Deine Welt gekommen,
Zu lieben stiegst Du niedermwärts,
Doch ist zu keiner Lieb entglommen
Der Menschen Brust von Stein und Erz.

Du schufst die Welt mit Deinem Worte
Und barest doch: O laß mich ein!
Und klopfest lind an manche Pforte
Und lauschest lang auf das Herein.

Dein Kleid war roth vom Keltertreten,
Dein Haar war feucht vom nächt'gen Thau,
Voll Blut die Hand — vom Dornen jäten,
Und wund der Fuß — vom Pfad so rauh.

Daß Du für sie die Pein gelitten,
Und lebtest, starbest als ein Knecht,
Sie achtet's nicht — trotz Deiner Bitten!
Des Bettlers Bitte scheint ihr schlecht.

Nur Wenige hast Du gefunden,
Die Leuchte brennend in der Hand,
Wachsam bereit zu allen Stunden,
Geschürzt zur Reise das Gewand ;

Bereit voll heiligem Verlangen,
Zu pilgern in's gelobte Land;
In Dir das Pascha zu empfangen,
Des ew'gen Lebens Unterpfand.

Und diese Deine Gnadenkinder
Du ladest heut sie wieder ein,
Mit Dir vereinigt Ueberwinder
Von Welt und Fleisch und Tod zu sein.

Im himmelblauen Kleide heute,
Im Kranz und mit der Krone Zier,
Begrüßest zärtlich Du die Bräute,
Die einst Dir öffneten die Thür.

Und heißt sie wandeln in dem Reigen,
Der Deines Thrones Stufen kränzt;
Bis sich der Bilder Schatten neigen,
Der ew'ge Tag für sie erglänzt.

Zur Mon.

„Aperi mihi.“ *Cant. 5, 2.*

„Thu' Mir auf“ —

Nicht das Ohr, um einzufaugen
 Ew'ger Lehren weisen Klang;
Nicht zum Troste deine Augen,
 Wenn der Weltwust in sie drang —

Nicht den Geist, wenn ihm zerrieben
 End' und Anfang seines Seins,
Wenn das Nichts ihm ist geblieben
 Nach der wilden Jagd des Scheins.

Nein! denn Ich will bei dir bleiben,
 Ich will heimisch bei dir ruhn!
Friedige das laute Treiben,
 Dämpfe dein geschäftig Thun.

Thu' Mir auf dein tiefstes Herze,
Weit auf, wie es sich gebührt,
Wie das meine sich im Schmerze
Aufthat, von dem Speer berührt.

Thu' Mir auf und Mir alleine,
Keinen Göttern neben Mir!
Bin Ich nicht für dich der Eine,
Bin Ich Nichts in Wahrheit dir?

Thu' Mir auf zu dieser Stunde,
Fest entschlossen laß mich ein,
Wenn du Meiner Lanzenwunde
Balsam willst und Heilung fein.

Thu' Mir auf — und tausch' zum Lohne
Ueberreich den Himmel ein;
Giebst du Mir dein Herz zum Throne,
Will Ich Selbst dein Himmel sein.

Für Prozession.

„Quis est iste Rex Glorïae?“

Geebnet die Wege! geöffnet das Thor!

Es naht mit dem König sieg jubelnd der Chor.

Was Stimme hat, lobe und preise ihn laut!

Was Schmuck hat, das schmücke sich froh mit der Braut!

O senkt euch, ihr Hügel, ihr Berge euch neigt!

Ihr Donner und Stürme und Wellen, o schweigt!

O Sonne, entsende den lieblichsten Schein,

Der König der Glorie, der Herrscher zieht ein.

Ihr glücklichen Seelen im ewigen Licht,

Ihr Heil'gen im Himmel, mißgönnt ihn uns nicht!

O freut euch, ihr Engel, im neunfachen Reich'n,

Der König des Weltalls — Er zieht bei uns ein.

Es dufte die Blume von Wohlgeruch reich,
Es wölbe zum Dom sich der Baum und der Zweig,
Es singe Hosanna die ganze Natur,
Ihr Schöpfer und Herrscher durchwandelt die Flur!

O Herzen der Menschen, wie jubelt denn ihr? —
„Er ist der Befreier — Befreite sind wir!
Er ist unser König — wer dient Ihm nicht gern,
Dem Knechte aus Liebe, dem gütigsten Herrn!“

O Andacht, wie Weihrauch steig' auf himmelwärts!
Glüh' rein wie die Kerzen, du gläubiges Herz!
Du selber heut werde zum hehren Altar,
Drauf bringe dich selber zum Opfer Ihm dar.

Mein Heiland und König, was kehrest Du schon
Zum Zelte zurück, zu der Liebe Thron?
Wohl ist's Deine Lust, bei den Menschen zu sein,
Drum schließt in den Kerker die Sehnsucht Dich ein.

Im Feuer der Liebe Dein Herze dort brennt,
Mit Flammen, wie nimmer die Erde sie kennt,
Bereit zu ergießen die göttliche Glut
In's Herz, das sich sehnt nach der läuternden Glut —

Bereit zu versenken Dein himmlisches Sein
In's Mark unsrer Seele, in's tiefste hinein —
Bereit zu verlieren Dich ganz und gar
In's Menschenherz, das so oft treulos Dir war!

O weile, Gefangner der Liebe, verweil',
Du Held in der Liebe, Du einziges Heil!
O kette an Dich uns! O zieh' uns zu Dir —
Du bist der Erlöser — Erlöste sind wir!

Zur Vesper.

„Fortis est ut mors dilectio.“ *Cant. 8, 6.*

Er naht — er naht der finstre Bote,
Er hat die Hand nach mir gestreckt.
Wer weiß, ob mit dem Abendrothe
Nicht ew'ge Nacht die Wimper deckt;
Ob nicht am Auge starr gebrochen
Die letzte Thräne hangen mag;
Ob nicht das Herz nach langem Pochen
Geschlagen hat den letzten Schlag.

Wie ist er stark — der Tod! Zu Schanden
Vor ihm wird all des Geistes Witz;
Wo trotzig stolz die Kraft gestanden,
Er schmettert nieder sie wie Bliß.
Wo üppig blüht des Lebens Fülle,
Berührt von ihm — in Staub sie fällt;
Die reichste, schönste Hoffnung stille
Als Leiche in dem Arm er hält.

Wie ist er stark — der Alles beugt!
 Das hellste Licht vor ihm erbleicht,
 Die feste Lippe vor ihm schweiget,
 Der kühnste Sieger vor ihm weicht.
 Wie ist er stark! Der Schöpfung Krone,
 Das Meisterwerk — er schont es nicht,
 Der ungerührt mit kaltem Hohn
 Die Seele von dem Leibe bricht.

O süßer Herr des Lebens,
 So mächtig ist der Tod!
 Wir flieh'n vor ihm vergebens,
 Mit Recht von ihm bedroht.
 Doch seinem finstern Walten
 Genüber steht Dein Wort,
 Daran will ich mich halten
 Durch all' die Nächte fort.

Du großer Ueberwinder
 Stehst an des Grabes Rand,
 Und rettest Deine Kinder
 Hinein in's ew'ge Land.

Das Blut an Deinem Kreuze,
 Rubin- und Rosenroth,
 Mit himmlisch süßem Reize
 Verkündet nicht den Tod.

Es kündet neues Leben,
 Der Liebe Leben an,
 Die Kraft soll es mir geben,
 In der Dein Herz zerrann.
 Die Seele soll gesunden,
 Im Blute sich erneun;
 Der Tod soll überwunden,
 Die Sünde nicht mehr sein.

Wenn drum mit kühlem Schauer
 Der dunkle Tod mich schreckt,
 So werde ohne Trauer
 Der Leib mit Staub bedeckt.
 Das Aug', das thränenfeuchte,
 Es schließe still sich zu,
 Das ew'ge Licht erleuchte
 Ihm seine Grabesruh.

Doch dann, o Herr, laß wehen
 Dein königlich Panier,
 Dann ruf' zum Auferstehen,
 Die Seele ruf' zu Dir.
 Wie Du mit Deiner Liebe
 Für mich den Staub besiegt,
 Gib, daß zu Dir aus Liebe
 Auf von dem Staub sie fliegt.

Zur Complet.

„Ego dormio, sed cor meum vigilat.“ *Cant. 5, 2.*

Zurückgekehrt ist Er zu den Altären!
Des Tabernakels enges, dunkles Zelt
Umschließt ihn, den der Thabor sah verklären,
Der mit dem Finger trägt die ganze Welt.

Das Menschenauge, überhüllt vom Staube,
Gewahret nur das zarte Opferbrot;
Den Gott gewahrt das Seelenaug', der Glaube,
Wie Du die Sonne siehst im Morgenroth.

Da ruht Er willenlos, Er, dessen Werke
Das All der Welten aus dem Nichts gemacht;
Da ruht der Hirt inmitten seiner Heerde
Und scheint zu schlummern — doch sein Herz wacht.

O heil'ger Sehnsucht volle Seele schmiege,
Schmiege' fest dich an dies treue Gottesherz,
Nimm's auf in deines! Sonst nicht geht's zum Siege,
Sonst taumelst kraftlos du stets erdenwärts.

Sieh jene Leiter, deren goldne Sprossen
Vom Erdenstaub zum Himmelsthore stehn;
Sieh die Gestalten, die von Licht umflossen,
Umkränzt von Strahlen, selig aufwärts gehn.

O sieh die hellen silberweißen Schleier,
Durchblinkt von ihrer Herzen Rosenglut!
Sie ist entzündet an dem Liebesfeuer
Des Herzens, so auf dem Altar dort ruht.

Das hauchte ihnen jene Naphthafunken,
Die unauslöschlichen, für's Leben ein,
Als sie, vom Sacrament der Liebe trunken,
Sich badeten in Blut und Myrrhenwein.

Das zog sie fort und fort auf Himmelspfade,
Das macht zu Märtyrern der Liebe sie —
Die Heiligen, die Lieblinge der Gnade,
Entsprossen sind sie der Eucharistie.

Fest der Geburt des h. Johannes des Täuflers.

„Ecce Agnus Dei.“ *Ev. Joann. I, 36.*

Du hast Ihn uns verkündet,
Du riefst: „O Gotteslamm,
Das eine Welt entsündet!“
Als Er zum Jordan kam.
Doch nie zuvor begrüßte
Dein Aug' den Menschensohn,
Du lebstest in der Wüste
Seit deiner Kindheit schon.

Denn als dich noch getragen
Verhüllt der Mutter Schooß,
Begann für dich zu tagen
Dein wunderbares Loos.

Du Knabe warst erkoren,
 Von jeder Sünde rein,
 Noch ehe du geboren,
 Geheiligt zu sein.

Drum flohst du in die Wüste,
 In's Terebinthen-Thal,
 Besiegest die Gelüste
 Von Welt und Fleisch zumal.
 Und durch dein Büßerleben,
 Allein, mit Gott allein,
 Ward dir die Macht gegeben,
 Sein Morgenstern zu sein;

Am Jordan zu erkennen,
 Der ist, eh' Abram ward,
 Lamm Gottes Ihn zu nennen,
 Den Golgatha erharret;
 Die ewigen Geschiede
 Klar wie den Tag zu sehn,
 Weil nur des Heiligen Blick
 Das Heilige verstehn.

Fest der hh. Apostel St. Petrus und St. Paulus.

„Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo
Ecclesiam meam — — et tibi dabo claves regni
coelorum.“ *Ev. Math. XVI, 18—19.*

Wie Alpengipfel auf zum Himmel schießen,
Und Berg und Hügel, Thal und Wald und Aun,
Rings lagernd hin um die granitnen Riesen,
Zahrtausende der Feste sich vertraun; —
Und wie die weißen Gipfel blendend ragen
In's Himmelblau mit ihrem Helm von Schnee,
Und ewig Licht auf ihrer Stirne tragen,
Den Sternen nah, entrückt dem Erdenweh:

So stehn sie da die beiden Glaubensriesen,
Der Kirche Pfeiler, Männer von Granit!
Mit Schwert und Schlüssel sind sie angewiesen,
Zu gehn durch alle Welt im Siegerschritt.

Der Schlüssel deutet uns der Sendung Erben:
Nur was er löset — das geht himmelwärts.
Das Schwert sagt: Ohne Liebe bis in's Sterben
Wär' all des Glaubens Werk ein tönend Erz.

Apostelfürst! was war's, das dich erkoren,
Zum Fundament und Haupt der Kirche setzt?
Heißblüt'ger Fischer! warst du nicht verloren
Durch Troß und Schen? — und bist der Hirte jetzt,
Der sichtbar an des Unsichtbaren Stelle
Die Heerde weidet — und die Bruderschaft
Stärkt an des Glaubens nie versiegter Quelle,
Die durch die Zeiten strömet rein und klar.

Sein Wille war's! Das Aug des Herrn erkannte
Dein feurig Herz — und als der heil'ge Geist
Mit seiner Glut es taufte, da entbrannte
Zur Lieb' es, die herab die Gnade reißt.
So mächtig war, Gewaltiger, die Gnade,
Die ringsum dich mit Gottes Kraft umfloß,
Daß, wo sich Kranke nahen deinem Pfade,
Dein bloßer Schatten Heilung auf sie goß.

Sein Wille ist's! — In dem gewaltigen Schatten
 Da ist auch heut der Heerde sichere Hut,
 Da weidet sie auf ewig grünen Matten,
 Da stillt das Lebenswasser Durstes Blut.
 Und kommen Kranke — o wie frisch erheben
 Sie Geist und Herz nach langer schwerer Pein.
 Der ew'ge Hirte haucht ein ewig Leben
 Dem Stellvertreter seines Amtes ein.

Und du, o Paulus, hoher Glaubensbote,
 Du Völkerlehrer! dein besiegend Wort
 Gewinnt der frohen Botschaft Geistigtodte,
 Dem Sklaven und dem Fremdling einen Port.
 In der Entzückung warst du hingerissen
 Zu Wonnen, die kein sterblich Aug' gesehn,
 Doch mußttest du in Kreuzes Finsternissen
 Durch alle Qualen der Versuchung gehn!

Was du für's Evangelium gewonnen,
 Das schließt der eine Heerde fest sich an;
 Die Offenbarung strömt aus einem Brunnen,
 Und Alle glauben, kämpfen wie ein Mann

Für den Gekreuzigten, der auferstanden
Aus seinem Grabe in den Himmel flog,
Und aus der Lüge und der Sünde Banden
Empor die Seelen an sein Kreuze zog;

In jenes Reich, zu dessen Strahlenthoren
Nur ein Weg führt, die nur ein Schlüssel sprengt!
Wer da nicht geht, der hat den Weg verloren,
Wer da nicht anklopft — was ist dem verhängt? —
O glücklich wir, die wir die Pfeiler schauen,
Apostel zwei, auf denen ruht der Dom!
Die wir dem Schlüssel und dem Schwert vertrauen,
Dem Hirten und dem heil'gen Wort zu Rom.

Fest der Heimsuchung Mariä.

„Benedicta tu inter mulieres.“ *Ev. Luc. 1, 42.*

Wem rauscht so melodisch die Palme,
Wem rieselt so fröhlich der Bach,
Wem neigen sich Blumen und Halme,
Wem beugt sich die Eder zum Dach,
Wem lacht in so sonnigem Strahle
Die grü nende duftende Au? —
Sie kommt über Berge und Thale
Sie kommt, Unsr Liebe Frau!

Die Vögelein singen ihr Grüße,
Die Morgenluft küßt ihre Hand,
Es küßt ihr das Kräutlein die Füße,
Der Thau küßt den Saum am Gewand.

Und Eilande fern in den Meeren,
 Und Sterne im himmlischen Blau
 Erwidern, die Pilgrin zu ehren,
 Den Gruß Unsrer Lieben Frau.

Sie wandelt — und wo sie geschritten,
 Da blühet es wunderbar,
 Und herrlich geht sie inmitten
 Der Engel unsichtbarer Schaar.
 Denn wie vor der Sonne erbleichen
 Die Sterne zu silbernem Thau,
 So müssen die Himmlischen weichen
 Dem Glanz Unsrer Lieben Frau.

Jetzt naht sie der gastlichen Schwelle,
 Elisabeth steht in der Thür,
 Vom Geiste erfüllet zur Stelle,
 Tritt sie zu Maria herfür.
 Und selig den Gast sie empfahet:
 Wie kommt mir das Glück, daß ich schau
 Die Mutter des Herrn, daß mir naht
 Der Frauen gesegnetste Frau!

Und siehe! Das Kind, das umfassen
 Von Schleiern des Herzens sie trägt,
 Das drängt sich mit Liebesverlangen
 Zu Ihm, daß es sehrend sich regt.
 Der heilige Geist, der sie Beide
 Erfüllt mit prophetischer Schau,
 Frohlocket mit seliger Freude
 In Unserer Lieben Frau.

Sie bringt ja zu gläubigen Seelen
 Den Heiland der Welt, ihren Sohn.
 Vergangene Zeiten erzählen
 Ihr herrliches Gnadenloos schon.
 Und all' die Geschlechter lobpreisen,
 Bis tief in der Zukunft Grau,
 Rastlos in des Jubels Weisen
 Das Heil Unserer Lieben Frau.

O trage aus himmlischen Höhen,
 In Fülle der seligen Ruh,
 Das Heil, das der Täufer gesehen,
 Auch uns, deinen Gläubigen, zu.

Denn du bist noch immer beladen,
Du Rose, mit mystischem Thau,
Du Mutter der göttlichen Gnaden,
O du Unsre Liebe Frau!

Fest der heiligen Büsserin St. Maria Magdalena.

„Surgam“ — Cant. 5.

Sie hat geglaubt — ihr Glaube gab ihr Frieden,
Sie hat geliebt — ihr ist die Schuld verziehen,
Sie hat gebüßt! — kein Aug' sah je hienieden
So heißer Buße Flammenschmerzen glühn.

Als sie in Thränen aufgelöst, von Neue
Zermalmt zu ihres Heiland's Füßen lag,
Und Er sie nicht verließ — da ging auf's Neue
Vor ihrer dunkeln Seele auf der Tag.

Da stand sie auf — und den Juwel der Liebe,
Den immer sie gesucht und nirgends fand,
Weil er verfinstert war von Staubesträube —
Den hielt urplötzlich sie in ihrer Hand.

Da stand sie auf aus allen ihren Sünden,
Wie aus dem Kerker geht die Königin;
Und all die Flitterschlingen, die sie binden,
Wirft sie für den Juwel der Liebe hin.

Da stand sie auf — und ging mit Ihm zum Kreuze
Und leert den herben Kelch auf Golgatha.
Wohl abgebüßt hat sie die Erdenreize,
Als sie von Seinem Blut bethaut sich sah!

Da stand sie auf — und sucht die heil'ge Leiche,
Und weint im Garten an der leeren Gruft,
Bis der Erstandne vor die Thränenbleiche
Milblächelnd tritt und sein „Maria!“ ruft.

Da stand sie auf — und warf in's Läuterungsfeuer
Der Buße sich, so wie der Phönix thut;
Den Flammentod begehrend, um in neuer,
Erhöhter Kraft zu steigen aus der Glut.

Da stand sie auf — aus himmlischen Visionen,
Die strahlend durch ihr Büßerleben wehn,
Um schmerzgereinigt zu des Himmels Thronen
Als Phönix heil'ger Liebe einzugehn.

Fest des heiligen Ordensstifters St. Ignatius von Loyola.

„Ecce, ego mitto vos sicut agnos inter lupos.“

Ev. Luc. 10, 5.

Seit Lucifer von seinem goldnen Stuhle
Aus ew'gem Lichte in den Abgrund fiel,
Kennt er ein Labfal nur im Feuerpfuhle,
Nur eine Lust ist ihm sein Spiel und Ziel:
Hast er sich selber auch — er kann nicht sterben —
So hast er denn das Licht, das er verließ,
Und sucht in ew'ger Nacht Die zu verderben,
Die Gott statt seiner zu dem Lichte wies.

In alle Geister, die von Hochmuth trunken
Ihm folgten in sein nächtliches Gebiet,
Weiß er zu hauchen sengend heiße Funken
Vom Hassesheerd, der ihm im Busen sprüht.

Sind sie entbrannt, so schickt er die Genossen
In Schaaren dort, vereinzelt da und hie
Zur Erde, und wo Todesfrüchte sprossen,
Da haben sie gewirkt, da säten sie.

Und immer gleiten sie wie glatte Schlangen
Ganz leise in die unbewachte Brust,
Und wecken nach Verbotenem Verlangen
Und flacheln auf die dreifach böse Lust,
Und zischen mit gespaltnen, gift'gen Zungen
Das alte Zauberlied: „Wirst sein wie Gott!“
Und schleppen Den, der that, wie sie gesungen,
Zum Höllenabgrund hin mit Fluch und Spott.

Doch eine ist es unter diesen Schlangen,
Die trägt ein güldnes Krönlein auf dem Haupt,
Die spielt den König, weiß geschickt zu fangen
Den, der an ihre falsche Hoheit glaubt.
Dem Reich des Lichts, mehr als Barbarenhorden,
Bringt sie Gefahr — denn sie entlarvt sich nie;
Und Niemand weiß die Seelen so zu morden,
Wie dieser Schlangenkönig Häresie.

D ihr, von eurem Herrn als geist'ge Sonnen
 Hoch auf den Leuchter Allen vorgestellt,
 Ist euer Licht in Irrlichtschein zerronnen,
 So legt sich Todesschatten auf die Welt;
 So wächst der Schierling da, wo Rosen standen,
 Der Uvasbaum — wo sonst ein Palmenhain,
 Und wo sich Neben um die Ulme wanden,
 Da wuchert das Schmarogerunkraut drein.

Und Nebel lagern sich mit Moberdüften
 Auf's unbebaute sumpfige Gefild,
 Bebrüten Molch und Schlange in den Klüften
 Verirrter Seelen! — O welch trübes Bild!
 Und doch so treu! Denn in dem Priesterthume
 Fand Lucifer Genossen seiner Wuth,
 Wie in dem Silberkelch der Lilienblume
 Zu nisten wagte des ecken Wurmes Brut.

Die grüßt der Schlangenkönig als die Seinen,
 Schlüpft in ihr Herz, daß es voll Trost sich bäumt,
 In ihren Geist, auf daß sie stolz verneinen,
 Und in ihr Blut, das frechbegierlich schäumt.

Und Ueberläufer aus dem Reich des Lichtes,
Genügt der eigne Abfall ihnen nicht;
Uneingedenk des eignen Strafgerichtes
Zieh'n sie Millionen mit in das Gericht.

Du hellste eine jener geist'gen Sonnen,
Ignatius, o Sionswächter du!
Erstrahlend von der Wahrheit Lichtesbronnen,
Führst du den Lichtstrom Millionen zu.
In deinem Strahl, an deiner Glut erglücken
Nun Rosen, wo der Schierling einst getrogt,
Und statt des Uvasbaumes — Palmen blühen,
Und Traub an Traube an der Rebe stroßt.

So sendest deine Söhne du in Schaaren,
Gewalt'ge Schnitter, auf das Erntefeld,
Um Gottes Glaubensseggen treu zu wahren
Bei allen Saaten in der weiten Welt.
Stark im Gehorsam lassen sie sich senden,
Mit reichen Garben kommen sie zu dir;
Die Sichel in den thatenvollen Händen,
Das ist ein Kreuzifix und ein Brevier.

Fest des heiligen Martyrers St. Laurentius.

„Qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam
aeternam custodit ea.“ *Ev. Jo. 12, 25.*

Sind es Rosen duftig blühend,
Um des Festes Saal zu schmücken?
Sind's Rubinen köstlich glühend,
Königsbräute zu entzücken?
Meeresblumen dort, Korallen,
Die an goldnen Schnüren strahlen?
Ist's der Sammetpolster wallen,
Drauf die Purpurdecken prahlen,
Drum die Sommerlüfte weben,
Drum die Balsamdüfte schweben,
Daß die Engel rings umgeben?

Hier mit schlanken Palmenzweigen,
 Dort mit weißem Lilienstengel,
 Da mit Fahnen, die sich neigen,
 Schweben sie, die holden Engel!
 Ihre Harfen süß erklingen,
 Und die Flöten weich ertönen —
 Ist das nicht ein himmlisch Singen,
 Das sich löst in Wonnethränen?
 Reich geschmückt auf's Allerbeste
 Ist der Platz zum frohen Feste —
 Doch — wo sind die Hochzeitsgäste?

Sieh! ein Jüngling kommt gegangen,
 Neben ihm die wilden Schergen,
 Aber er kann sein Verlangen,
 Seine Seligkeit nicht bergen,
 Einen Martertod zu finden,
 Sich als Christen zu bekennen,
 Sich mit Jesu zu verbinden,
 Um sich nie von ihm zu trennen.
 Und sie zerren um die Wette
 Nieder ihn zur Purpurstätte! — —
 Weh! ein Rost! — ein Feuerbette! —

Wie das zischt und glüht und rauchet!
 Solche Qual ward nie erfunden —
 Doch Laurentius meint, er tauchet
 In das Blut aus Jesu Wunden,
 Um in diesem Strom der Gnaden,
 Der das Irdische verzehret,
 Seine Seele kühl zu baden,
 Während Fein den Leib verheeret —
 Um dem Gotteslamm zur Seite
 Einzugehn im Hochzeitskleide
 Zu des Himmels sel'ger Weide.

Fest der Himmelfahrt Mariä.

„Assumpta est Maria in coelum, gaudent Angeli.“

O Wonnetag der ganzen Erde,
Voll heißem Flehn und Jubelschall;
O Freudentag der Himmelsheerde,
O Gnadentag den Sündern all!
Maria schwebt zum Gottesthrone
Von Engelhand getragen hin,
Empfängt vom Sohn die ew'ge Krone,
Maria ist nun Königin.

Nun weben strahlend ihr die Sterne
Das Diadem um's Angesicht!
Als Schemel ihres Fußes gerne
Dient ihr des Mondes mildes Licht.

Die Sonnen schmelzen weich zusammen
In Morgenroth und Abendgold,
Und weben aus den Rosenflammen
Ihr einen Mantel wunderhold.

Wie schöne Schmetterlinge schweben,
Beseligt in der Sonne Strahl,
So huldigen ihr mit Freudebeben
Die Engelschaaren allzumal.
Mit lilientreinen Händen halten
Sie ihres weiten Mantels Rand,
Und breiten seine lichten Falten
Beschützend über Meer und Land.

Den Thron erbauen sie aus Rosen,
Aus Palmen einen Baldachin,
Der goldnen Harfen süßes Rosen,
Melodisch weht's durch Blumen hin.
Als Teppich dient der Regenbogen,
Entstiegen aus den Thränen lind,
Die still in lauter Wonne Wogen
Der Engel weint um's Menschenkind.

O Menschenkind, sieh deines Gleichen
Auf ew'gem Thron im Königskleid!
O sieh der Engel Glanz erbleichen
Vor ihrer Wunderherrlichkeit!
O sieh, ein Weib aus Staub geboren,
Beherrschend jetzt den Cherubin!
Ein Weib, das einst die Welt verloren,
Jetzt — aller Himmel Königin.



Die Alten auf den goldnen Stühlen,
Die Seraphim in Liebesglut,
Unschuld'ge Kindlein, die dort spielen
Im ewig heitern Kindesmuth,
Die Lehrer mit dem Honigmunde,
Propheten mit dem tiefen Wort,
Der Martyr mit verklärter Wunde,
Sie knien All' am Throne dort.

Der Jungfrau wundervoller Reigen,
Der Priester heil'ge Opferschaar,
Der ew'gen Wahrheit treue Zeugen,
Die großen Büßer reueklar —

Sie jubeln durch die Himmelsweiten,
 Zum Fuß des Thrones hingeschmiegt;
 Maria wollte für uns streiten,
 Maria hat für uns gesiegt!

Und Alle, die zum Kampf auf Erden
 Mit hochgeschwungnem Banner ziehn,
 Und die, um heilig einst zu werden,
 Nicht vor dem Schmerz des Opfers flieh'n,
 Und die sich auf das Kreuze lehnen,
 Auf ihren Hirt, mit heil'gem Truß,
 Und die nichts haben als nur Thränen —
 Maria ist ihr Aller Schutz.

Dann ist noch Eine — die steht ferne,
 Im Schatten, wagt sich nicht hervor,
 Und schaut zum holden Meeressterne
 Mit ihrer armen Lieb' empor,
 Und sieht: Zum ärmsten deiner Kinder
 Sich gnadenvoll und mildreich hin,
 Du Königin der armen Sünder,
 Denk an mich arme Sünderin!

Fest des heil. Abtes und Kirchen- lehrers St. Bernardus.

„Memorare, o piissima Virgo Maria.“ *St. Bern.*

Duftig steigt in Sarons Thale
Aus der grünen Blätter Pracht,
Wie Rubinen aus Smaragd,
Eine Ros' im Sonnenstrahle,
Und das goldne Licht der Sonnen
Und der Blume rosig Licht
Trennen ihre Flammen nicht —
Weib' in Liebe sind zerronnen.

Eine Biene kommt geflogen,
Sucht ein süßes Honigmal;
Aber keine Blum' im Thal
Hat die Biene angezogen,

Als die Rose — die alleine,
Ganz von Sonnenlicht durchweht,
Selbst ein Sonnenleben lebt —
Sie, die Gnadenvolle, Reine.

Denn Maria ist die Rose;
Und ein Jüngling hoher Art,
Demantfest und Lilienart,
Flieht der wilden Welt Getöse,
Flieht der Erde wüß Getriebe,
Ihre Nektarbecher schaal,
Ihre Blumenkränze fahl —
Sucht im Himmel seine Liebe.

Als Maria er gefunden,
Und durch sie den Gottessohn,
Herrschend von des Kreuzes Thron,
Bleibt er süß mit ihr verbunden.
Wie die Bien', im Kelch versunken,
Satt sich schlürft am Blütenstaub,
Heimwärts trägt den süßen Raub —
So von Liebe ist er trunken.

Und er zieht die Schaar der Seinen
 Zu der Gottesliebe hin,
 Der fünf Brüder Kriegerstinn
 Muß im Kloster ihm sich einen.
 Glühend, daß er sie gewinne,
 Reißt sein gottentflammtes Wort
 Tausende zum sichern Port
 Von Clairvaur in heil'ger Minne.

Und von seinem Honigmunde
 Fließt ein neuer Flammenstrom,
 Als die Klage tönt von Rom:
 Christen, seht die tiefe Wunde!
 Seht das heil'ge Land in Ketten!
 Wo das Kreuz, die Krippe stand,
 Schaltet frech der Heiden Hand —
 Christen auf, ihr müßt es retten!

Horch! Bernardus ruft zum Kreuze,
 Und von heil'gem Muth entbrannt
 Ziehet aus das Abendland —
 O das Kreuz hat seine Reize!

Doch er wird hinauf gezogen,
 Immer himmlischer gesinnt,
 Wie der Tropfen Thau zerrinnt,
 Der die Sonne aufgesogen.

Und in strahlenden Visionen,
 In der Wunder hehrer Nacht,
 Drin ihm taget ew'ge Pracht,
 Mag nur seine Seele wohnen.
 Stieg sie mit des Aars Gefieder
 Auf zur höchsten Sonnenbahn,
 Sinkt zurück sie, wie der Schwan,
 Tönt verhallend süße Lieder.

Einen Regenbogenrahmen
 Um das Kreuz und um sein Herz,
 Bilden ihm in Lust und Schmerz
 Jesu und Mariä Namen.
 Aufgelöst von heil'gem Sehnen
 Vor dem Muttergottesbild,
 Seufzt er: Jungfrau süß und mild —
 Und verläßt dies Thal der Thränen.

Fest der heiligen Wittwe und Ordensstifterin St. Francisca de Chantal.

„Inventa una pretiosa margarita abiit et emit
eam.“ *Ev. Matth. 13, 46.*

Sie hat die Perle früh gefunden
Und treu in reiner Brust gehegt!
An reiches Glück der Welt gebunden,
Im vollen Kranz der Freudenstunden,
Ward sie von Gnade nur bewegt.

Ihr Auge hing am Himmelreiche,
Ihr Herz am Seelenbräutigam,
In Demuth trug sie blut'ge Streiche;
An des Gemahls geliebter Leiche
Stand sie ergeben wie ein Lamm.

Nun war ihr Erdenglück zerronnen,
Nun tauchte sie ihr ganzes Sein,
So wie der Aar in's Licht der Sonnen,
So wie der Schwan in Silberbrunnen,
In Gottes heil'ge Liebe ein.

Und als noch schwache Stunden kamen,
Griff sie zum glühend rothen Erz
Und brannte Jesu süßen Namen
— Zu ihrer Opferung das Amen —
In Flammenzügen auf ihr Herz.

Nun ist umsonst des Vaters Bitte,
Der lieben Kinder flehend Wort;
Gott ruft sie ab aus ihrer Mitte,
Und weinend stumm, mit festem Schritte
Geht über ihren Sohn sie fort.

Sie, die so reich an allen Gaben,
An Lieb, an Schönheit — macht sich arm,
Um an dem Reichthum sich zu laben,
Der karg hier darbt, um dort zu haben,
Reich nur an fremder Noth und Harm.

Und wie sie sich der Armuth Schwelle
Zum Haus erwählt, der Tröstung baar,
So schmiegt des stolzen Herzens Welle
Sie eng in des Gehorsams Bello,
Gehorsam, wie's ihr Meister war.

Und Er, der sagte: hundertfalten
Für das, was du Mir gabst — geb' Ich! —
Er hat auch ihr sein Wort gehalten:
Ein kraftvoll segensreiches Walten
Regt in dem frommen Hause sich.

Für all das Gut, das sie gegeben,
Giebt Er nun hundert Klöster hin;
Statt in der Kinder Kreis zu leben,
Ihr nach erkorne Töchter streben,
Der großen Ordensstifterin.

Und statt des Vaters ward zum Lohne
Ein Vater ihrer Seel' ertheilt,
Ein Heiliger, mit dem zur Krone
Des ew'gen Lebens vor dem Throne
Des Gotteslammes froh sie eilt.

Fest des h. Bischofs und Kirchen- vaters St. Augustinus.

„On veut trouver la vie dans ce qu'on aime.“

Conf. III, 1.

Ein lobernd Herze, das mit seinen Flammen
An zwei der Ketten angeschmiebet schwebt,
Die beide aus dem Durst nach Liebe stammen,
Der unauslöschlich in den Herzen lebt!
Zum tiefsten Abgrund reicht die eine Kette,
Und jedes Glied an ihr ist glühend Erz,
Und Schlangen schillernd gleiten um die Wette
An diesen Ringen auf- und niederwärts.

Ihr Ende ruht in ewig dunkeln Nächten,
Wohin kein Dämmerstrahl des Lichtes fällt;
Ein finst'rer Engel in der ries'gen Rechten
Mit wildem Blicke krampfhaft fest sie hält.

Die and're Kette steigt in Demantringen
Empor zur Sonnenhöhe leuchtend klar,
Wie sich des Weihrauchs Wolken aufwärts schlingen
Beim heil'gen Opfer vor dem Hochaltar.

Ihr Ende schwimmt in eines Sees Bogen,
Des goldner Spiegel dehnt sich ohne Strand;
Ein lächelnd Kind, zur stillen Flut gebogen,
Hält treu und fest die Kette in der Hand.
Es schwankt das Herz an diesen beiden Ketten,
Wie auf der Flut vor Anker schwankt der Kahn;
Es kann sich droben — kann sich unten betten:
In wahrer Liebe und im Liebeswahn.

O Elend ersten Abfalls! Jene Fessel,
Die Martern bringt, die nimmer Ruhe gönnt,
Des Abfalls Sohn erwählt sie frei! Die Kessel
Drückt er in's Herz, die ihm das Herz verbrennt.
Wohl zuckt durch's Herz der ew'gen Schönheit Ahnen,
Nach Lieb' und Wahrheit ächzt die öde Brust,
Und dennoch wählt zur Hölle er die Bahnen,
Wählt ihre Feuerskette: böse Lust!

Der Stolz des Lebens und der Sinne Flammen,
 Und falschen Wissens Gier — des Geistes Fluch —
 Sie schmieden jene Kette stark zusammen,
 Die Augustinus in Verzweiflung trug.
 Er ringt, er schreit, er schmachtet nach dem Leben,
 Das ohne Wechsel aus der Liebe quillt,
 Und nähret doch ein heimlich Widerstreben,
 Das wegzuwerfen, was sein Herz nicht füllt.

Doch, Sohn des Abfalls, bist auch Sohn der Gnade!
 Der gute Hirt folgt seinem Schäflein treu,
 Bewachet sorgsam all die irren Pfade,
 Erspähet, wann die Stunde günstig sei.
 Kein Staubgeborner kennet die Sekunde,
 Wo Gnade wie ein Blitz rührt irdischen Sinn,
 Und wo der Wille reicht die Hand zum Bunde,
 Und zu der Gnade spricht: Jetzt nimm mich hin!

Und auch für Augustinus kam die Stunde,
 Die selige, wo er den Todeschlaf
 Abschüttelte — und wo zum Höllengrunde
 Die Schlangenkette fuhr — und wo der Sclav

Als Herrscher einzog in die Stadt der Seele,
 Und hinter sich das Thor des Willens schloß,
 Und mit dem Gnadenwasser seine Fehle,
 Mit Neuthränen seine Schuld begoß;

Und wo sein Herz, ein lodernd Liebesfeuer,
 Für ewig an der Demantkette hing;
 Und wo ein heil'ger Gram, der Neue theuer,
 Die Tage der Vergangenheit umsing —
 Der Wahrheit Quell, den er so lang gemieden,
 Durch die erlöste Brust sich labend wand —
 Und er, der ruhelose, Ruh' und Frieden
 In Gottes Stadt, der Gottesliebe fand.

Fest der Geburt Mariä.

**„Maria, de qua natus est Jesus.“ —
Ev. Matth. 1, 16.**

Laf dich tausendmal begrüßen,
Du vielholdes liebes Kind!
Sieh uns jubelnd dir zu Füßen,
Wie's die Engel jubelnd find.
Jedes Herz im Freudenbrange
Nehm' an deinem Feste Theil,
Du zertrittst den Kopf der Schlange,
Allen Menschen bringst du Heil.

Heute giebt's im Himmelsaale
Einen Festtag zu begehn,
Weil im dunkeln Erdenthale,
Kindlein, du das Licht gesehn.

Nicht Geschöpfe, sel'ge Geister
 Freu'n allein sich Deiner heut —
 Auch der Schöpfer, Herr und Meister
 Einig in Dreifaltigkeit.

Er'ger Vater! diesen Schimmer,
 Diesen Abglanz Deiner Pracht,
 Trug in Deiner Schöpfung nimmer,
 Was da schuf je Deine Macht!
 Sie, die unbesleckt empfangen,
 Sündenlos Dir lebt und rein —
 O wie muß Dein Auge hangen
 An der liebsten Tochter Dein.

Milder Sohn! der Du die Seelen
 Nur nach ihrer Demuth wägst,
 Heute kannst Du sie erwählen,
 Der Du Dich in's Herze legst.
 Heute hast Du sie gefunden,
 Mutter sie nach Deinem Sinn,
 Hast Dein Herz ihr schon verbunden,
 Unserer Miterlöserin.

Heil'ger Geist, der Liebe Quelle,
 Dein Verlangen wird erfüllt!
 Siehe, wie der Liebe Welle
 In dem Kinde überquilt.
 Jungfräulich wird sie umfassen
 Gottes Sohn, ihr anvertraut,
 Wird vor keinem Opfer bangen,
 Deine jungfräuliche Braut.

Sel'ges Kind! die Himmelskrone
 Flechten schon die Engel Dir,
 Deinem reichen Gnadenthron
 Rahn als arme Bettler wir;
 Gnaden kannst Du zahllos streuen,
 Gottes Schätze sind ja Dein!
 Thut sich Gott im Himmel freuen,
 Gnadenfroh laß uns auch sein.

Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes.

„Et ego, si exaltatus fuero a terrâ, omnia traham
ad meipsum.“ *Ev. Jo. 12, 32.*

Im Himmel Du — und wir hienieden,
In Glorie Du — und wir in Nacht,
Du selig in des Sieges Frieden,
Im Staube wir, in Kerkers Schacht!
Vor dem die Engel bang erscheinen,
Du herrschend auf dem ew'gen Thron —
Was, o mein Heiland, kann vereinen
Das Menschenkind dem Gottessohn?

Das Kreuze ist's, das Du erfunden,
Das, menschengeworden, Du umfingst,
Woran Du die drei blut'gen Stunden
Vor Deinem bitterm Tode hingst; —

Das mächtiger denn Himmelsfreuden
 Dich zog zum Blut- und Thränenthal
 Der Erd' und ihrer Sündenleiden —
 Das Kreuz — des Heiles selig Mal.

Das ist der Welt nun aufgeprägt,
 Und das erlöste Aug' erblickt,
 Wie es an jedes Herz sich leget,
 An jede Brust sich leise drückt;
 Wie es mit lindem Mutterarmen
 Dem Jüngling so tröstlich winkt,
 Als Rettungsanker voll Erbarmen
 In's Meer der tiefsten Sünden sinkt; —

Als Leuchtturm über Klippen schwebet,
 Dem Kahn zum Heil in Sturmesnacht;
 Als Banner mächtig sich erhebet,
 Wo wild im Herzen tobt die Schlacht;
 Als Feuersäule vor den Schritten
 Des Pilgers zieht im Wüstenand;
 Als Ruhbett harret, wo heiß gestritten
 Der Streiter, der den Sieg verstand.

Der Gott — am Kreuz hat Er vollzogen
 Sein Brautfest mit der Kreatur;
 Vom heißen Liebesdrang bewogen,
 Eint Er sich ihrer Staumnatur,
 Und stirbt gestraft für ihre Sünden
 In Angst und Qual der Menschen Tod,
 Und läßt sie Gottes Leben finden
 In Ewigkeit — durch Seinen Tod.

Ja! dieser Liebe heilig Zeichen,
 Das ist des Kreuzes blut'ger Stern.
 Drum wandeln, ohne zu erbleichen,
 Die Heiligen den Kreuzweg gern.
 Er stieg zum Kreuz herab — sie steigen
 Hinauf und Seinem Herzen nah
 Im feierlichen lichten Reigen
 Zum Brautfest auf Calvaria.

Fest der ersten christlichen Mär- tyrin, der heiligen Jungfrau St. Thecla.

„Liberasti me a rugientibus praeparatis ad
escam.“ *Eccl. 31.*

Der Jungfrau Sohn ist in die Welt gekommen
Mit jungfräulicher Liebe weißem Kranz;
In jungfräulichen Seelen ist entglommen
Verlangen nach der weißen Rose Glanz —
Verlangen nach des Namens süßem Schalle,
Womit das weiße Lamm die Bräute grüßt,
Die, weiß vom Kleide, stets ihm folgen Alle,
Von deren Mund ein neues Lied Ihm fließt.

Als Thecla hört — den Griechen fremde Mähr —
Von diesem Gott, der reinen Jungfrau Sohn,
Der eine wunderbare Liebeslehre
Den Seelen predigt von dem Kreuzesthron:

Da wendet rasch sie von dem Gift, dem süßen,
Der Griechenweisheit ab den hohen Sinn
Und setzet sich zu des Apostels Füßen,
Sanct Pauli ernste, fromme Züngerin.

Da wendet sie sich ab von jenem Schatten,
Den diese Erde Glück der Liebe nennt,
Verschmäht den ihr erkornen jungen Gatten,
Weil eine andre Liebe in ihr brennt —
Weil sie Maria's Sohn, den Gott, den Reinen,
Den Bräutigam der Jungfrau sich erwählt,
Und um im Opfer sich mit ihm zu einen,
Mit Leib und Seele sich nur ihm vermählt.

O wehe ihr! Die weiße Rosenblume
Mißgönnet ihr der Thoren blinde Wuth!
Da geht sie selig zu dem Marterthume,
Zur rothen Rose, hochgefärbt in Blut.
Doch sieh! Die Leoparden und die Leuen,
Die wild mit gier'gem Rachen Thecla nahn,
Wie wunderbar bezähmt zurück sie scheuen,
Und schleichen winselnd aus des Circus Bahn!

Zum Scheiterhaufen denn! Ein lohend Feuer
 Vollzich der Götter Rache an dem Weib!
 Doch sich! die Flamme weht als goldner Schleier
 Um Thecla's keuschen jungfräulichen Leib.
 Wohlan! was nicht den Bestien ist gelungen
 Und was der Scheiterhaufen nicht gethan —
 Vollenden mögen es die Ratterzungen,
 Laß sehen, was vermag der Viper Zahn!

Hinweg mit ihr zur grausen Schlucht der Schlangen,
 Dort sei der trop'gen Thörin sichres Grab! —
 Und wilde Henkersäufte sie umfassen
 Und stürzen in den Abgrund sie hinab.
 Doch sich! ein Blitzstrahl fährt mit ihr hernieder
 Und trifft das giftig züngelnde Gethier;
 Noch einmal schäumt's und bäumt's im Ring sich wieder,
 Und hingeschmettert liegt's zu Füßen ihr.

Da überfällt ein namenloses Grauen
 Die Henker selbst, sie heißen Thecla gehn. —
 Sie ging — und mit demselben Gottvertrauen,
 Womit sie Len und Ratter angesehen —

Zu dem Geliebten in die tiefste Debe,
Und diente ihm mit jungfräulichem Sinn,
Und kämpfte einsam durch des Lebens Fehde,
Zum ew'gen Brautkranz sich als Siegerin.

Denn nicht Triumph ob Drache, Feu und Flammen,
Gewährt dem Kämpfer höchsten Siegesruhm,
Und nicht nur Martern, die von dorthier stammen,
Gewähren Anrecht an das Marterthum.
Rein! Thecla's Siege waren erst vollkommen,
Als sie die Drachen der Natur bezwang,
Und durch die Flammen, ihrer Brust entglommen,
Sich rein mit jungfräulicher Seele rang.

Fest des h. Erzengels St. Michael.

„Quis ut Dens?“

O Held, der du gen Lucifer
mit Flammenschwert einst rangest,
Und des Gehorsams Apostat
und seinen Aufruhr zwangest;
Der mit den treuen Engeln du
die abgefallnen bandest,
Und muthig in Gehorsams Kraft
die Hölle überwandest;

Der du gen Satans Liste standst,
um Moyses Grab zu schützen,
Für Josua und Gedeon,
um sie im Kampf zu stützen;
Für Israel, als es in Haft
an Babels Flüssen klagte,
Bis ihm befreit das Morgenroth
auf Sions Höhen tagte —

Du Feldherr aller Himmlischen,
du Führer sel'ger Heere,
Du Rüstzeug Gottes, auserwählt
zu Seiner Kirche Ehre,
O schaue aus dem Reich des Lichts
auf's dunkle Thal der Erde,
Und kämpfe vor mit blankem Schwert
der auserwählten Heerde.

Wohl haben wir das Kreuzpanier,
uns fest herum zu schaaren,
Wohl auch den heil'gen Leib des Herrn,
die Streitkraft uns zu wahren
Sein heilig Opfer, täglich neu,
um uns an Gott zu binden;
Sein heilig Blut im Sacrament,
als Bad für unsre Sünden.

Doch ach! des Satans List ist groß,
ach, groß wie unsre Schwäche!
Hält er uns fest, so retten uns
nicht Klag' und Thränenbäche!

Er schlinget uns in Fesseln ein,
 die scheinbar rostig blühen;
 Doch falsch ist dieser Rosenglanz —
 es ist der Hölle glühen.

Einst fiel der schöne Morgenstern
 vom Himmel aus dem Reigen
 Der Cherubim, die strahlend sich
 dem Thron des Lichtes neigen.
 O wenn sich vom Gehorsam macht
 der schönste Cherub ledig —
 Was bleibt dann uns als das Gebet:
 „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Und weil Er's ist, so gab er dich
 zum Horte unsern Seelen.
 Umstrahlst uns mit der Wahrheit Schild,
 daß wir den Weg nicht fehlen.
 Gen ew'ge Nacht für's ew'ge Licht
 Kämpfst siegreich du die Kriege —
 O hilf auch uns im letzten Streit
 mit Deinem Schwert zum Siege.

Fest des heiligen Ordensstifters St. Franciscus Seraphicus.

„Mein Gott und mein Alles!“ St. Fr. Seraph.

Wundervoll Gebenedeiter,
Sel'ger Armuth sel'ger Sohn,
Von der Erde Wucht Befreiter,
Seraphgleich hienieden schon;
Nichts hast du genannt dein eigen,
Alles liebt du selig dreist,
Arm wie's Vöglein auf den Zweigen,
Arm an Gütern, arm im Geist.

Froh entronnen irdischen Wogen,
Schwimmend in der Gnade Meer,
Bist du durch die Welt gezogen,
Arm wie Christus, reich wie Er.

Denn in dem erlösten Herzen
Trugst du, jeder Habe baar,
Deines Meisters Liebeschmerzen,
Der dein „Gott und Alles“ war.

Von der Sünde Mal genesen,
Schautest mit verklärtem Blick
Du zur Lieb', die dich erlesen,
Hell hinauf und hell zurück.
Aus der Gottesliebe Bronnen
Schöpfstest du den süßen Strahl,
Der da glühete mehr als Sonnen,
Lichtend Tag und Nacht zumal;

Der die Freuden und die Schmerzen
Kläret mit der Liebe Lust,
Wie zu legen du im Herzen
Leid und Freud auf's Kreuz gewußt;
Den als Zepher du geschwungen
Siegreich über alle Welt,
Weil der Hast du dich entrungen,
Drin der Fluch verstrickt uns hält;

Den als Blitz du kühn geschmettert
 In des Lebens irre Nacht,
 Der Dein Leuchthurm, sturmwettert,
 Manchem Schiff ist Trosteswacht;
 Der die Lippen dir entriegelt
 Segnend zu der Liebe Preis;
 Der die Predigt dir besiegelt,
 Schmelzend all der Herzen Eis.

Darum stohn zahllose Seelen
 Froh zu dir, der Armuth Sohn,
 Leidensdurstig zu erwählen
 Der Entsagung Dornenthron;
 Denn sie sah'n dich durch die Worte
 Der Verheißung überreich:
 Geistig Armen thut die Pforte
 Auf sich an dem Himmelreich.

Darum mit Gestirn und Blume
 Sprachst du traulich ohne Scheu,
 Riefst zu Gottes Preis und Ruhme
 Dir die Vögelein herbei,

Gangest frohe Matutinen
Mit den Schwalben groß und klein,
Und gebietest Schweigen ihnen,
Wenn du beten willst allein.

Denn du lebstest nicht das Leben
Des gefangnen Adams-Sohn,
Ueber die Natur erheben
Dich gewalt'ge Siege schon.
Um so mehr wirst du ihr Meister,
Als du unterjochst dein Ich;
Höher stets zum Reich der Geister
Schwingst mit starkem Flug du dich.

In des Schaucns trunknen Thränen
Schwebst du in Alverno's Hain;
Sieh! Ein Seraph stillt dein Sehnen,
Ganz mit Jesu Eins zu sein,
Triffst dich, an das Kreuz gebunden,
Mit dem Feuerpfeile mild:
Tragend deines Meisters Wunden,
Stirbst du, sein vollendet Bild.

Fest der heiligen Klosterjungfrau St. Theresia.

„Quien a Dios tiene

„Nada le falta —

„Solo Dios basta.“ *St. Teresa.*

Wer sich an Gott schmiegt,

Dem wird nichts fehlen —

Gott nur genügt

Schimmernde Taube! still auf den Höhen
Seligen Carmels ruhet dein Flug,
Heiligen Geistes tiefinnerstes Wehen
Zeigt dir, was je die Propheten gesehen,
Trägt dich, wohin die Erwählten er trug;

Hebet dich hoch wie auf Adlers Gefieder,
Badet dein Aug' in der Urquelle Licht,
Öffnet dein Ohr für seraphische Lieder,
Senket in deine Entzückung sich nieder,
Küßt deinen Mund, der Seraphisches spricht.

Tochter des Carmels, wer lehrte dich beten,
 Gab dir das Wort, das der Himmel erhört?
 Bist du die Schülerin alter Propheten,
 Horchtest du, wie sie lobpriesen und flehten? — —
 Nein! nur die Liebe hat dich belehrt!

Tochter des Carmels, wer lehrte dich lieben?
 Flammte der Seraph mit Gluten dich an?
 Hatteſt Aeonen du, um dich zu üben?
 War deine Seele in Eden geblieben? — —
 Nein! nur dein Bräutigam hat es gethan!

Tochter des Carmels, wie biſt du zu leiden!
 Hebt ſich nicht wonnig frohlockend dein Herz,
 Schwebend im Aether unfägliher Freuden,
 Ewig geborgen vor Qualen und Leiden? — —
 Nein! — dein Geliebter giebt Trübsal und Schmerz

Schickt Er den Engel — bald hat er gefunden
 Mit dem entzündeten Pfeil deine Bruſt.
 Untergetaucht in das Blut ſeiner Wunden,
 Sollſt du bei ihm nur am Kreuze gefunden,
 Finden, gleich Ihm, in dem Leid deine Luſt.

Läßt Er sein göttliches Antlitz dich schauen,
 Spricht Er dir Trost in die Seele hinein —
 Schleunig verbannt aus den himmlischen Auen,
 Schleicht in dein Herz ein unnennbares Grauen,
 Fühlst in der Trennung verdoppelte Pein.

Aber du leertest den Becher, den herben,
 Hieltest wie Nektar ihn hoch in der Hand.
 Wer nicht um Leiden der Liebe will werben,
 Wer sich nicht sehnet vor Liebe zu sterben,
 Hat nie die göttliche Liebe gekannt.

Fest Aller = Heiligen.

„Beati sunt etc.“

Selig sind, die, arm im Geiste,
Reich nur durch der Demuth Bier!
Kindesdemuth gilt das Meiste:
Denn das Himmelreich ist ihr.

Selig sind die sanften Seelen,
Die nicht kennen Born und Hohn,
Still nur ihre Sünden zählen:
Selig sie auf Erden schon.

Selig sind, die Trauer tragen
Bei des Irdischen Flitterschein:
Nach den flücht'gen Schmerztagen
Will Gott selbst ihr Tröster sein.

Selig sind, die rastlos streben,
Hungernd nach Vollkommenheit:
Er, der Lebensbrot gegeben,
Sättigt sie zur rechten Zeit.

Selig, die Erbarmen üben,
Und die Hand, die liebend giebt:
Gott wird die barmherzig lieben,
Die im Nächsten Ihn geliebt.

Selig sind die Herzensreinen,
Wandelnd auf der Unschuld Au'n:
Die hienieden Ihn sich einen,
Werden Gott einst droben schau'n.

Selig sind, die Frieden haben,
So die Zwietracht nie gekannt:
Ew'ger Frieden soll sie laben,
Kinder Gottes einst genannt.

Selig, die Verfolgung leiden,
Weil sie folgen Gottes Sohn:
Er vergilt mit Himmelsfreuden,
Er wird Selbst ihr großer Lohn.

Wie acht goldne Bäume steigen
Diese Worte auf, so klar;
Unter ihren vollen Zweigen
Sammelt sich der Heiligen Schaar.

Wollen sie die Frucht genießen,
Die am Tag so lieblich lacht,
Müssen sie den Baum begießen
In der Thränen Regennacht.

Wollen sie den Lohn erringen,
Wollen sie den ew'gen Sieg:
Müssen sie den Himmel zwingen,
Selber künden sich den Krieg.

Sind sie droben — o dann mißt Er
 Voll das Maß, mehr als gerecht!
 Wir, der Heiligen Geschwister,
 Sind vom nämlichen Geschlecht.

Sind mit seinem Fleisch genähret,
 Und mit seinem Blut erkauf't;
 Durch sein Wort sind wir belehret,
 Seinem Namen nur getauft.

Und wir wollten träg' und feige
 Nicht Gewalt dem Himmel thun?
 Pflegen nicht die goldnen Zweige,
 Vor der Zeit behaglich ruhn?

O ihr Heil'gen, das sei ferne,
 Dieses Elend wendet ab!
 Kämpfen wollen wir ja gerne,
 So wie ihr, bis in das Grab.

Bittet, daß für uns vergossen
Nicht umsonst sei Gottes Blut,
Daß wir nicht umsonst genossen
All des ew'gen Heiles Gut!

Bittet, daß im Strom der Gnaden,
Fließend von des Kreuzes Höhn,
Wir den alten Menschen baden
Und dann himmlisch auferstehn.

Bittet, daß beim Tempelbaue,
Dran Er will der Eckstein sein,
Jeglichen von uns Er schaue
Recht als den lebend'gen Stein.

Bittet! — strecket eure Hände
Rastlos zu dem Throne hin!
Bittet um ein selig Ende
Für mich arme Sünderin!

Aller-Seelen-Tag.

„Requiem aeternam.“

Ihre Sieger hat die Kirche droben
Licht geschaaret um des Lamm's Panier,
Auf die Throne im Triumph erhoben,
Ihre Stirn geschmückt mit Königszier.
Ihre Streiter hat die Kirch' hienieden —
Selig, wer zu ihnen ward geschaart!
Denn es geht durch Krieg zum großen Frieden,
Und zur Heimath nach der Pilgersfahrt.

Ihre Leidenden und armen Glieder
Hat die Kirche in der Zwischenwelt,
Die für unsre abgeschiednen Brüder
Zwischen Erd' und Himmel Gott gestellt.
Denn die Gnadenzeit, um Ihm zu dienen,
Ist geschwunden mit dem Erdenlicht,
Und des Himmels Sonnen scheinen ihnen,
Die vom Staub befleckt, noch lange nicht.

Nur der Reine schwebt auf Engelschwingen
 Zu dem reinen Lamm im Paradies;
 Nur der Reine kann zum Antlitz bringen
 Gottes, wie der Heiland es verhieß.
 Nur den Reinen trägt die reine Liebe,
 Die vollkommne, in den Gottesschooß!
 Unsrer Liebe, irr im Weltgetriebe,
 Fällt sobald nicht dieses süße Loos.

Unsrer Liebe, wie Asbest in Flammen,
 Muß die Feuerprobe erst bestehn,
 Muß wie Gold aus Schladen erst zusammen
 Schmelzend aus der Läuterung Tiegel gehn.
 Unsrer Liebe, die das Kreuz hier scheute,
 Hier den Weg des Kreuzes floh so bang,
 Diesen kurzen Weg der Königsbräute —
 O wie klagt sie, daß der dort so lang!

Arme Seelen! Eures Wirkens Stunden
 Sie erloschen mit der Erde Schein;
 Stille Nacht hält leidend euch gebunden,
 Euch verzehrt der Sehnsucht herbste Pein.

Arme Seelen! ach, wie schmerzdurchglühet
Späht hinauf ihr nach dem ew'gen Tag!
Ach, wie lauscht ihr heiß und abgemühet,
Ob der Gnade Wort euch rufen mag!

Arme Seelen, tranert nicht zu bitter,
Denn der Kirche Kinder seid auch ihr;
Und die treue Mutter bricht das Gitter,
Oeffnet eures dunklen Kerkers Thür,
Bringt das heil'ge Opfer für euch heute,
Das Erlösungsopfer zärtlich dar,
Und mit Liebe giebt euch das Geleite
Des Gebets der Christenbrüder Schaar.

Freuet euch und jubelt, arme Seelen,
Daß ihr Kinder dieser Mutter seid,
Die euch Lieb' und Gnade, nicht zu zählen,
Ueber's Grab hinaus mit Treue weilt.
Von der Wiege bis zum letzten Schritte
Geht ihr Trost und Labung nimmer aus,
Und allendlich führt euch ihre Bitte
In's ersohnte, ew'ge Vaterhaus.

Fest der Kirchweihe.

„Ecce tabernaculum Dei cum hominibus.“

Apoc. 21.

Mit dir hab' ich mein Lieb begonnen,
Für dich verklingt der letzte Laut!
Ein Tröpflein Thau ist so zerronnen
In Glut und Glanz der ew'gen Sonnen,
O heil'ge Kirche, Gottesbraut!

Gesammelt hast du deine Kinder,
Genährt am Herzen liebewarm;
Der ächten Perle sel'ge Finder,
Den Büßer, wie den armen Sünder,
Sie All umschließt dein Mutterarm.

Da sind sie, die Du, Herr, gegeben,
— Spricht heut Dein mildes frohes Wort —
Gerettet für das ew'ge Leben,
Sieh', wie das Herz zu Dir sie heben
Versammelt am geweihten Ort.

Wo du, o Herr, in ihrer Mitte
 Voll grenzenloser Liebe weilst,
 Auf dem Altar in dunkler Hütte
 Umringt von Klage, Hoffnung, Bitte,
 Das Erdenleid der Deinen heilst.

Da sind sie! Keines ist verloren!
 Besprengt hat sie das Gotteslamm
 Mit seinem Blut und neugeboren
 Sind sie zu Bräuten auserkoren
 Für Ihn, der Seelen Bräutigam.

Nun knien sie vor Deinem Throne,
 Dem irdischen, auf dem Altar,
 Und seh'n im Glauben jene Krone,
 Die Du, dem schweren Kampf zum Lohne,
 Verheißen hast der treuen Schaar.

Gieb ihnen, Herr, den Kranz der Ehren,
 Bezahlt mit Dorn, der Dich umwand,
 Das weiße Kleid, das sie begehren,
 Und trockne ihres Auges Zähren
 Mit Deiner wund durchbohrten Hand.

Laß ihre Namen eingetragen
 Im Buch des ew'gen Lebens stehn,
 Daß überwindend sie entsagen,
 Und nicht, wann es wird aufgeschlagen,
 Zur Linken Dir verloren gehn.

Laß ihrer Stirn das heil'ge Zeichen!
 Nie lösch' es aus, nie strahl' es matt!
 Mag leuchtend es zum Tage reichen,
 Wenn Sonn' und Sterne scheu erblicken
 Im Wunderglanz der Gottesstadt.

Wann einst der Kampf ist ausgestritten,
 Vom Lamm besieget Tod und Welt,
 Dann öffnest Du der Himmel Mitten
 Und sammelst zu den ew'gen Hütten
 Sie, die hier dienten Deinem Zelt.

Dann sinken alle Staubeschleier,
 Zerfliehet der Lüge bunter Schaum,
 Des Sündensieges Ungeheuer,
 Erlischt des Scheines flackernd Feuer,
 Zerrinnt der Erde Rebeltraum.

Dann thun sich auf die Perlenthüren
Vor den kristallinen Straßen weit,
Die zu des Thrones Stufen führen,
Wo Engel goldne Harfen rühren,
Wo Du gebeutst in Herrlichkeit.

Wo unterm ew'gen Sternendome
Du thronst von Cherubsgluth umglüht;
Wo am lebend'gen Wasserstrome,
Umweht vom himmlischen Arome,
Der Baum der Frucht des Lebens blüht.

Von wo Dein Wort das All durchklinget:
„Ich komme bald! Mit Mir der Lohn!
O selig, wer da kämpft und ringet,
Und selig, wer gewaschen bringet
Sein Kleid in Blut vor Meinen Thron!“

Der letzte Sonntag im Kirchen- jahr.

„Tunc parebit signum Filii hominis in coelo
et tunc plangent omnes Tribus terrae.“

Ev. Matth. 14.

Wenn Du wieder wirst erscheinen
In des Richters strenger Macht,
O was wird das für ein Weinen!
In den Herzen — welche Nacht!
Wenn der Gnade Sonnenwende
Nimmermehr der Erde winkt,
Wenn der Sünde Spiel zu Ende
Und die Welt in Flammen sinkt!

Wenn die Stern' vom Himmel fallen,
Hin der Sonne stolzes Licht,
Wenn Posaunen drohend hallen
Ründend an das Weltgericht!

Wenn die Todten auferstehen
Aus dem Grabe jäh gewedt,
All' sich Alle wiedersehen,
Von Entsetzen wachgeschreckt.

Wenn das Kreuz, das Kreuz erscheint
Und der Richter dran gelehnt
Richtet — nicht wie wir's gemeinet,
Wie's der faule Knecht gewähnt.
Unbestechlich wird Er winken,
Unerbittlich ist der Spruch:
Die zur Rechten! — Die zur Linken!
Ew'ges Heil! — Weh, ew'ger Fluch!

Herr, wie sollen wir's ertragen,
Wir erliegen heißer Angst!
Ach, d e r Tag wird mir schon tagen,
Wenn die Seele Du verlangst!
Die gewaltigen Gesichte
Wohl dem Bestall ferne drohn,
Doch im einzelnen Gerichte
Nahen Jeglichem sie schon.

Jeden wirst Du prüfend fragen:

Thatest du, was Ich gebot?

Hast du treu Mein Kreuz getragen?

Heiltest du des Bruders Noth?

Lebest du nach den Geboten? —

Wohl! so geh' zum Leben ein!

Doch wenn nicht — wirst mit den Todten

Ewig du begraben sein.

Hab' Ich nicht an dich verschwendet

All das reiche ew'ge Gut?

Ward Ich selber nicht gesendet,

Floß für dich nicht all mein Blut?

Hab mein Wort Ich nicht gesprochen,

Tröstend dich in jeder Qual?

Ach! und nicht das Brot gebrochen,

Deiner Seele selig Mahl?

Hat der heil'ge Geist ergossen

Nicht auf dich den Gnadenstrom?

Machte nicht er zum Genossen

Deines Gottes dich, Atom!

Wardst nicht wieder du geboren,
Kind du Meiner Braut genannt?
Auserlesen, auserkoren,
Hieltst du an der Mutter Hand? —

Alles hab' ich, Herr der Gnaden,
Blut und Liebe, Lehr' und Licht,
Doch mit tiefer Schuld beladen
Bangt mir sehr vor dem Gericht.
Drum, bei Deiner Herzenswunde!
Gieb das Eine, was mir Noth:
Gnade meiner letzten Stunde,
In Maria's Schooß den Tod —
Amen.

Druck von Hierian Kupferberg in Mainz.

70713284



